



WESTFALENHÜTTE





Unsere Bilder:

Mitglieder der Kommission
der Hohen Behörde

Aus dem Inhalt:

Die Berufsausbildung
des hüttenmännischen Nachwuchses
Es geht um unsere Hüttenjugend
Sie gehen für uns durchs Feuer
Gesundung in Bergen und Wäldern
Wir kommentieren
Verspäteter Seufzer
Wußten Sie schon . . . ?
Blinder Haß — klar gesehen
Hämmer singen
In deutschen Auen und Gauen
Unsere Ehrentafel
Wir ehrten unsere Jubilare
Humor an deutschen Brücken
Wettbewerb
Vorhang auf!
Tennis
Auf gute Nachbarschaft
Die Eisenbahn warnt!
Die Arbeitsschutzstelle berichtet
Der Mensch
und seine „produktiven“ Stunden
Wohnungstausch
Die Bücherei bleibt!

Unsere Beilage:

„Lorelei“ (Farbfoto, Joh. Hoischen)

**WERKZEITSCHRIFT
DER WESTFALENHÜTTE AG DORTMUND
NR. 10 • 6. JAHRGANG • OKTOBER 1954**

Herausgeber: Westfalenhütte AG,
Dortmund, Eberhardstraße 12;
Verantwortlich für den Gesamttext:
Arbeitsdirektor Alfred Berndsen,
Dortmund, Eberhardstraße 12;
für „Betriebsvertretung“:
Betriebsratsvorsitzender Gustav Schwentke,
Dortmund, Eberhardstraße 2;
Redaktion: Johannes Hoischen,
Dortmund, Stahlwerkstraße 119;
Expedition: Pressestelle,
Dortmund, Stahlwerkstraße 119.
Gen. v. Wi.-Min. NRW. 7100/III 775 v. 18. 2. 1949
Druck: Westfalendruck, Dortmund.
Auflage: 15 500.

Nachdruck gern erlaubt, doch bitten wir,
vor dem Abdruck die Redaktion zu verständigen.
Die Veröffentlichungen stellen nicht in jedem
Falle die offizielle Meinung von Vorstand, Be-
triebsvertretung und Redaktion dar. Die pressege-
setzliche Verantwortung wird voll übernommen.





Die Berufsausbildung des hüttenmännischen Nachwuchses

Sachverständige der Hohen Behörde besuchten die Westfalenhütte

Sachverständige der Berufsausbildung in der Eisen- und Stahlindustrie aus Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen besuchten im September die Lehrwerkstatt der Westfalenhütte. Die deutschen Mitglieder der ständigen Kommission sind: Arbeitsdirektor Dr. Erich Dudziak als Arbeitgebervertreter, Gewerkschaftssekretär Josef Hahnbück (IG Metall) und Ingenieur Heinrich Freund, Ausbildungsleiter bei der Westfalenhütte, als Arbeitnehmervertreter. Die anderen Sachverständigen kamen aus Frankreich, Belgien, Luxemburg, Holland, Italien, Großbritannien und der Bundesrepublik, um im Auftrage der Hohen Behörde die Berufsausbildung des hüttenmännischen Nachwuchses zu studieren und die vorhandenen Lehrwerkstätten, Werksschulen, Einrichtungen und Lehrmittel in Westdeutschland, Luxemburg und Frankreich kennenzulernen. Einen großen Teil ihres Aufenthaltes in Westdeutschland widmeten sie dem Studium der Berufsausbildung und ihrer Einrichtungen bei der Westfalenhütte.

Arbeitsdirektor Alfred Berndsen hielt ein grundlegendes Referat, das wir als gesonderten Artikel anschließend wiedergeben.

Die Auswahl der schulentlassenen Jugendlichen für die Berufsausbildung

Dr. Galle von der Dortmund-Hörder Hütten-Union AG behandelte hier die Problematik der verantwortungsvollen Auslese der Lehrstellenbewerber, die vielseitigen Eignungsprüfungen und die sorgfältige Berufsberatung bei der DHHU:

„Was die jungen Menschen dazu führt, in den Werken der Eisen- und Stahlindustrie ihre Ausbildung zu suchen, ist neben anderen Gründen die besondere Form der in diesen Werken praktizierten Mitbestimmung, die dafür garantiert, daß ein Lehrling niemals zu Arbeiten ausgenutzt wird, die nicht der Ausbildung dienen.“

Nach einer eingehenden Schilderung der bei der DHHU mit großem Erfolg angewendeten Auswahlverfahren sagte Dr. Galle:

„Wir widmen uns dieser Aufgabe der Auslese mit Ernst und Gründlichkeit in dem Bewußtsein der Verpflichtung, geeigneten beruflichen Nachwuchs für einen so wichtigen wirtschaftlichen Zweig, wie ihn die Eisen- und Stahlindustrie darstellt, sicherzustellen, zugleich aber auch in der Achtung vor der Würde des Menschen, die wir dem jungen Bewerber und seinen Eltern schuldig sind.“

Die Sachverständigen für Berufsausbildung sprachen ihre ungeteilte Anerkennung aus über alles, was sie in der Westfalenhütte gesehen und gehört hatten. Anschließend besuchten sie noch andere große Hüttenwerke im Ruhrgebiet und die Fortbildungslehrgänge für Meister in hüttenmännischen Produktionsbetrieben, die die Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie in der Ingenieurschule Duisburg durchführt. In mehreren Referaten von Arbeitsdirektoren, Betriebschefs und Ausbildungsleitern wurden ihnen die Probleme und Methoden der Berufsausbildung in der Eisen- und Stahlindustrie Westdeutschlands dargelegt. Vor ihrer Abreise erklärten sie, daß Deutschland ein hohes Niveau in der Berufsausbildung erreicht habe und auf diesem Gebiet unter den Ländern der Montanunion führend sei.

In Luxemburg und Frankreich

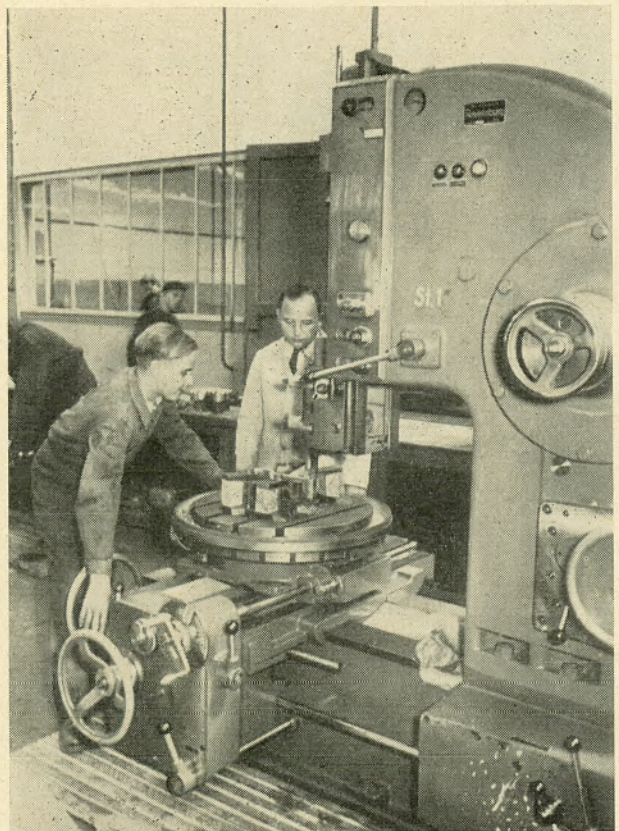
setzte die Studienkommission ihre Arbeit fort. Von den zahlreichen Eindrücken, die sich ihr dort boten,

sollen zwei wegen ihrer besonderen Bedeutung kurz erörtert werden:

In Frankreich beträgt die Lehrzeit für Facharbeiter in der Eisen- und Stahlindustrie vier Jahre. Das erste Lehrjahr wird als *Vorlehre* bezeichnet, während der die Jugendlichen allmählich mit verschiedenen Grundberufen des Betriebes vertraut gemacht werden. Diese Zeit soll dazu dienen, ihr Interesse für die Arbeit zu wecken, die Arbeitsanforderungen kennenzulernen und ihre Handfertigkeit zu üben. Ihre Tätigkeit hat den Charakter einer gelenkten Freizeitbeschäftigung. Die Lehrlinge werden während der vierjährigen Lehrzeit nicht oder nur selten an produktiven Arbeiten ausgebildet.

In Metz ist eine *überbetriebliche Meisterschule*, die unter vorzüglicher Leitung versucht, den Meistern die Kunst der Menschenführung und die Grundlagen der Pädagogik nahezubringen. Das von den Meistern in der Praxis erworbene Wissen wird wissenschaftlich untermauert und ihre Beobachtungsgabe geweckt. Auf Grund ihrer ausgezeichneten Lehrmethode hat diese Meisterschule in Frankreich einen sehr guten Ruf.

Die Delegierten sind inzwischen in ihre Heimatländer zurückgekehrt. Sie haben viele Anregungen bekommen, die sie in die Lage versetzen werden, der Hohen Behörde wertvolle Hinweise zu geben für die künftige Arbeit auf dem Gebiet der Berufsausbildung; denn eine Erhöhung des Ausbildungsstandes der Arbeitskräfte in den Ländern der Montanunion kann die Aufgabe der Hohen Behörde erleichtern, eine Steigerung der Produktivität und die Verbesserung des Lebensstandards der Arbeiter herbeizuführen.



Arbeitsdirektor Alfred Berndsen: Es geht um unsere Hüttenjugend

Mit der Entwicklung der eisen- und stahlschaffenden Industrie in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wurden vollkommen neue, bis dahin unbekannte Berufe notwendig. Die Erkenntnis, daß der in der Hüttenindustrie beschäftigte Arbeiter einer Berufsausbildung bedarf, die den besonderen Anforderungen der Produktionsbetriebe entspricht, setzte sich erst in den Jahren nach 1920 durch. Bis dahin wurde der Nachwuchsbedarf für die Produktionsbetriebe aus ungelernten Arbeitern oder aus Kräften ergänzt, die aus anderen Berufen kamen. Erst nach 1935 wurden die Berufsbildungsunterlagen erstellt, die dann endgültig 1940 offiziell eingeführt werden konnten. Mit der Schaffung der Berufsunterlagen für die eisen- und stahlschaffende Industrie wurden keine Lehrberufe, sondern Anlernberufe mit einer zweijährigen Ausbildungszeit für Hochöfner, Siemens-Martin-(Elektro-)Stahlwerker, Thomasstahlwerker und Walzwerker ins Leben gerufen.

Unsere Ausbildungsmaßnahmen für den hüttenmännischen Nachwuchs

Die Hoesch AG Dortmund, als Vorgängerin der Westfalenhütte AG, begann 1930 mit der planmäßigen Ausbildung von Hüttenjungleuten. Da es damals keine anerkannten Anlernberufe für die Hüttenindustrie gab, wurden unter dieser Bezeichnung einmal der Nachwuchs für die Warmbetriebe, wie Hochöfen, Stahlwerke, Walzwerke usw., zusammengefaßt, zum anderen aber auch der Nachwuchs für den Teil der Belegschaft, welcher als Maschinisten, Kranführer, Lokführer, Pumpen- und Kesselwärter oder in ähnlichen Spezialberufen tätig war.

Die Anlernung dieser Hüttenjungleute und ihr Einsatz in den Betrieben fiel auf besonders fruchtbaren Boden, weil die maschinellen und elektrischen Einrichtungen immer mehr verfeinert wurden und sie daher eine besonders sorgfältige Wartung und ein ausgeprägtes technisches Verständnis verlangten. Bei der Ausbildung der Jugendlichen kam man am schnellsten zu einem brauchbaren Ergebnis, wenn diesen eine gute handwerkliche Ausbildung mit auf

den Weg gegeben wurde, die sie in die Lage versetzte, etwa anfallende Reparaturen im Betrieb zu erledigen.

Während des ersten Vierteljahres wurde mit diesen Jugendlichen derselbe Anlerngang durchgeführt wie mit allen Lehrlingen der anerkannten Facharbeiterberufe. Im Verlaufe der weiteren Ausbildungszeit wurden diese Jugendlichen gemeinsam mit den Lehrlingen der metallbearbeitenden Berufsgruppen ausgebildet. Es wurden den unter der Bezeichnung „Hüttenjungmann“ ausgebildeten Jugendlichen folgende Fertigkeiten und Kenntnisse vermittelt:

Messen, Anreißen, Feilen, Schleifen, Schmirgeln, Schneiden, Biegen, Richten, Sägen, Ausklinken, Boh-



ren, Senken, Gewindeschneiden, Nieten, Schrauben, Schmieden, Autogenschweißen, Zusammenbauen der einzelnen Teile in der Werkstatt, einfache Hobelarbeiten, Arbeiten an Universal- und Blechscheren, Handschmiegelscheiben, Pflegen und Instandhalten der Arbeitsgeräte, Maschinen und Einrichtungen. Diese Ausbildung dauerte zwei Jahre und wurde nur in der Lehrwerkstatt durchgeführt; sie war also eine mittelbare Ausbildung für den späteren Beruf und entsprach damit schon damals den später aufgestellten Grundsätzen für die Ausbildung der anerkannten Anlernberufe für die Hüttenindustrie, die ja auch zum Teil eine mittelbare Ausbildung vorsahen. Es wurde bei der Anlernung mehr Wert auf die rein handwerkliche Ausbildung gelegt.

Gemäß einer Vereinbarung mit der Berufsschule wurde jeder Jahrgang der Hüttenjungleute in einer geschlossenen Klasse zusammengefaßt. Da der Unterrichtsplan der Berufsschule auf einen dreijährigen Schulbesuch aufgebaut war, wurde in diesen Klassen verstärkter Unterricht erteilt, und zwar so, daß in

zwei Jahren dasselbe Pensum erledigt wurde wie sonst in drei Jahren. Der Unterricht fand in unseren Schulräumen auf dem Werk statt und hat sich gut bewährt, da er die Fühlung mit dem Betrieb enger gestaltete und die Jugendlichen Gelegenheit hatten, unter Aufsicht des Gewerbelehrers oder des Ausbildungspersonals jederzeit die vermittelten theoretischen Kenntnisse durch Besichtigungen der betreffenden Werksanlagen zu vertiefen.

Nach beendeter Ausbildung in der Lehrwerkstatt machten die Hüttenjungeleute eine Abschlußprüfung vor einer Kommission, welche sich aus Herren der Berufsschule und des Werkes zusammensetzte. Über das Ergebnis der Prüfung wurde dem Hüttenjungmann eine Bescheinigung ausgehändigt.

Da die Hüttenjungeleute im allgemeinen mit 16 Jahren bei uns eintraten, konnten sie nach zweijähriger Ausbildung in den Betrieben nach kurzer Anlernung voll eingesetzt werden. Diese Ausbildung des hüttenmännischen Nachwuchses wurde bis zum Jahre 1939 vorgenommen.

Dennoch hatte diese Art der Ausbildung ihre Nachteile, wodurch der eigentliche Zweck dieser Anlernung, nämlich in erster Linie Nachwuchs für die hüttenmännischen Berufe heranzubilden, zu einem gewissen Teil verloren ging. Der durchschnittlich begabte Hüttenjungmann war nach zweijähriger Ausbildung durchaus befähigt, eine Facharbeiterprüfung, z. B. als Bauschlosser, mit Erfolg abzulegen. Diese Möglichkeit nahmen einige Hüttenjungeleute wahr. Die meisten hatten das Bestreben, als Hilffschlosser, Hilfsdreher, Schweißer usw. in den Reparaturbetrieben unterzukommen, um dann später noch eine Prüfung zu machen. Diese Entwicklung konnte natürlich nicht im Interesse des Werkes liegen.

Einführung und Ausbildung der anerkannten Anlernberufe für den Hüttenbetrieb

Mit der Einführung und Anerkennung der Anlernberufe erfuhr die Ausbildung des Nachwuchses für den Hüttenbetrieb im Jahre 1940 eine Umstellung. Während die Hüttenjungeleute mittelbar für ihren späteren Beruf ausgebildet wurden, ohne daß sie schon an ihrer späteren Einsatzstelle tätig waren, sahen die Berufsbilder bzw. Berufsbildungspläne und Prüfungsanforderungen für die anerkannten Anlernberufe der Hüttenindustrie schon während der Ausbildung zum Teil einen unmittelbaren Einsatz an ihren späteren Arbeitsplätzen vor.

Dieses setzte voraus, daß die Jugendlichen schon die nötige körperliche Reife hatten, also mindestens 16 bis 17 Jahre alt waren, und daß ferner in den Betrieben die nötige Aufsicht für die Ausbildung vorhanden war, die mit dem erforderlichen pädagogischen Verständnis den Nachwuchs technisch unterweisen konnte.

Die Schwierigkeit bestand darin, daß infolge der damaligen Arbeitseinsatzlage nicht mehr wie vorher bei den Hüttenjungeleuten 16jährige Jugendliche zur Verfügung standen, sondern das Eintrittsalter sich allmählich von 16 auf 14 Jahre gesenkt hatte.

Da die 14jährigen für den Einsatz in den Produktionsbetrieben noch nicht geeignet waren, wählten wir einen Mittelweg zwischen den Ausbildungsrichtlinien für die Anlernberufe und unseren eigenen Erfahrungen, die wir bei der Ausbildung von Hüttenjungeleuten gemacht hatten, und verlegten die Ausbildung am späteren Einsatzplatz in das letzte Drittel der Anlernzeit. In den ersten 16 Monaten der Ausbildungszeit erhielten die Anlernlinge die gleiche Ausbildung wie vorher unsere Hüttenjungeleute. Nach beendeter Grundausbildung und Überweisung an die Betriebe überwachte die Lehrwerkstatt weiterhin die Ausbildung dieser Jugendlichen. Für jeden Anlern-



beruf war in Verbindung mit dem jeweiligen Betrieb ein Zeitverteilungsplan aufgestellt. Im Rahmen dieses Planes durchlief der Anlernling alle Abteilungen des Betriebes, um sich die notwendigen Fertigkeiten und Kenntnisse für seine spätere Tätigkeit zu erwerben. In den einzelnen Abteilungen des Hüttenwerkes, in denen Anlernlinge ausgebildet wurden, war ein älteres Belegschaftsmitglied, in den meisten Fällen ein befähigter Vorarbeiter, mit der Beaufsichtigung und Erziehung der Anlernlinge an ihren Arbeitsplätzen betraut. Außerdem aber versah ein Meister der Lehrwerkstatt den Außendienst, besuchte ständig die Jungleute an ihren Arbeitsplätzen und sorgte dafür, daß alle im regelmäßigen Wechsel durch die einzelnen Abteilungen kamen.

Der Erfolg der Ausbildung in den einzelnen Betrieben war sehr verschieden und abhängig von dem Interesse, das den Jugendlichen entgegengebracht wurde.

Kenntnisvermittlung

Parallel mit der praktischen Ausbildung in der Lehrwerkstatt und in den Betrieben lief die theoretische Ausbildung durch die Berufsschule. Für die Unterweisung der Anlernlinge stand eine eigene Werkschule zur Verfügung, in der die Gewerbelehrer der Städtischen Industrie-Berufs- und -Fachschule den

Unterricht erteilten. Die enge Zusammenarbeit zwischen Lehrwerkstatt und Schule wirkte sich günstig aus. Eine erhebliche Erschwerung des Unterrichts ergab sich jedoch bei den Anlernlingen dadurch, weil ein Teil die oberste Klasse der Volksschule nicht erreicht hatte. Die Berufsschule war daher gezwungen, einen Teil ihrer Unterrichtszeit auf die Erlernung bzw. Wiederholung des Grundwissens zu verwenden, wodurch der eigentliche Fachunterricht vermindert wurde.

Ebenso wie die Hüttenjungleute erhielten die Anlernlinge verstärkten Unterricht, damit sie nach ihrer zweijährigen Ausbildung nicht mehr berufsschulpflichtig waren und in den Betrieben voll eingesetzt werden konnten.

Neben der Unterweisung durch die Berufsschule erhielten die Anlernlinge zusätzlichen Unterricht, bei dem ihnen die speziellen Kenntnisse ihres Ausbildungsberufes vermittelt wurden.

Prüfung

Durch den abgeschlossenen Anlernvertrag waren die Anlernlinge verpflichtet, nach Abschluß der Ausbildung eine Prüfung abzulegen, die von einer Prüfungskommission der Industrie- und Handelskammer abgenommen wurde.

Die praktische Prüfung bestand in der Herstellung eines Werkstückes entsprechend der Grundausbildung in der Lehrwerkstatt sowie einer weiteren Prüfung in ihrem eigentlichen Ausbildungsberuf.

Die Prüfungsarbeiten bestanden bei den Hochöfnern in folgendem:

1. Bauen eines Fuchses,
2. Beurteilung des Ofenganges auf Grund der Eisen- und Schlackenprobe,
3. Umstellen und Einregulieren der Winderhitzer auf Grund der Diagramme im Meßhaus.

Für Thomasstahlwerker:

1. Mauern einer Gießplatte,
2. Stampfen eines Gießtrichters,
3. Stellen von Kokillen auf den Kokillenwagen mittels Stripperkran.

Für Martin- und Elektrostahlwerker:

1. Mauern einer Gießplatte,
2. Stampfen eines Gießtrichters,
3. Ziehen einer Probe,
4. Zusetzen von Kalk im Martinofen.

Für Walzwerker:

Das Aus- und Einbauen eines Walzgerüsts einer Fertigstraße im Walzwerk VIII.

Nach erfolgreichem Bestehen dieser Prüfung wurde den Anlernlingen von der Industrie- und Handelskammer ein Zeugnis ausgestellt, das angab, in welchem Beruf und mit welchem Erfolg der betreffende Prüfling seine Prüfung abgelegt hatte.

Die Zahl der Prüflinge, die in den Jahren 1941 bis 1946 geprüft wurden, betrug:

	1941	1942	1943	1944	1946
Hüttenjungleute	38	37	23	25	12
Hochöfner	3	3	—	1	—
Thomasstahlwerker	2	—	3	—	1
Martinstahlwerker	3	2	5	2	—
Walzwerker	12	12	5	9	4

Diese geringen Zahlen zeigen, daß die hüttenmännischen Berufe bei den Jugendlichen wenig Anklang fanden.

Durch die Einwirkungen des Krieges blieben die bis zum Kriegsende durchgeführten Ausbildungsmaßnahmen für die Produktionsbetriebe ohne nennenswerten Erfolg.

Die Ausbildung von Hüttenjungleuten nach dem Kriege

In den beiden ersten Nachkriegsjahren konnte Nachwuchs für Hüttenbetriebe nicht eingestellt werden. Das Arbeitsamt stellte die Bedingung, infolge des geringen Anfalls an Lehrstellenbewerbern — hervorgerufen durch die Einführung des neunten Schuljahres sowie durch die zögernde Rückkehr der Evakuierten — die zugewiesenen Jugendlichen nur in handwerklichen Lehrstellen unterzubringen.

Im Jahre 1947 konnten wir mit der Ausbildung von sieben Hüttenjungleuten einen bescheidenen Anfang machen.





Für die Ausbildung der Hüttenjungleute stehen keine 16jährigen Jugendlichen zur Verfügung, sondern begründet durch den Mangel an Ausbildungsplätzen müssen schulentlassene 14jährige Jugendliche, deren fachliche Leistungen für die Ausbildung in einem anerkannten Lehrberuf nicht ausreichen, in diese Berufsgruppen hineingeschleust werden.

Diese Jugendlichen durchlaufen ebenfalls die für alle Lehr- und Anlernlinge gleiche Grundausbildung und werden nach Beendigung derselben auf Grund der erreichten Noten während der Einstellungsprüfung und der Anlernzeit für die Berufsgruppen „Hüttenjungmann“ vorgesehen.

Während dieser Zeit werden die gleichen Kenntnisse und Fertigkeiten vermittelt wie bereits angeführt.

Eine Auswahl für die hüttenmännischen Anlernberufe erfolgt frühestens nach Beendigung des ersten Ausbildungsjahres.



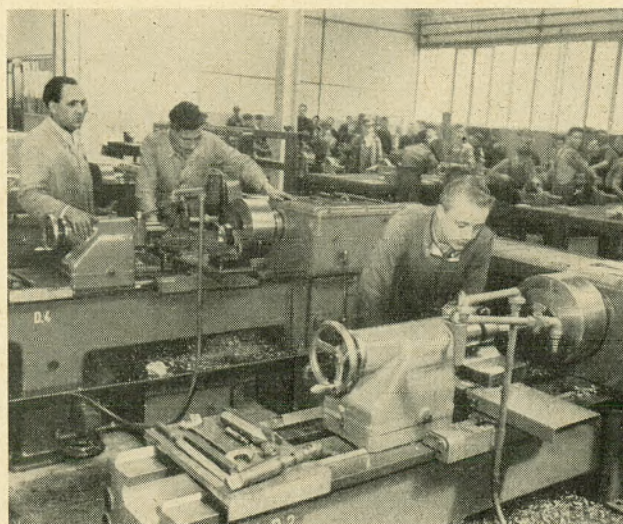
Verlauf der weiteren Ausbildung

Mit Rücksicht darauf, daß die für die hüttenmännischen Berufe ausgewählten Jugendlichen bei Eintritt in das Ausbildungsverhältnis das Alter von 14 Jahren haben, muß eine Weiterbeschäftigung und Ausbildung in den metallverarbeitenden Berufen erfolgen. Erst nach einem Jahr erfolgt die Ausbildung dieser Jugendlichen in den Produktionsbetrieben.

Die Ausbildung wird nach den vorhandenen Berufsbildern durchgeführt.

Während der Zeit der handwerklichen Ausbildung sind die Hüttenjungleute den übrigen Arbeitsgemeinschaften, in denen die Facharbeiter ausgebildet werden, zugeteilt. Der Ausbildungsstand wird ähnlich wie bei den Facharbeiterberufen durch Zwischenprüfungen überwacht.

Die *Fachausbildung* erfolgt während des zweiten Ausbildungsjahres in den Produktionsbetrieben des jeweiligen Berufes. Hierbei ist vorgesehen, daß der Anlernling während einer Dauer von jeweils 14 Tagen die vor- und nachgeschalteten Produktionsbetriebe kennenlernt.





Schulische Ausbildung

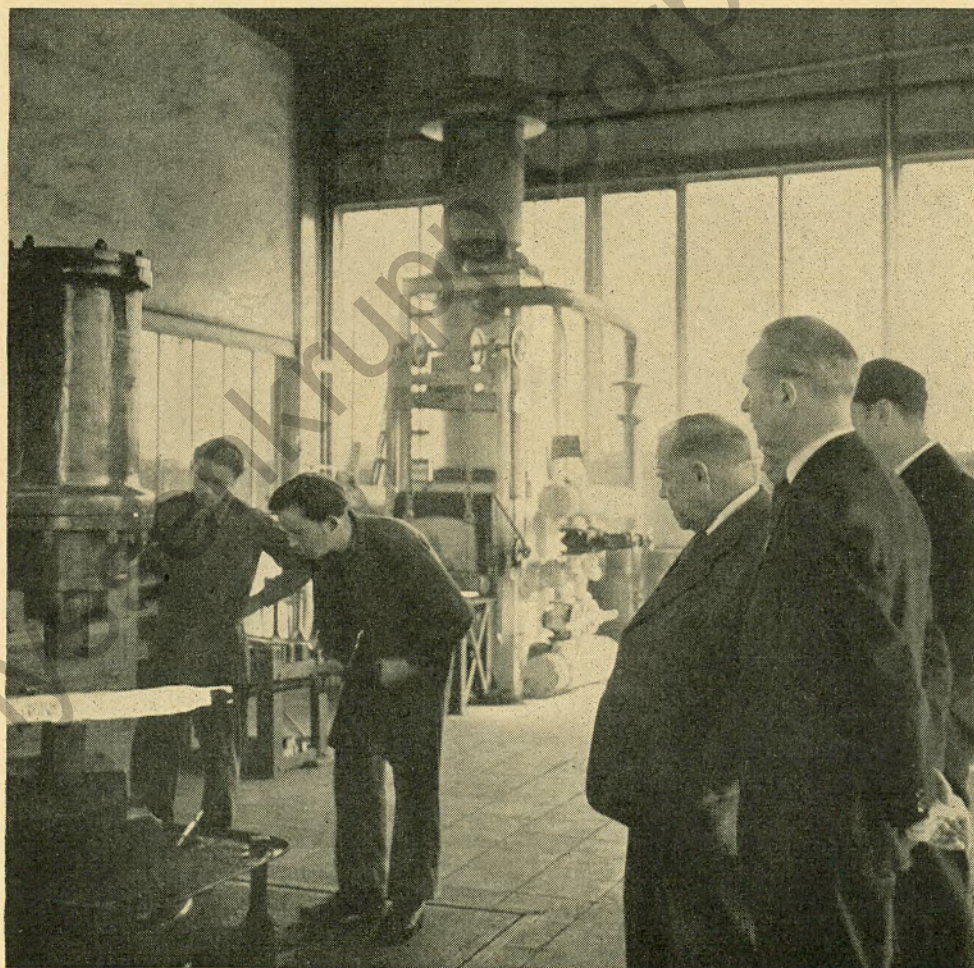
Mit Rücksicht auf die Besonderheit der hüttenmännischen Berufe wurde für den Dortmunder Raum gemeinsam mit den Ausbildungsbetrieben der Unterrichtsplan für die hüttenmännischen Berufe erstellt. Eine zusätzliche theoretische Unterweisung am Ausbildungsplatz und der von der Westfalenhütte AG durchgeführte zusätzliche Unterricht von wöchentlich zwei Stunden hilft das Wissen dieses jugendlichen Nachwuchses zu erweitern.

Durch eine enge Verbindung zwischen Betrieb und Lehrwerkstatt auf der einen Seite und der Berufsschule auf der anderen Seite ist die Gewähr gegeben, daß den Jugendlichen das Wissen vermittelt wird, das für die Kenntnis der betriebsbedingten Tätigkeiten und Vorgänge notwendig ist. Der Unterrichtsplan der Berufsschule umfaßt die Unterrichtsfächer

Bürgerliches Rechnen,
Fachrechnen,
Fachzeichnen,
Schriftverkehr.

Berichtsheft

Durch die Führung des Berichtsheftes soll der Anlernling zum Durchdenken der ihm vermittelten Kenntnisse und Fertigkeiten gebracht werden. Gleichzeitig läßt das Berichtsheft erkennen, mit welchen Tätig-





keiten und Aufgaben der Anlernling während der Ausbildung beschäftigt wird und gibt die Möglichkeit, festzustellen, ob die Arbeitsvorgänge durch den Anlernling beherrscht werden. Das Berichtsheft wird bei der Abschlußprüfung mitbewertet und ist eine Voraussetzung für die Zulassung zur Abschlußprüfung.

Sozialbetreuung

Die soziale Betreuung wird den Anlernlingen in derselben Art gewährt wie den Lehrlingen.

Die tariflich geregelte Ausbildungsbeihilfe für Anlernlinge beträgt im 1. Lehrjahr 57,— DM monatlich und 15,— DM Zuschlag für Mangelberufe und im 2. Lehrjahr 73,— DM monatlich und 15,— DM Zuschlag für Mangelberufe.

Außerdem erhält der Anlernling in derselben Höhe eine Leistungsprämie, wie sie den Lehrlingen entsprechend des 1. und 2. Lehrjahres gezahlt wird.

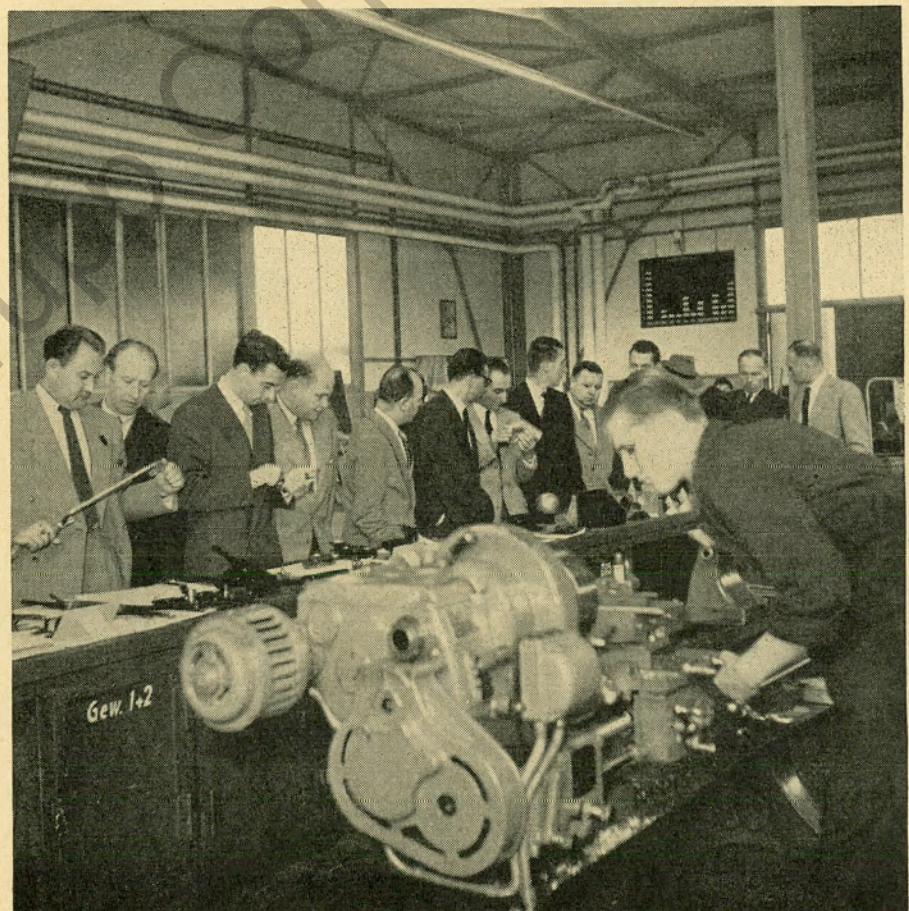
Folgerung

Aus der Erkenntnis, daß die bisher durchgeführten Ausbildungsmaßnahmen in der eisen- und stahlschaffenden Industrie von geringer Wirkung waren, machte im Jahre 1948 die Westfalenhütte den Vorschlag, die hüttenmännischen Berufe den Lehrberufen gleichzustellen.

Die von uns gemeinsam mit erfahrenen Betriebspraktikern aufgestellten Vorschläge dienten später als Verhandlungsunterlage zwischen den Sachverständigen der IG Metall und den Vertretern des Berufsbildungsausschusses der Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie.

Aus diesen Verhandlungen ist der Vorschlag entstanden, der in der Monographie über die Berufsausbildung in der Eisen- und Stahlindustrie Westdeutschlands enthalten ist.

Wir wünschen, daß dieser Vorschlag für die Berufsausbildung des hüttenmännischen Nachwuchses von den amtlichen Stellen in Deutschland anerkannt wird. Hiernach kann mit einer gründlicheren Ausbildung des hüttenmännischen Nachwuchses als bisher begonnen werden und in den Betrieben ein Nachwuchs zur Verfügung stehen, der den Anforderungen der heutigen modernen Produktionsbetriebe gewachsen ist.



Unsere Aufnahmen:
Mitglieder der Kommission
in unserer Lehrwerkstatt

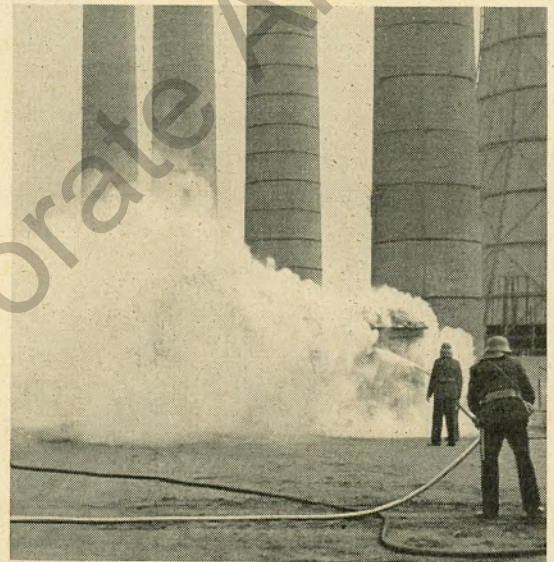


*Sie gehen
für uns
durchs Feuer*

Ein „Großbrand“ hatte „Großalarm“ ausgelöst. Buchstäblich in wenigen Sekunden stand unsere wackere Feuerwehr an der „Brandstelle“ und bewies durch ihre Schnelligkeit und durch ihren Einsatz ihre Schlagkraft.

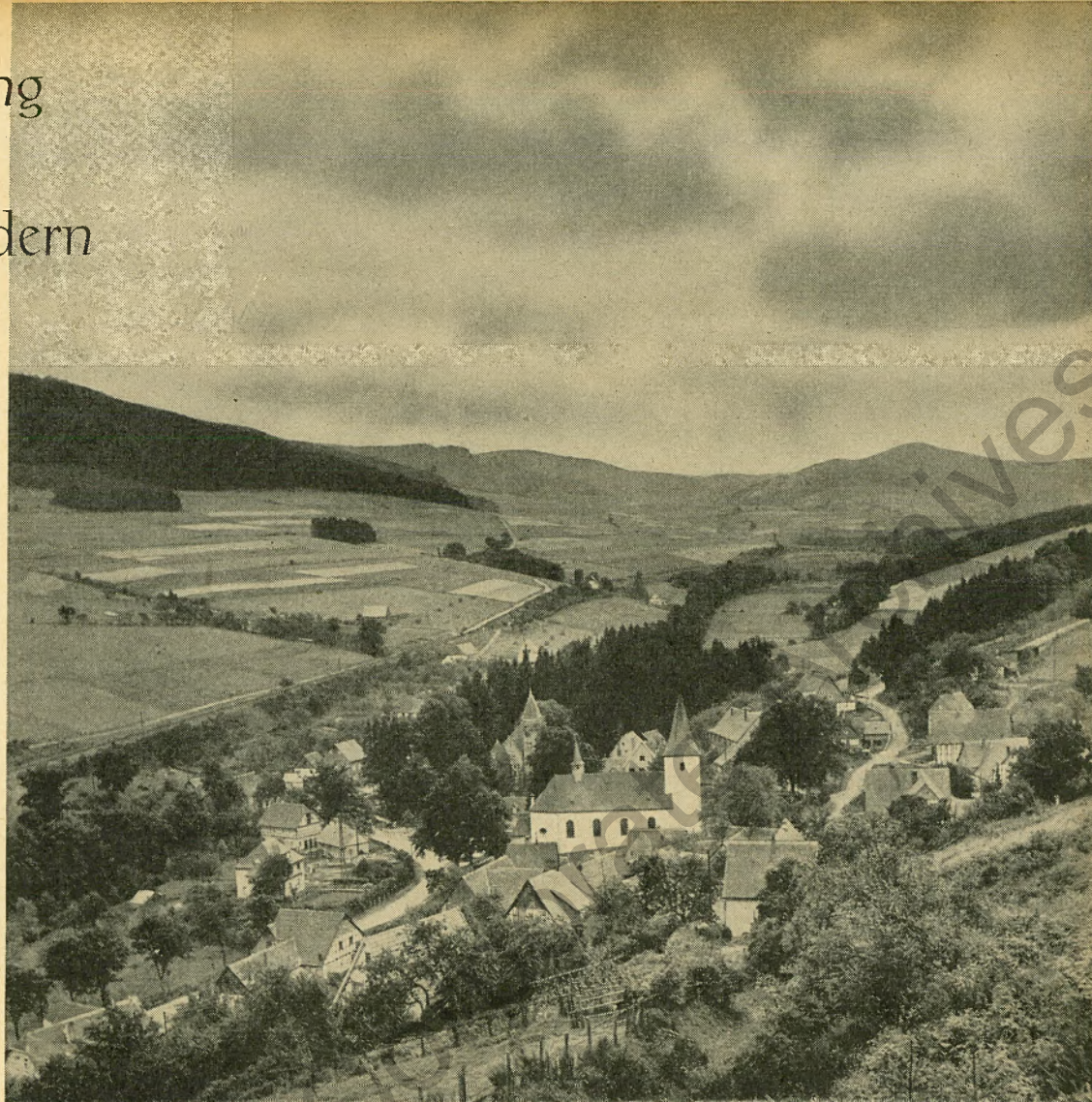
Es war natürlich nur eine Übung, eine Jahresabschlußübung unserer Feuerwehr, die den Verantwortlichen die Möglichkeit geben sollte, den Zustand der Feuerwehrgeräte zu überprüfen und sich von dem Ausbildungsstand der Mannschaft zu überzeugen.

Arbeitsdirektor Alfred Berndsen und Betriebsratsvorsitzender Gustav Schwentke, vor allem aber auch Oberbrandrat Zinser als Leiter der Dortmunder Städtischen Feuerwehr und Obergewerberater Franke als Leiter des Gewerbeaufsichtsamtes sprachen sich sehr lobend über den hohen technischen Stand unserer Feuerwehr und über den Geist und die Schlagkraft unserer Feuerwehrmänner aus.



Gesundung in Bergen und Wäldern

*Brunskappel (neben-
stehend) wird froh
durchwandert (unten)*



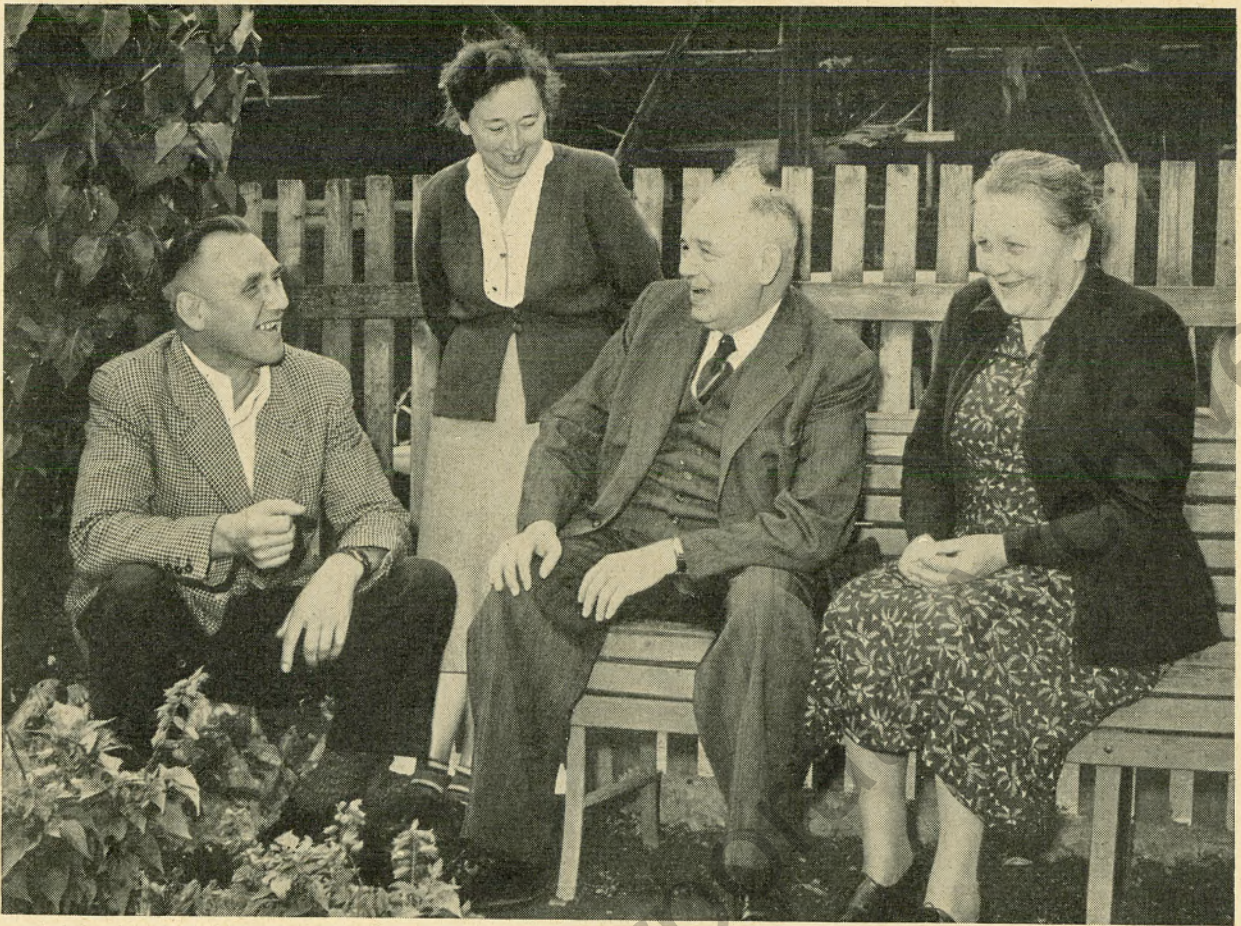
Nach ihrem Jahresbericht 1953, den wir als Beilage zu der vorigen Ausgabe auszugsweise veröffentlichten, hat unsere Betriebskrankenkasse im vergangenen Jahre 358 Mitgliedern und 162 Familienangehörigen Kuraufenthalte gewährt mit insgesamt 14 720 Kurtagen. Gleichzeitig wurde 490 Kindern Zuschüsse zu Kuraufenthalten gegeben mit insgesamt 16 063 Kurtagen. Das sind eindrucksvolle Zahlen.

Im Krankenkassenbericht heißt es darüber: Die Kasse hat ihren Grundsatz, ernsten Erkrankungen durch Vorbeugen nach Möglichkeit rechtzeitig zu begegnen und nach längeren Erkrankungen, vor allen Dingen auch nach längerer Krankenhausbehandlung, durch eine Erholungskur die Arbeitsfähigkeit baldigst wiederherzustellen, auch weiterhin aufrechterhalten. Der in der Unfallversicherung gültige Grundsatz „Vorbeugen ist besser als Heilen“ gilt auch für die Krankenversicherung, und wir glauben, daß wir durch diese Maßnahmen den allgemeinen Gesundheitszustand unserer Belegschaft erheblich heben konnten. Das darf sich nicht nur auf die Mitglieder selbst beziehen, sondern auch auf die Angehörigen, denn unter Krankheit in der Familie leidet auch die Arbeitsfähigkeit und letzten Endes die Gesundheit des Ernährers. Wir haben deshalb sowohl Mitglieder als auch erwachsene Angehörige verschickt.



Auch die Verschickung von gesundheitsgefährdeten Kindern halten wir für außerordentlich wichtig. Wir haben diese Aufgabe jedoch unserer Werkspflege und den kommunalen und karitativen Verbänden überlassen. An den Kosten dieser Verschickung haben wir uns mit namhaften Zuschüssen beteiligt. Bei den von uns selbst durchgeführten Kuren handelt es sich um einfache Erholungskuren in Privatpensionen, um Kuren in Landkrankenhäusern und um Badekuren. Diese letzteren gehören zu den Heilverfahren, deren Durchführung, was die Mitglieder angeht, in erster Linie Aufgabe der Landesversicherungsanstalt ist. Wir haben uns auf diesem Gebiete darauf beschränkt, solche unbedingt notwendigen Heilverfahren durchzuführen, bei denen die Landesversicherungsanstalt nach ihren Grundsätzen nicht in Frage kommt, vor allen Dingen bei Familienangehörigen. Bei den Kuren in Landkrankenhäusern handelt es sich häufig um die Fortsetzung und Beendigung einer stationären Behandlung in einem Krankenhaus, wohingegen die Erholungskuren entweder als vorbeugende Maßnahme eine Erkrankung vermeiden sollen oder aber Rekonvaleszenten zur schnelleren Erholung dienen. Einen entsprechenden Barbetrag für die

Im Erholungsheim in Brunschkappel herrscht beste Eintracht zwischen unseren Mitarbeitern und ihren „Brüdern und Schwestern“ unserer Tochtergesellschaft Hohenlimburg



Durchführung einer selbstgewählten Erholungskur haben wir nur in besonderen Ausnahmefällen gegeben.

Wir hatten Verträge mit Erholungsheimen in Amedcke am Sarpesee, Brunschappel bei Winterberg, Siepen bei Iserlohn und Damscheid im Hunsrück.

Landkrankenhäuser standen uns zur Verfügung in Werl, Olsberg und Brakel-Weser. Für Heilverfahren kamen in der Hauptsache Bad Orb, Bad Salzflun und das Institut für Moderne Therapie in Detmold in Frage. Daneben wurden gelegentlich auch andere Badeorte belegt. — Soweit berichtet unsere Betriebskrankenkasse.

Wir haben mit dem Geschäftsführer unserer Betriebskrankenkasse, Hermann Köhling, einige Heime besucht. Wie wir es erwarteten: alle „Erholungsgäste“ waren sehr zufrieden mit ihren Kurorten, mit ihrer Unterbringung und mit ihrer Kost. Daß der eine oder die andere meinte, daß nun die Krankenkasse auch die Moneten für einen neuen Anzug oder ein neues Kleid bewilligen müsse, weil die zugenommenen Kilos nun die Nähte sprengten, sei am Rande vermerkt. Es ist also wohl sein in unseren Kuraufenthalten. Und darauf kommt es an.



Oben: Geschäftsführer Hermann Köhling (zweiter von rechts) im munteren Gespräch

Nebenstehend: Der Schachzug ist eine harte Nuß!

Sie ärgern sich nicht beim „Mensch, ärgere dich nicht!“ in Amedcke



Nebenstehend: „Soll ich mal hot-Musik holen?“

Unten: „Wir bleiben lieber klassisch!“
oder: „Es geht nichts über einen Dauerskat“
in Siepen bei Iserlohn

Wie komme ich an eine Kur?

Das fragt sich mancher und das fragt uns mancher. Diese Frage stellten wir auch dem Geschäftsführer Köhling: „Beispielsweise unser Mitarbeiter Müller hat soeben eine Krankheit überstanden; er fühlt sich erholungsbedürftig; was hat er zu unternehmen, um in den Genuß einer Kur zu kommen?“

Geschäftsführer Köhling antwortete: „Müller erhält eine Bescheinigung seines Hausarztes, daß und aus welchem Grunde er erholungsbedürftig ist und welche Art der Erholung vorgeschlagen wird. Wenn er diese Bescheinigung bei der Krankenkasse vorlegt, wird er zur Nachprüfung dem Vertrauensarzt vorgestellt. Auf Grund des vertrauensärztlichen Gutachtens setzt der Geschäftsführer — bei unserer Kasse mit Unterstützung der ‚Kuren-Kommission‘ — fest, was gemacht werden soll. Die Festsetzung ist eine Ermessenssache. Jeder Fall oder Antrag wird ernstlich geprüft, und zwar von einer Kommission, der neben der Geschäftsführung drei Mitglieder des Betriebsrates, die Mitglieder des Kassenvorstandes sind, angehören. Es ist also die äußerste Objektivität gesichert. Entscheidend ist, daß der mit der Kurbewilligung angestrebte Zweck erzielt wird und werden kann: Erreichung und Sicherung der Gesundheit.“

Die Erfahrungen der Vergangenheit haben gelehrt, daß unsere Kasse hier auf dem richtigen Wege ist. Aufgabe der Mitgliedschaft ist es, an der Fundierung der Kasse beizutragen. Hieran kann und muß jeder mitarbeiten.



WIR KOMMENTIEREN UND GLOSSIEREN

Grundvoraussetzungen für ein gesundes Betriebsklima

Um die Ermöglichung der Schaffung wichtigster Voraussetzungen zur Verbesserung der innerbetrieblichen Beziehungen bemüht man sich mehr oder weniger intensiv in allen westdeutschen Betrieben. Manche tun es aus innerer Verpflichtung — manche, weil es nun einmal jetzt „Mode“ ist.

Manche Kommission besucht die Betriebe in den USA, um „Technisches“ zu sehen und zu lernen. Weshalb soll man nicht auch aus den dort praktizierten „zwischenmenschlichen Beziehungen“ lernen, auch wenn feststeht, daß selbstverständlich die amerikanische Theorie und Praxis nicht in Bausch und Bogen in unseren Betrieben angelegt werden kann.

Wir entnehmen dem „Amerika-Dienst“ die nachfolgenden Auszüge aus einer vor Fachleuten für Arbeitsfragen gehaltenen Rede des Vorsitzenden des „Nationalen Ausschusses für Arbeitgeber-Arbeitnehmerbeziehungen“, Suy Farmer. Dieser Ausschuß, der nach den im „Taft-Hartley-Gesetz“ niedergelegten Bestimmungen arbeitet, ist die gesetzliche Autorität der USA zur Schlichtung von Arbeitsstreitigkeiten.

Ein gutes Verhältnis zwischen Betriebsführung und Arbeitnehmern zu schaffen, erfordert viel Geschick und Ausdauer auf beiden Seiten. Gute Arbeitgeber-Arbeitnehmerbeziehungen bilden sich nicht von selbst heran, sondern wollen erarbeitet werden. Man darf sich auch nicht auf errungenen Lorbeeren ausruhen, da jeder Tag neue Fragen aufwerfen kann. Die Beziehungen zwischen Arbeitern und Angestellten einerseits und der Betriebsleitung andererseits müssen immer den stets wechselnden wirtschaftlichen Verhältnissen und den Produktionserfordernissen angepaßt werden. Deshalb gibt es auch keine feststehende einheitliche Formel für eine erfolgreiche Gestaltung dieser Verhältnisse.

„Hier stimmt doch etwas nicht!“

So schwer die Definition dieses erstrebten Einvernehmens fällt, so leicht ist zu erkennen, ob die Arbeitgeber-Arbeitnehmerbeziehungen in einem Betrieb gut sind oder nicht. Hierfür gibt es viele Kriterien: Wenn der Chef sich über die Gewerkschaft beklagt und umgekehrt, wenn die Abteilungsleiter nicht von sich aus kleinere Streitigkeiten beilegen können, wenn die Arbeit wegen offensichtlich belangloser Mißbelligkeiten häufig unterbrochen wird, wenn sich Tarifverhandlungen unendlich hinziehen, der Schlichtungsausschuß behelligt wird, der Beschwerdeausschuß der Gewerkschaft ständig Verhandlungen mit dem Leiter der Personalabteilung führen muß, dann kann jeder Laie sofort erkennen, daß hier etwas nicht stimmt.

Im Falle derartiger Schwierigkeiten im Betrieb ist es höchste Zeit, daß beide Sozialpartner sich um eine Lösung der gegebenen Probleme bemühen und sich die Frage stellen, ob und inwieweit die Schuld bei ihnen liegt. Es wäre unklug, der Versuchung zu erliegen, alle Schuld der Gewerkschaft zuzuschieben.

Neun unerläßliche Voraussetzungen

Die Erfahrung lehrt, daß auf seiten der Betriebsführung in der Hauptsache folgende neun Punkte als unerläßliche Voraussetzung für ein gutes Einvernehmen zu der Belegschaft erfüllt sein müssen:

1. Die rückhaltlose Anerkennung des Rechts der Arbeiter und Angestellten auf gewerkschaftlichen Zusammenschluß.
2. Die praktische Verwirklichung des Prinzips der Kollektivverhandlungen.
3. Die Bereitschaft, der Gewerkschaft auf halbem Wege entgegenzukommen und einen anständigen, für beide Teile tragbaren Kompromiß zu erreichen.
4. Die Schaffung eines Ausschusses innerhalb des Betriebs, der sich der Pflege des Arbeitgeber-Arbeitnehmerverhältnisses widmet.
5. Eingehende Belehrung der Abteilungsleiter über die Notwendigkeit guter Arbeitgeber-Arbeitnehmerbeziehungen, ihre hinreichende Unterrichtung über alle einschlägigen Fragen und entsprechende Vollmachten.
6. Anpassung der zur Beilegung von Unstimmigkeiten innerhalb des Betriebes üblichen Verfahren an die jeweiligen Erfordernisse, um alle Mißbelligkeiten und Beschwerden so schnell und reibungslos wie möglich beizulegen.

Verspäteter Seufzer eines „Manager“-Kranken

Wie hinter fortgewehten Hüten,
so jagen wir Terminen nach.
Vor lauter Hast und Arbeitswüten
liegt unser Innenleben brach.

Wir tragen Stoppuhrn in den Westen
und gurgeln abends mit Kaffee.
Wir hetzen von Geschäft zu Festen
und denken stets im Exposé.

Wir rechnen in der Arbeitspause
und rauchen fünfzehn pro Termin.
Wir kommen meistens nur nach Hause,
um frische Wäsche anzuziehn.

Wir sind tagaus, tagein im Traben
und sitzen kaum beim Essen still.
Wir merken, daß wir Herzen haben
erst, wenn die Pumpe nicht mehr will.

Wußten Sie schon . . .

. . . daß die Abwanderung vom Land in die Stadt, die durch den 2. Weltkrieg eine gewisse Unterbrechung erfahren hatte, wieder in vollem Gange ist, daß 1953 bereits wieder 14,1 Millionen Menschen, d. h. 28,8% der Bevölkerung des Bundesgebietes in Städten lebten, gegenüber 27,3% im Jahre 1950; daß die Bevölkerung in den Landgemeinden weiterhin stark zurückgeht und daß in Gemeinden mit weniger als 2000 Einwohner 1939 = 29,5%, 1950 = 28,9% und 1953 nur noch 26,9% der westdeutschen Bevölkerung lebten?

. . . daß in der Bundesrepublik gegenwärtig nicht weniger als 4,3 Millionen Menschen nach den Bestimmungen des Bundesversorgungsgesetzes staatlich versorgt werden, worunter sich 1,5 Millionen Kriegsbeschädigte, 1,1 Millionen Witwen, 1,3 Millionen Halbwaisen und mehr als 54 000 Vollwaisen befinden und daß über 600 000 Versorgungsanträge bisher noch nicht entschieden worden sind?

. . . daß die Hauptgemeinschaft des Deutschen Eisenhandels bei einem Gesamtumsatz von 42 Milliarden DM die Außenstände des Einzelhandels für das vergangene Jahr auf etwa 6 bis 7 Milliarden DM schätzt, daß die Kreditgewährung sich auf etwa 1,3 Milliarden DM beläuft und daß man die Restbeträge, die sich durch „Anschreiben“ oder zinsfreie Zielgewährung aus Abzahlungsgeschäften ergeben, auf 3 bis 4 Milliarden DM beziffert?

. . . daß in der Bundesrepublik und Westberlin 18 private Bausparkassen mit einem Gesamtbestand von 372 000 Verträgen und einer Bausparsumme von über 4,3 Milliarden DM bestehen, so daß einschließlich der Bausparer der öffentlich-rechtlichen Bausparkassen und aller Familienangehörigen rund 2 Millionen Menschen sich am Bausparen beteiligen?

. . . daß nach dem vom Internationalen Arbeitsamt in Genf herausgegebenen Jahrbuch rund 150 Millionen Beschäftigte in 45 Ländern den Schutz der Alters-, Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung genießen, daß

90 Millionen Anspruch auf Entschädigung bei Arbeitslosigkeit haben, daß bei 200 Millionen Erwerbstätigen Anspruch auf ärztliche Versorgung besteht und daß in 24 Ländern an 35 Millionen Beschäftigte besondere Kinderzuschläge gezahlt werden? -

... daß die Verwaltungskosten der öffentlichen Hand in Westdeutschland rund ein Viertel der gesamten öffentlichen Ausgaben ausmachen, daß diese Höhe u. a. darauf zurückzuführen ist, daß infolge des föderativen Aufbaues auf vielen Gebieten eine kostspielige Doppelarbeit geleistet wird und daß auf 100 000 Einwohner im Jahre 1930 1424 Beamte und Angestellte kamen, während es jetzt über 1800 sind?

... daß im Jahre 1954 wahrscheinlich 8,5 Milliarden DM für den Wohnungsbau in Westdeutschland aufgewendet werden, daß dieser Betrag um etwa 10% höher liegt als im Vorjahr, daß die Investitionen für den Wohnungsbau 1952 = 6,3 Milliarden DM, 1953 gleich 7,8 Milliarden DM, 1954 = 8,5 Milliarden DM betragen und daß von den diesjährigen Aufwendungen in Höhe von 8,5 Milliarden DM 2,53 Milliarden DM auf Mittel des Kapital-

7. Klare Abgrenzung des jeweiligen Aufgabengebiets zwischen Betriebsleitung und Gewerkschaft.

8. Abstimmung der Lohn- und Sozialpolitik des Betriebes innerhalb wirtschaftlich vernünftiger Grenzen auf die Entwicklung des entsprechenden Industriezweiges unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse.

9. Schaffung sicherer, sauberer und in gesundheitlicher Hinsicht einwandfreier Arbeitsplätze.

Ein Unternehmen, in dem diese Voraussetzungen gegeben sind, hat ein gesundes Betriebsklima und die beste Chance, im wirtschaftlichen Wettbewerb nicht nur zu bestehen, sondern seine Produktivität laufend zu steigern.

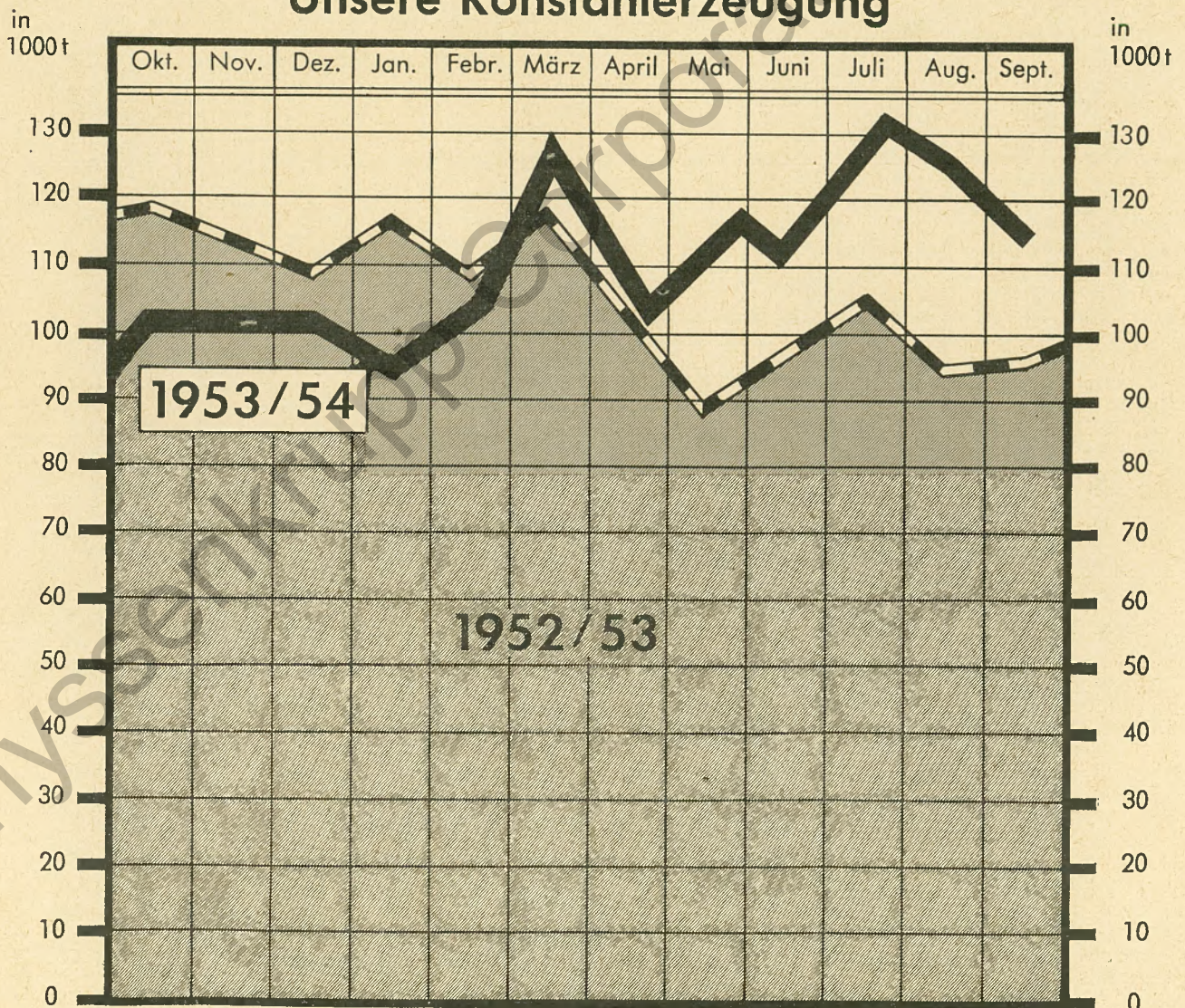
Sie schießen mit Blumen

Die Firmen der Sowjetzone nämlich. Es sind nicht künstliche Blumen allein, sondern auch andere Produkte, mit denen sie in Preisunterbietungen machen.

Es gab mal eine Zeit vor etwa 25 Jahren — mancher wird sich daran erinnern —, da schoß Sowjetrußland mit seinen Produkten, da unterbot es beispielsweise jeden Benzinpreis um zwei Pfennig. „Bares Geld lacht“ — und jedes Land braucht Devisen. Es geht um folgendes:

Es mehren sich die Berichte, daß die Preisunterbietungen durch Firmen der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands in der Bundesrepublik wie auf ausländischen Märkten zunehmen. Durch Exportsubventionen und staatlich gelenkte Exportpreisgestaltung hat die Sowjetzone einen Wettbewerb entfacht, der auf systematische Unterbietung abgestellt ist. Nach vorliegenden Informationen betragen die Exportsubventionen der Pankow-Regierung in diesem Jahr 3,2 Milliarden DM-Ost gegenüber

Unsere Rohstahlerzeugung



1,9 Milliarden DM-Ost 1953 und 1,4 Milliarden DM-Ost 1952. Außerdem werden für die Umrechnung in fremde Währungen willkürliche Umrechnungssätze angewendet.

Aus der Kunstblumenindustrie wird z. B. berichtet, daß bei Exporten nach den USA der Dollar, der offiziell mit 1:2,22 DM-Ost notiert wird, zu 8,40 DM-Ost umgerechnet wird. Dadurch können die sowjetzonalen Kunstblumenhersteller, bei denen die Löhne zudem noch um etwa ein Drittel niedriger liegen, die Angebote der bayerischen Kunstblumenhersteller um über 50 Prozent unterbieten. Textilien bietet die Sowjetzone zum Teil zu Endverbrauchspreisen an, die erheblich unter den westdeutschen Herstellungskosten liegen. Der Konkurrenzkampf, der sich ursprünglich hauptsächlich auf Verbrauchsgüter, wie Textil-, Glas- und Porzellanwaren, bezog, dehnt sich neuerdings auch auf Investitionsgüter aus. So eröffnete die sowjetzonale Keramikmaschinenindustrie eine große Werbeaktion in der oberfränkischen Porzellanindustrie. Über besonders starke Konkurrenz der Sowjetzone auf ausländischen Märkten klagen Unternehmer, die ihre in der Sowjetzone enteigneten Betriebe in der Bundesrepublik wiederaufgebaut haben.

Daß ein solches Preisunterbieten nur möglich ist, wenn das Pulver aus den Knochen der Arbeiter gepreßt wird, dazu bedarf es keines Kommentars.

England und die deutsche Stahlindustrie

Der steile Anstieg der westdeutschen Stahlerzeugung — so schreibt unser Londoner Redaktions-Korrespondent — wird in England mit Aufmerksamkeit, ja sogar mit Sympathie verfolgt, denn die so lang anhaltende Vollbeschäftigung, die jede Zusatzproduktion der erweiterten Stahlkapazitäten ohne Schwierigkeiten aufnahm, hat auch das englische Konkurrenzdenken gemildert oder wenigstens zu einer neuen Einstellung der Industriellen und Wirtschaftsführer geführt: man sieht in der guten Geschäftslage der ausländischen Kollegen ein erfreuliches Zeichen der allgemeinen Steigerung industrieller Produktion in der ganzen Welt, vor allem der Eisen und Stahl fressenden Produktionsmittelerzeugung. Man sieht darin den Trend eines allgemeinen Aufstiegs der Zivilisation, der zu einer ständigen Erweiterung des materiellen Gütervolumens führen dürfte, demgegenüber die Konkurrenzangst in den Hintergrund tritt, besonders seit sich herausstellte, daß auch gelegentlich auftretende Rückschläge der amerikanischen Konjunktur zum großen Erstaunen aller englischen interessierten Kreise — einschließlich der volkswirtschaftlichen Theoretiker — keinerlei Rückwirkungen auf die europäischen Produzenten auslösten. Auch als in den USA die Stahlwirtschaft zeitweilig nur zu 70 Prozent der Kapazität ausgelastet war, wurden in England die ständig steigenden Kapazitäten voll absorbiert.

Dieser riesige Binnenbedarf führt auch dazu, daß man in England die viel höhere Quote des deutschen Stahlexports mit einiger Gelassenheit beobachtet, der in diesem Frühjahr auf monatlich über 300 000 t stieg gegenüber dem englischen Monatsdurchschnitt von unter 200 000 t. Da die gesamte deutsche Stahlerzeugung unter der englischen liegt, so sieht man auch darin ein Zeichen für das sehr viel größere Industrievolumen der englischen Volkswirtschaft und des weiteren Umfanges der Gesamtausfuhr industrieller englischer Erzeugnisse. Man weist darauf hin, daß in der indirekten Form des Stahlexports, also in Gestalt von Halb- und Fertigfabrikaten, der deutsche Stahlexport seit 1938 nur um 50 Prozent zunahm, der britische um 200 Prozent.

Andererseits ist man sich darüber klar, daß Deutschland bisher den Vorteil hatte, seine Stahlproduktion nicht in den Dienst einer Aufrüstung stellen zu müssen, und daher auch über mehr Reserven für den direkten Export verfügt. Man weiß auch, daß gerade die Neugeburt der deutschen Industrie aus der Tiefe der Demontagejahre die technische Leistungsfähigkeit deutscher Stahlwerke auf die modernste Stufe bringen mußte.

In diesem Zusammenhang ist das Urteil englischer Stahlindustrieller über die Hohe Behörde in Luxemburg interessant: man schreibt es der Einbringung der deutschen Stahlwerke in die Gemeinschaft der Montanpakt-Länder zu, daß die scharfe Waffe deutscher Konkurrenz etwas abgestumpft ist.

Aber auch die britische Investitionstätigkeit in der Eisen- und Stahlindustrie ist von größter Bedeutung, so sehr man auch der verarbeitenden Industrie Vorwürfe macht, nicht genügend investiert zu haben. Seit Kriegsende wurde ein 6-Jahres-Plan durchgeführt, ein zweiter läuft jetzt noch. Der erste hob mit einem Kostenaufwand von über 300 Mill. Pfund Sterling die Stahlerzeugung bis 1952 auf 16,4 Millionen t jährlich — das sind 60 Prozent über der von 1938 —, und der seither laufende zweite Plan wird bei einer Investierung von rund 350 Mill.

marktes einschließlich der Bausparkassen, 2,74 Milliarden DM auf öffentliche Mittel und 2,53 Milliarden DM auf sonstige Mittel entfallen?

... daß nahezu alle 53 Minuten auf den westdeutschen Straßen ein Menschenleben durch einen Verkehrsunfall ausgelöscht wird, daß alle zwei Minuten ein Bewohner Westdeutschlands aus dem gleichen Grunde mehr oder weniger seine Gesundheit einbüßt, daß im Verhältnis zum Jahre 1951 die Zahl der Unfälle pro Tag von 900 auf 1200 (+ 33%), die der Verletzten von 560 auf 770 (+ 37%) und die der Getöteten von 21 auf 27 (+ 29%) gestiegen ist und daß übereinstimmend in allen Ländern der Bundesrepublik die Nichtbeachtung der Vorfahrt, verkehrswidriges Überholen und übermäßige Geschwindigkeit als Hauptunfallursachen festgestellt worden sind?

... daß eine Hausfrau in einem Haushalt von insgesamt vier Personen im Laufe von 25 Jahren einen Tellerberg abwascht, der zehnmal so hoch ist wie der Kölner Dom, daß sie in diesem Zeitraum etwa eine halbe Million Brotscheiben schneidet, daß sie zum Strümpfstopfen einen Faden verbraucht, der von Hamburg nach München reicht, und daß ihre gesamten Einkaufs- und Besorgungswege etwa viermal um die Erde führen?

Blinder Haß — klar gesehen

Es kommt bisweilen vor, daß wir wildfremden Menschen gegenüber eine heftige Abneigung empfinden. Wir sehen einen Feind in jemand, der uns nicht das Geringste getan hat: in Schule, Werkstatt oder Büro taucht ein neues Gesicht auf, und schon gehen wir hoch. Wie sind so völlig unbegründete und oft geradezu peinliche Reaktionen zu erklären?

Um diese Frage zu beantworten, haben sich, wie die Monatszeitschrift DAS BESTE aus READER'S DIGEST in ihrer Juniausgabe schreibt, einige Psychotherapeuten und Sozialpsychologen zusammengesetzt. In einer Reihe



von Besprechungen wurden fremde und eigene Erlebnisse eingehend untersucht und schließlich auch eine Erklärung gefunden. Alle Fälle, die dabei zur Sprache kamen, ließen sich in drei Gruppen einordnen. Wenn Sie einem anderen gegenüber eine unerklärliche Abneigung verspüren, so rührt das wahrscheinlich daher, daß er Sie stark an jemand erinnert, der Ihnen unsympathisch ist; oder daß er eine Eigenschaft hat, die Sie zu Ihrem Leidwesen selber haben; oder daß er ihre Sicherheit bedroht, etwa indem er Ihre wirtschaftliche oder gesellschaftliche Stellung oder Ihr Ansehen gefährdet.

1. Er erinnert Sie an jemand, der Ihnen unsympathisch ist: Der neue Mann im Büro ist groß, rothaarig und grünäugig. Vor Jahren hat Ihnen einmal ein großer Mann mit roten Haaren und grünen Augen wertloses Zeug angedreht. Sofort schlägt Ihr Gehirn zwischen diesen beiden Männern eine Brücke: Sie hassen jeden, der aussieht wie der Mann, der Sie damals hereingelegt hat.

2. Er erinnert Sie an eine Eigenschaft, die Ihnen an sich selbst mißfällt: Der neue Angestellte will sich beim Chef in ein gutes Licht setzen. Auch Sie selbst reden dem Vorgesetzten gelegentlich nach dem Mund — und verachten sich deswegen. Nicht anders als Sie selbst ist auch der Neue groß im Erfinden von Ausreden. Und da er Sie somit an Dinge erinnert, an die Sie lieber nicht denken möchten, können Sie ihn nicht ausstehen.

3. Er bedroht Ihre Sicherheit: Im Büro wird jemand eingestellt, der sich als außerordentlich tüchtig erweist. Wird er den Posten erhalten, auf den Sie hoffen? Wird seine Tätigkeit die Ihre nunmehr unwichtig erscheinen lassen? Jedenfalls empfinden Sie schon seine Gegenwart als Bedrohung.

Jeder von uns hat schon Beispiele einer solchen unvernünftigen Abneigung auf den ersten Blick erlebt, aber sicher keine, die nicht in eine der drei Gruppen fällt. Also sollten wir uns stets dieser drei Punkte erinnern, sobald wir blinden Haß gegen jemand verspüren.

Hämmer singen

Wenn die schweren Hämmer singen
und die Essen Feuer sprüh'n,
wird aus Schutt und Trümmern morgen
eine neu Welt erblüh'n.

Üb'ral'l werken unsere Hände,
hoch am Turm und tief im Berg,
alle Hallen der Fabriken
dröhnen laut in unsrem Werk.

Feuer brennen durch die Nächte,
und das Erz fließt licht und rot;
wo sich unsre Hände regen,
wird aus Stahl und Eisen Brot!
Darum laßt die Hämmer singen,
unsere Jugend ist voran!
Eine neue Welt muß werden,
vorwärts, fangt mit uns zu bauen an!

Pfund bis 1958 eine Jahreserzeugung von 20,5 Millionen t erreichen, wahrscheinlich schon früher.

Eines wird in Deutschland wenig beachtet: auch während der Zeit der Nationalisierung blieben die Betriebe in ihren alten Einheiten gesondert, bilanzierten wie die Privatwirtschaft und wiesen hohe Gewinne auf. Die aus der Kriegswirtschaft übernommene Gesamtplanung, die damit verbundene organisatorische Rationalisierung, der niedrigere Kohlenpreis, also alle Elemente der Planwirtschaft, die die Zeit der Nationalisierung wie der Re-Privatisierung überlebt hat, wirkten in gleicher Richtung. Denn auch heute steht die Eisen- und Stahlwirtschaft, von der übrigens erst etwa ein Drittel wieder in private Hände zurückgelangte, unter der Kontrolle des der Regierung verantwortlichen „Iron and Steel Boards“.

Luftstrategie am Nordpol

In dem seit Jahren anhaltenden Kalten Krieg in der Arktis ist eine neue Waffe ins Spiel gebracht worden: die schwimmenden Polarinseln! 1952 errichteten die Amerikaner in der Nähe des Nordpols auf der treibenden Eisinsel T 3 (Target 3) eine meteorologische Station. Vorkurzem haben auch die Sowjets auf zwei solchen Inseln, etwa 250 km vom Nordpol entfernt, Fuß gefaßt und Polarstationen aufgebaut. Den Besatzungen stehen heizbare Holzhäuser mit Klübräumen zur Verfügung. Frische Lebensmittel werden auf dem Luftwege vom Festland herangebracht. Die Stationen sind mit Flugzeugen, Hubschraubern, Autos usw. ausgestattet.

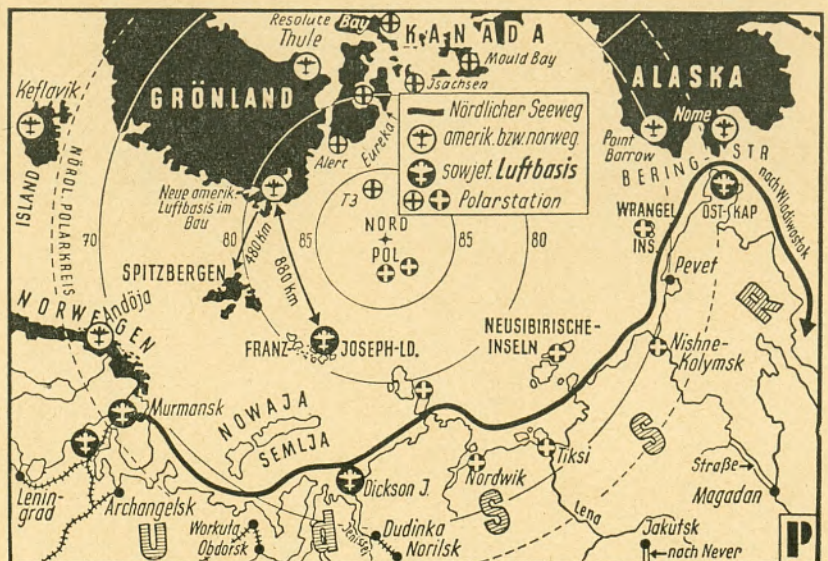
Wie es heißt, stehen die neuen Stationen im Dienst der weiteren Erschließungen des *Nördlichen Seeweges*. Dieser Seeweg ist bisher selbst mit Hilfe der bis zu 15 000 t großen Eisbrecher nur etwa von Juli bis September befahrbar. Durch den großzügigen Einsatz von Arktisfliegern für die Beobachtung der Eisbewegung hofft man die Schifffahrtsperiode auf 5 Monate verlängern zu können. Die größte Luftbasis am Nördlichen Seeweg befindet sich auf der *Dickson-Insel*. Hier liegt auch die Leitstelle für den westlichen Teil des Seeweges, der mittlere Teil wird von *Tiksi* in der Lenamündung aus geleitet, das heute schon 100 000 Einwohner haben soll.

Die Luftstützpunkte an der sibirischen Nordküste und auf den Inseln im Polarmeer besitzen aber vor allem im Zusammenhang mit der Erforschung der *Luftstraßen über dem Nordpol*, die bekanntlich die kürzeste Verbindung zwischen der Sowjetunion und den Vereinigten Staaten bilden, größte strategische Bedeutung.

Mit der großen amerikanischen Luftbasis von *Thule* in Grönland haben die USA-Bomber die Möglichkeit erhalten, innerhalb von 5 Flugstunden jedes Industriezentrum Sibiriens zu erreichen. Die im Bau befindliche neue amerikanische Basis Brönlundsfjord in Grönland ist nur noch 900 km von der sowjetischen Basis auf Franz-Joseph-Land entfernt. Auf den Inseln, die Kanada zum Nordpol hin vorgelagert sind, wurde in den letzten Jahren ebenfalls eine Reihe von Polarstationen errichtet. (Siehe unsere Karte).

Beide Weltmächte sind fieberhaft dabei, das Polarmeer mit einem Netz von Flugstützpunkten und Polarstationen zu überziehen, um ihre strategischen Aufnahmestellungen für den Kalten Krieg am Nordpol zu verbessern.

Dr. W. P.



DEFAKA

*Zur
herbstlichen
Zeit-
alles bereit*



DORTMUND, HANSASTRASSE neben Capitol

PRIVATE KAUFMÄNNISCHE SCHULE

Dipl.-Hdl. W. Pipke und Dipl.-Hdl. Dr. W. Schötz
DORTMUND, Alsenstraße 27 u. Gnadenort 3-5

Höhere Handelsklassen
Einj. und zweijährige Handelsklassen

Abendlehrgänge

(Buchf., Stenogr. I u. II, Eilschrift, Maschinenschreiben I u. II, Plakatschrift, Steuern)

Ruf 30312



DORTMUNDER REISEBÜRO

G. m. b. H.

Nicolaistraße 3 (gegenüber dem neuen Stadthaus)
Auskunftsstelle des Dortmunder Verkehrsvereins e. V.

Kostenlose Beratung in allen Reiseangelegenheiten
Erholungsreisen - Geschäftsreisen
Betriebsausflüge - Sonderfahrten
Flug- und Schiffspassagen
AvD-Triptyk-Ausgabestelle
Fahrkarten zu amtlichen Preisen nach allen europäischen Bahnhöfen
Wochen- und Monatskarten der
Dortmunder Straßenbahn- und Omnibuslinien

Filiale: am Hauptbahnhof

Ruf: Sa.-Nr. 23856



100 Jahre
KAUFHAUS LIEBLER
DORTMUND-HÖRDE

100 JAHRE DIENST AM KUNDEN



RAU & CO

LUTGE BRÜCKSTRASSE 20
zeigt Polstermöbel
Einzelmöbel - Kunstgewerbe

— KAUFABKOMMEN MIT DER WESTFALENHUTTE —



Erd- und
Feuerbestattung

LUTGE BRÜCKSTR.

Ruf 22037

Särge in großer
Auswahl

Überführungen mit
eigenen Leichenautos

Augen auf beim Bettenkauf!
dann werden auch Sie feststellen:
Es geht nichts über ein gutes Bett von

Betten-Hutt

DAS HAUS DER GUTEN BETTEN

DORTMUND WESTENHELLWEG 107-109 · RUF: 34305

mit ZWISCHEN PETRIKIRCHE UND KÖRNERPLATZ

DER WEITESTE WEG LOHNT SICH · TÄGLICH BETTFEDERNREINIGUNG !!



Eduard Meyering

Schneidermeister

Feine Damen- und Herrenmaßschneiderei

Kaufabkommen

mit der Sozialabteilung

DORTMUND, Bornstraße 123 Fernruf 33518

Textilwaren und Konfektion
sowie sämtliche Manufakturwaren,
Betten, Matratzen, Gardinen,
Aussteuer

FRIEDRICH WESTERHOLT

Dortmund Stahlwerkstraße 37 - Ruf 22923

Arnsberg Jägerstraße 8

Auf Wunsch Teilzahlung!

Ernst Schackmann

Mineralöle

Dortmund

Körnebachstraße 106

Ruf 31453/31454/40663

Der Lieferant für Walzwerke und die gesamte Hüttenindustrie

Spezialität: Walzenfettbrikett, Kranfett, Spezialfette und -öle für schwierigste Schmierungsverhältnisse
Berater der gesamten Hüttenindustrie in allen schmiertechnischen Fragen

POLSTERMÖBEL

aus eigener Werkstatt — Riesenauswahl — äußerst billig

WOHNZIMMER · KÜCHEN · SCHLAFZIMMER

pieters

LIEFERUNG FREI HAUS

RATENZAHLUNGEN BIS ZU 12 MONATEN

DORTMUND, Ostenhellweg 51 (Nähe C & A)

Herren- u. Damenkleidung

- aus eigener Kleiderfabrik
- modisch richtig
- in großer Auswahl

Kaufen Sie stets **gut** und doch **billig**
von Ihrem Kleiderberater

GREKO

DORTMUND, NUR OSTENHELLWEG 47

- Westdeutschlands große Möbelschau zeigt Ihnen
- Möbel, die für Sie richtig sind. Besuchen Sie uns
- oder fordern Sie kostenlos Prospekte an.

EINRICHTUNGSHAUS
JOSEF Kortmann

DORTMUND · AUF DEM BERGE 36-38 · BORNSTR 12-18

Das Beste
vom Besten

Oerlecke-
Kleidung

Oerlecke

Das große Fachgeschäft für Herrenbekleidung
Dortmund, Ostenhellweg 39

Kaufabkommen mit der Beamtenbank

Seit 1905

H. & K. KERSTGES

Maßschneiderei

D O R T M U N D

Ostenhellweg 39 · Ruf 23479

Kaufabkommen mit der Sozialabteilung



BETTEN
DEKORATIONEN
POLSTERMÖBEL

eigene Werkstätten

KLODT & CO.

DORTMUND, HILTROPWALL 2 RUF 249 17

Man
spricht von
Bell
Man kauft bei
Bell
Man spart
bei



Bell

Münsterstraße 41-45



Ihre Einkaufsstätte

ALTHOFF

DORTMUND und APLERBECK



TEPPICHHAUS **Pezzer**

WESTENHELLWEG №57 DORTMUND

Das leistungsfähige Spezialhaus für den günstigen Einkauf von

GARDINEN
DEKORATIONEN
TEPPICHEN

DAS HAUS VORNEHMER

LEDERWAREN •

bringt echte Freude durch
geschmackvolle, nützliche Geschenke

Alfons Gersmann & Co.

WESTENHELLWEG, ECKE WEBERSTRASSE



EIN BETT FÜRS LEBEN nur von

Unverbindliche fachmännische Beratung

Auf Wunsch Zahlungserleichterung • jetzt: Oestermärsch 19, Telefon: 33471
früher Davidisstraße

Betten-Koch

Das Fachgeschäft für Bettwaren

In deutschen Auen und Gauen



Althistorische Marktstraße in Bad Tölz

Zenzerl, laß die Ziegen naus!

Wenn man an Süd- und Oberbayern denkt, denkt man an Jodler, Trachten, Kuhglocken und auch an Sennen. Und daran, daß vieles, vielleicht allzu vieles getan wird, um den Fremden anzulocken. Da wird fraglos viel getan, aber ich glaube es nicht, daß die Fremdenpenstonsbäuerin ihr Töchterlein „in Marsch“ setzte: „Zenzerl, laß die Ziegen 'naus, die Fremden kimma und wolln Gamsen sehn!“ — Bleiben wir sachlich, Freunde:

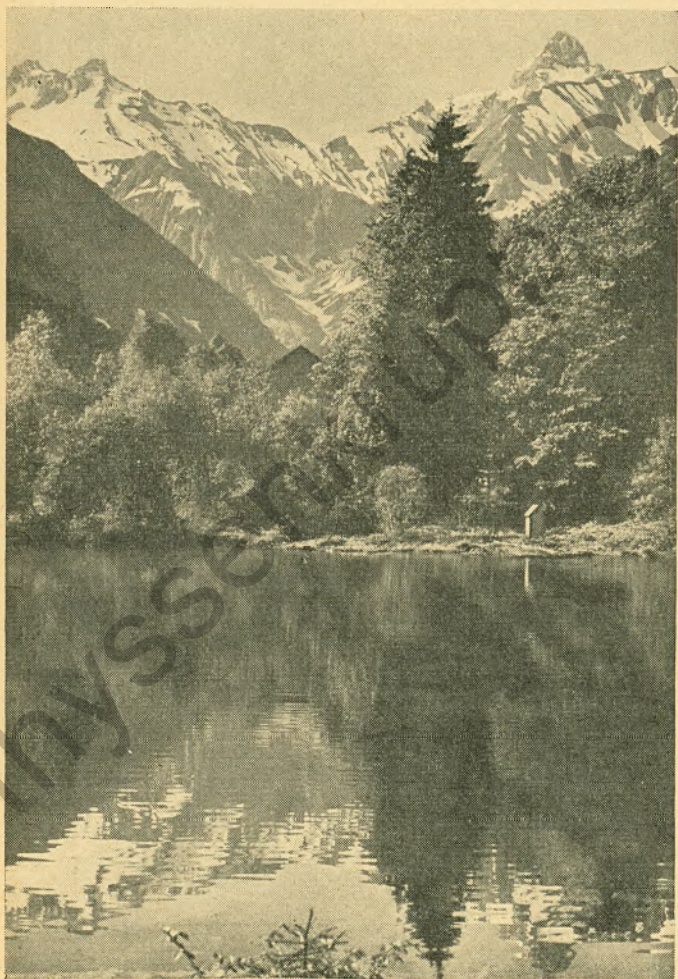
Südbayern — das ist das Land der Hochalpen und Almen, der Gletscher und Seen, ebenso wie der lieblichen Täler, weiten Wälder und reizvollen Flußläufe. Eingerahmt ist es zwischen den Höhen des Watzmann (2714 m), der Zugspitze (2963 m), des Hochvogel (2593 m) und dem Bodensee, dem Königssee und dem Stromland der Donau.

Gute Straßen durchziehen die Landschaft in jeder Richtung. Ihre Hauptachsen sind die Autobahnen: Ulm—Augsburg—München—Bad Reichenhall und Nürnberg—München. Von München führt die Olympiastraße nach Garmisch-Partenkirchen. Geologische Vorgänge von unvorstellbarer Großartigkeit haben einst in Urzeiten die Landschaft von den Alpen bis zur Donau geformt. Die Kräfte der Tiefe stauten das Alpengebirge empor; von ihm aus wälzten sich in der Eiszeit die Gletscher hinaus ins Vorland und hinterließen bei ihrem Abzug die lebendige Landschaft des Alpenvorlandes mit den

schimmernden Spiegeln der großen und kleinen Seen, den stillen Mooren, den frischen, grünen Wäldern. Hinter diesem köstlichen Land steigt die vielzackige Mauer der Berge empor, vom Saume der Vorberge bis hinauf zu den leuchtenden, schneebedeckten Gipfeln der Hochalpen. Vielfältig baut sich Berggruppe neben Berggruppe auf: Die mächtigen Gipfel der Berchtesgadener Alpen mit dem beherrschenden Watzmann, die gewaltige Welt des Karwendels und des Wettersteins mit Deutschlands höchstem Berg, der Zugspitze, die großartigen Dolomitkämme der Allgäuer Berge sind die nahezu 3000 m erreichenden Glanz- und Höhepunkte dieser ununterbrochenen Folge schönster Berglandschaften. Ihnen sind die aussichtsberühmten Gipfel der Bayerischen Voralpen, das Gebiet der Almen und der herrlichen Skigefilde vorgelagert. Aus den breiten Ausfallstoren der eiszeitlichen Gletscher brechen heute die großen Flüsse hinaus ins Vorland und tragen ihre grünen Wasser zur Donau. In sprühenden Wasserfällen, in düsteren Klammen, in tosenden Wildbächen fließt ihnen von den Bergen das Wasser zu; es sammelt sich in den von grauer Felswand, von dunkelgrünen Fichten umstandenen Bergseen. Vom Königssee bis zum Bodensee sind ihre Wasserflächen in allen Höhenlagen wie Edelsteine in die Berggruppen eingestreut: Der Tegernsee, der Schliersee, der Eibsee bei Garmisch, der Walchensee, der Alpsee bei Füssen, der Freibergsee bei Oberstdorf, der Schrecksee unter den schroffen Wänden des Allgäuer Hochkammes bei Hindelang zählen zu ihren schönsten; die Krone gebührt aber dem Königssee bei Berchtesgaden. Nahe den Ausläufern der Berge, deren blaue Ketten



Oberammergau, Dorfstraße mit Kofel



Christlessee bei Oberstdorf

den Horizont abschließen, breiten sich, von baumbestandenen Hügeln oft parkgleich umrahmt, in ihren eiszeitlichen Wannen die großen oberbayerischen Seen aus: Waginger und Chiemsee, das „bayerische Meer“, der stille Simssee, buchtenreich Kochel- und Staffelsee und, schon nahe der Hauptstadt, Starnberger und Ammersee. Unter den anmutigen Gewässern des Voralpgäus zeigen Bannwald- und Hopfensee und der Immenstädter Alpesee ihre besondere Note. Aus den Tälern wandert der Bergsteiger hinauf durch den Hochwald in Regionen, wo langsam das Pflanzenleben zu erlöschen beginnt, und von da in die Welt der Gipfel, losgelöst von dem unruhewollen Treiben der Tiefe sieht er alle Schönheit der Schöpfung um sich ausgebreitet.

„Dirndl und Kurzlederne“

Das Volk hat sich die Freude am Schönen in seinen Bräuchen und Festen bis heute durch alle schweren und guten Zeiten bewahrt. Die oberbayerische Tracht, „Dirndl und Kurzlederne“, ist ein Begriff in der ganzen Welt; höchster Ausdruck des starken, fröhlichen Lebensgefühls dieses bayerischen Stammes ist der ausgelassene Volkstanz, der „Schuhplattler“; die goldene Radhaube umrahmt das Gesicht der schönen Allgäuerin. Zum schönsten Erleben in der Alpen- und Voralpenlandschaft gehören die farbenfrohen kirchlichen Feste, besonders die Fronleichnamsprozessionen, die Leonhardifahrten oder Christmetten, Krippenspiel und Weihnachtsschießen. Die weltlichen Feste feiert das Volk überall nach alter Tradition, sei es das große Oktoberfest in München, die Allgäuer Festwoche in Kempten oder die vielen anderen Feste in Stadt und Land. Vielenorts gedenkt man alljährlich historischer Ereignisse und läßt sie in Festzügen und Feiern wieder aufleben: die Lands-huter Hochzeit ist eines der berühmtesten von ihnen. Alte Feste sind das Landsberger Ruethenfest, das Tänzelfest in Kaufbeuren, der Fischertag in Memmingen.

Rund um den Chiemsee

Er gibt der Gegend zwischen Inn und Salzach sein Gepräge, und das nicht allein deshalb, weil er mit einem Durchmesser von 11 bis 14 km, einer Fläche von 85 qkm und einer Tiefe von 73 m der größte bayerische See ist und deshalb auch das „bayerische Meer“ genannt wird. Vom südlichen Ufer her dehnt sich die Fläche weit und endlos, bis sie mit dem Horizont zusammenfließt, vom westlichen, nördlichen und östlichen Ufer aus bietet sie den ganzen Reiz einer oberbayerischen Voralpenlandschaft. Als ob die wildgezackten Berge des Chiemgautes direkt dem See entstiegen, so nahe grenzen sie an das Südufer. Ununterbrochen wechselt der See Färbung und Stimmung. Ein Schauspiel ohnegleichen ist es, wenn ihn Föhnstürme zu einem für Binnengewässer außergewöhnlichen Wellengang aufwühlen. Ebenso einzigartig sind auch die Sonnen-Auf- und Untergänge, wenn Berge und See in allen Flammenfarben erglühen. Das Herzstück des Chiemsees sind die drei Chiemseeinseln Herrenchiemsee, Frauenchiemsee und Krautinsel. Während die Krautinsel unbewohnt ist, reden die beiden übrigen Inseln die Sprache uralter Zeiten. Sie tragen das schönste deutsche Schloß und das älteste deutsche Frauenkloster.

Außer landschaftlichen und historischen Wundern kann sich der Chiemgau noch ältesten, unverfälschten Brauchtums rühmen. Hier sind die bekanntesten Volksliedersänger, die berühmtesten Schuhplattler, die schönsten Trachten und die urwüchsigsten Bräuche zu Hause. Weltbekannt ist der alljährlich am Ostermontag gehaltene Georgiritt von Traunstein nach Ettendorf, wie überhaupt im Chiemgau noch wie vor tausend Jahren die farbenfrohen Mai-, Georgi- und Leonhardi-Umritte im Schwange sind. Jede Stadt, jeder Markt und jedes Dorf ist eine Pflegestätte von Lied, Tracht und Brauch.

Auf der Alm da gibt's ...

...natürlich gibt's da „ka Sünd“, denn von den vielbesungenen Sennerinnen ... schweigen wir und bleiben wir sachlich: Anfang Juni, wenn die letzten Schneefelder auf den Höhen verschwunden sind und die Alpen zu grünen begonnen haben, ziehn die Sennen und Junghirten mit ihren großen Herden hinauf auf die Alpen. Dort verbringen sie den ganzen Sommer in der Einsamkeit der Berge. Sennerinnen gibt es nicht im Allgäu, doch kommt es vor, daß der Senn oder Hirt Weib und Kind mit auf die Alp nimmt. Jedes Tier trägt eine kleinere oder größere Glocke. Der helle oder dunkle Klang dieser Glocken begleitet den Bergwanderer von Alp zu Alp. Er gibt den sommerlichen Bergen jenen köstlichen, freien Ton, jene anmutige Wärme, die wir als Melodie der Berge lieben.

Die Alpen sind meist Genossenschaftsalpen, d. h. eine größere Anzahl Bauern kommt überein, ihr Vieh gemeinsam auf die gleiche Alp zu verbringen. Sie beauftragen den Alpmeister damit, die Alphütte in Ordnung zu halten und durch den Hirten die Alpweiden zu schwenden. Diese Genossenschaftsalpen gehen bis auf älteste Zeiten zurück (Einödsalp). Galtalpen sind Jungviehalpen. Die Schafzucht wird vor allem an den Einödsbergalpen betrieben.

Sie wissen, daß wir uns hier in den Allgäuer Alpen befinden? Was diese Alpen auszeichnet, ist ihre unermessliche Mannigfaltigkeit, die den Touristen immer wieder aufs neue entzückt. Ganz besonders aber ist es der Blick in die Ebene, der in den Alpen kaum wieder in dieser Weite geboten wird, der die

Allgäuer Alpen gerade dem Menschen des Flachlandes so anziehend und vertraut macht. Schützend legen sich all diese Berge um Oberstdorf, schenken ihm zu der völligen Nebelfreiheit, zu seinem Sonnenreichtum eine einzigartige Windstille. Aus dem weiten Tal, in das Oberstdorf inmitten blühender Wiesen gebettet liegt, führen sieben Seitentäler in die einsame Stille der Hochgebirgswelt. Denn abgeschlossen und geschützt vor dem Lärm des Verkehrs sind hier auch heute noch diese Täler — und das will heute allerhand heißen.

Auf das Nebelhorn führt eine 4,8 km lange Seilschwebbahn, um auch denen die Schönheit der Berggipfel zu erschließen, die sich eine Besteigung zu Fuß nicht zumuten können. Die Bergstation (1930 m) mit Berggaststätte, dem Berghotel Höfatsblick, dem Edmund-Probst-Haus (DAV) und die Seilschwebbahn zur Gipfelhütte sind Ausgangspunkte einer ganzen Reihe von leichteren und schwereren Touren.

Auf der anderen Seite des Tales führt eine Sesselbahn nach Schratzenwang-Schönblick (1400 m) und ein Sessellift noch weiter hinauf zum Schratzenwanger Köpfe.

Tanz der „wilden Männer“

Sehr eigenartig in Oberstdorf ist der Wilde-Mändle-Tanz, ein Überrest aus der voralamannischen Zeit des oberen Allgäus. Er ist der älteste deutsche Kulttanz und wird alle 5 Jahre aufgeführt. Früher gab es Andenken an Wilde Mändle auch in

Neuschwanstein über dem Alpsee





Höfats bei Oberstdorf
im bayerischen Allgäu

Mittenwald, Karwendelgebirge

anderen deutschen Orten. Doch nur im abgelegenen Oberstdorf hat sich der Tanz fern alles Üblichen erhalten.

Männer aus alteingesessenen Geschlechtern führen den Tanz auf, an dem 14 Personen mitwirken. Die Tänzerkostüme werden dicht mit Tannenbast benäht, der aus den Bergwäldern geholt wird. Auf einer von Tannen umgebenen Bühne wird getanzt; fahles grünes Licht erhellt die Bühne. Von dem aus Stockholz errichteten Thron aus läßt einer der Tänzer einen Hornruf erklingen. Eigenartige Musik setzt ein, dann bieten die „Wilden Mändle“ 17 verschiedene Tanzbilder. Nie gehen sie, sie bewegen sich stets in charakteristischen Sprüngen.

Sie geigen uns was

In und um Mittenwald ist der Talblick an Schönheit nicht leicht zu überbieten, der sich bis weit ins Tirolische hinein auf tut, wenn der aus dem nahen Garmisch kommende Zug die letzte trennende Bergwand umfährt und sich mit einer großen Schleife



nach Süden wendet. Unvermittelt aus der Ebene emporsteigend, baut sich das dreifach gegliederte Massiv des Karwendelgebirges auf (Karwendel, Tiefkar und Wörner). Die waldbedeckten Flanken der Gebirgskette gehen jäh in die kühnen Formen der nackten Felswände über, die unter Wolkenschatten und im Widerschein eines ständig wechselnden Lichtes wie ein immer neues Schauspiel diese Landschaft beleben. (Alpenglücken ist hier ein atemberaubend nahegerücktes Ereignis!) Auf der Gegenseite, vom Westen her, schiebt sich mit mächtigem Fuß der Wetterstein in das Tal als der letzte Ausläufer des von der Zugspitze her sich ostwärts bewegendes Gebirgszuges. Im Duft der Ferne erscheinen die Tiroler Berge als Talriegel in fast klassisch klaren Formen, über denen schon das mildere Licht des Südens zu leuchten beginnt. Mittenwald ist bayerische Grenzstation. Hinter diesen Bergen, wenig mehr als eine Bahnstunde entfernt, liegt Innsbruck. Doch uns zieht das Naheliegende an:

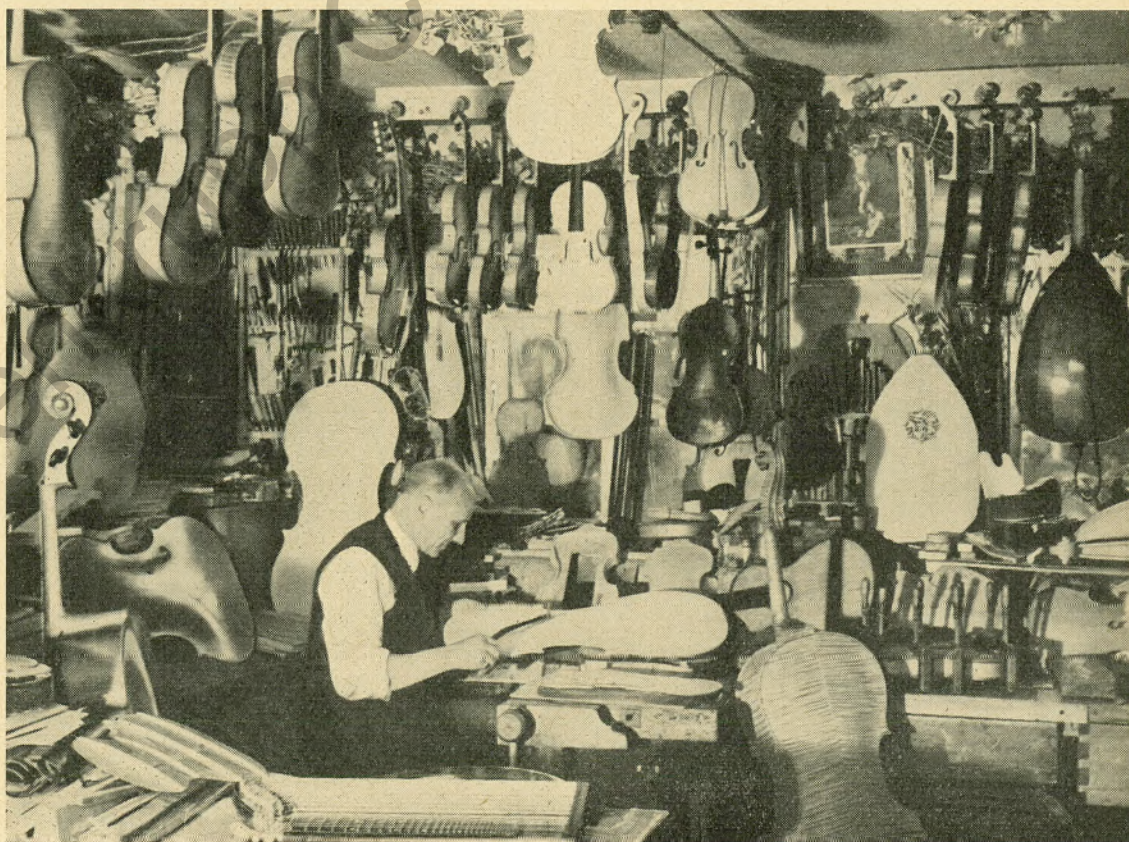
In dem sich ausweitenden Tal am linken Ufer der Isar, die hier noch ganz jung und ein blaugrüner, wildschäumender Gebirgsbach ist, liegt das alte Mittenwald. Weithin sichtbar ragt sein bemalter Kirchturm mit dem schmucken Barockhelm auf dem Hintergrund bewaldeter Berghänge. Groß und ausgewogen in den Proportionen, gleich einem rosenfarbenen getönten Schiffsleib liegt die Kirche des berühmten Wessobrunner Baumeisters Josef Schmutzer am Ausgang des Obermarktes. Eine freundlich-heitere Herrschaft strahlt von hier aus auf die Häuser ihres Umkreises, die, bunt wie sie selber, mit prächtigen Freskogemälden aus dem Alten und Neuen Testament ihre Verkündigung fortsetzen. Eine einheitliche Kultur hat diesen Ort geschaffen und ihm das Gepräge beglückender Geschlossenheit gegeben, der sich auch alles Neuhinzugekommene ohne störenden Stilbruch einfügt.

Die Pfarrkirche, ein einheitlicher Barockbau, ist eine Perle des Oberlandes. Kunstreich überspannt das Langhaus ein Kuppelgewölbe, das Matthäus Günther mit der Geschichte der Apostelfürsten ausgemalt hat. Der zartgetönte Raum ist lichtdurchflutet und in der dem bayerischen Rokoko mit seinem Girlanden- und Muschelwerk und musizierenden Engelfiguren eigenen Weise belegt.



Oberammergau

Auf dem Platz vor der Kirche, auf einen Sockel von Trientiner Marmor erhoben, sitzt Matthias Klotz (1685—1743) und schnitzt mit Fleiß an einer Geige. (Das Denkmal gilt als eines der besten Werke des Erzgießers Ferdinand von Miller.) Der Meisterschnitzer, von dem der Weltruhm Mittenwalds als Ort der Geigenbauer ausgegangen ist, hat seinen Platz an einem Schnittpunkt der Straßen und Wege. Westlich geht es ins Gries hinein, den ältesten Teil Mittenwalds, der, dem Verkehr ein wenig abgewendet und unmittelbar in die Landschaft übergehend, mit seinen traulichen, spalierüberzogenen Häusern die Idylle vergangener Tage fortbestehen läßt.



Geigenbauerwerkstatt
in Mittenwald

Garmisch-Partenkirchen

Von der Stätte weltberühmten Wintersportes wollen wir hier gar nicht sprechen. Besuchen wir hier lieber die alten Häuser und Stuben. Gerade in ihnen wird offenbar, wie unerschöpflich reich die einheimische Volkskunst sich zu äußern vermag. Was birgt nicht eine einzige Bauernstube aus der alten Zeit an Erzeugnissen der natürlichen Begabung, sprudelnden Phantasie und schier unfehlbaren Selbstsicherheit! Das geht von der geschnitzten Werggabel am Spinnradl und vom zierlich geschmiedeten Küchenspieß bis zum „Eingericht“ (bei dem ganze Passionsszenen in eine enghalsige Flasche hineingezaubert sind), zum Hinterglasbild und zum federkielgestickten Bauchranzen. Besonderer Kenntnisse bedarf es, hier das, was als Kulturgut des ganzen bayerischen Oberlandes zu gelten hat, von dem zu trennen, worin gerade unser Werdenfeler Doppelort die Führung und Meisterschaft beanspruchen kann. Keinen Zweifel gibt es darüber vor einem bodenständigen Zweig echter Volkskunst: dem Maskenschnitzen. Wer weiß, wie viele Zehntausende dieser Masken oder, wie die Einheimischen lieber sagen: „Gsichteln“, im Lauf der Zeiten entstanden sein mögen! Viele von ihnen waren und sind der Gesichtsform ihrer Träger meisterhaft angepaßt, viele weisen schwere Beschädigungen als Spuren handfester Kämpfe auf; das Faschingstreiben ist nun einmal nach Brauch und Herkommen keine allzu zärtliche Angelegenheit. Unter den einheimischen Gepflogenheiten, die es sonst noch aufweist, müssen auch die „Schellenrührer“ erwähnt werden, gleichfalls verummte Gestalten, die in langen Hosen und ledernem Leibgurt, an dem sie hinten fünf schwere Kuhglocken tragen, am Fastnachtssonntag ihre Tänze und Sprünge aufführen und so die Glocken zum Läuten bringen. Das ist nicht leicht, und Prügelmannsbilder gehören dazu. Die lange graue Trachtenhose mit dem grünen Seitenstreifen führt von diesem Brauch her den Namen „Schallarührhosen“. Ähnlich den Perchten im Salzburgerischen spielen hier mythische und sagenhafte Gestalten in die Fastnachtsbräuche hinein, wie etwa die goldschürfenden Venedigermannen oder die zwerghaften Untersberger Mannen mit ihren Riesenhüten.

Doch auch örtliche, dem eigenen Boden entsprungene Sagen weben um Wetterstein und Partnachklamm, um Eibsee und Badersee und um die letzten Trümmer der einstigen Burg Werdenfels. Wie könnte es anders sein! Das Heidentum spukt gerade da, wo ein bodenverbundenes Volk den Urgewalten

der Bergnatur ausgesetzt ist, besonders hartnäckig, und der Hexenwahn eines auf Werdenfels residierenden Landpflegers im 16. Jahrhundert hat dem „goldenen Landl“ sogar den weniger anziehenden Nebennamen „Hexenlandl“ eingetragen.

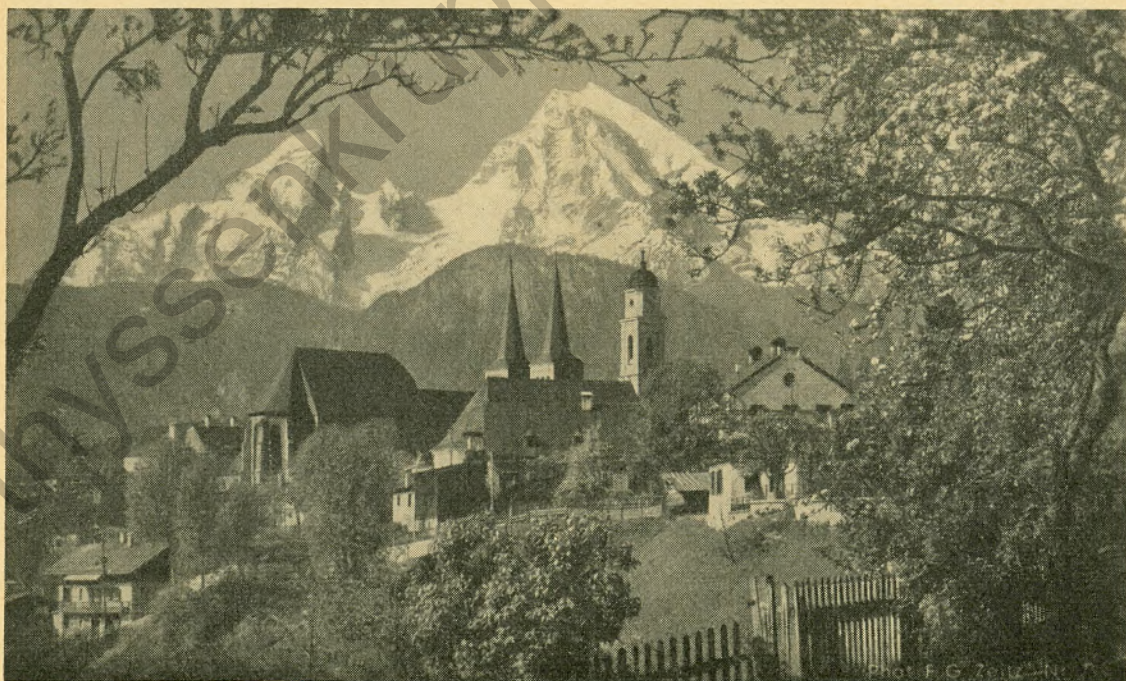
„Aufi geht's!“

Bergsteigen ist „schön“, um keine Superlative zu gebrauchen; aber man muß auch von dieser Musik etwas verstehen. Sicherlich: „wer angibt, hat mehr vom Leben!“ Und man kann mächtig viele bewundernde Blicke sammeln, lügen bei der Urlaubsreise Steigeisen, Seil und Pickel — schön absichtslos drapiert — aus dem Rucksack. Nun, man kann gewißlich diejenigen zählen, die diese Utensilien und die „Schlosserei“ von Mauerhaken, Hämmern und Karabinern zu gebrauchen verstehen. Lassen wir dieses alles denen. Wir anderen sind froh, daß markierte Alpenvereinspfade auf viele Gipfel führen. Berge, die durch markierte Wege erschlossen sind, fordern keine Himalaja-Ausrüstung, nicht einmal einen „Bergstiefel“. Weil aber Gipfelpfade keine Kurparkwege sind, taugen Stöckelschuhe und Sandaletten nicht. Festes, möglichst hohes und den Knöchel umschließendes Schuhwerk tut's. Gut sind ein paar Sohlennägel, noch besser ist eine Gummi-Profilsohle. Im Füssener Land lernte ich folgende netten

„Winke für Bergtouren“:

Wer sich zu warm anzieht, schleppt eine Ein-Mann-Sauna auf den Berg. Die warmen Sachen gehören in den Rucksack: ein Pullover, ein zweites Hemd, Strümpfe zum Wechseln und eine Regenschutzkleidung.

Bergtouren muß man früh am Tage beginnen. Die Mittagssonne soll einen schon bei der Gipfelrast treffen. Wer am Vormittag noch geruhsam auf der Terrasse seiner Pension frühstückt, soll an diesem Tage, verspricht er heiß zu werden, auf eine Bergtour verzichten. In der glühenden Sonne auf steilen schattenlosen Wegen zu hatschen, das heißt die Qualen des Fegefeuers vorempfinden. Und die Haut brennt danach wirklich, als hätte sie ein Dutzend Teufel gezwickt und gezwackt. Einige Tage Zimmerarrest, ein paar schlaflose Nächte und Schüttelfrost sind noch die mildesten Folgen eines Höhen-sonnenbrandes.



Berchtesgaden
im Frühling

Und weiche keinen Finger breit

Diesen Satz sollte jeder, der die Welt von oberhalb der Baumgrenze aus betrachten will, sich einprägen: Weich keinen Fingerbreit vom schmalen Weg ab! Wege abkürzen ist ein gefährliches Spiel. Eh man es wahrhaben will, hat man sich verstiegen, wagt keinen Schritt mehr hinauf oder hinab, denn aus dem harmlos scheinenden Blumenhang ist eine tückische, steile Wand aus brüchigem Fels und lockeren Grasbüschen geworden. Statt des Weges kürzte schon mancher dabei sein Leben ab.

Im Frühsommer verleitet der Altschnee in den Rinnen und Karen zum „Abfahren“. Man stellt sich hin, und ab geht's im aufsprühenden Firn wie die Feuerwehr hinein ins Geröll, das mit dem Ankömmling so grob verfährt, wie es selber aussieht. Wen es so mit Wucht aus dem Schneefeld hineinhaut ins Geröll, der hat nicht einmal mehr Zeit, die Knochen auszuwählen, die er brechen will. Seinem Schutzengel danke, wer mit blauen Flecken und zerschundener Haut davonkommt. Abfahren auf steilen Rinnen, die in Geröll enden oder gar über einer Wand abbrechen, ist auch für Geübte ein Spiel mit dem Einsatz des Lebens.

„Knieschnackerl“ und Bikini

Beim Bergsteigen gilt die Regel: „Wer langsam geht, kommt schneller ans Ziel“. Der Berg lehrt, daß jagende Hast zu nichts taugt. Nicht ungeduldig losstürmen und hundertmal verschnaufen, sondern langsam und zügig gehen. Wer richtig steigt, spart seine Kräfte für den Abstieg und kriegt dann auch keinen „Knieschnackerl“. Das ist ein Gefühl, als seien alle Scharniere ausgehängt, die Kniegelenke gehorchen dem Willen nicht mehr und klappen zusammen wie Taschenmesser. Dr. Ledermann, der Wahl-Füssener, der in gereimten Versen das Land und seine Leute besingt, sagt das so: „Und herrlich bietet, wunderbar / Die Bergwelt sich den Augen dar. / Doch wer so ausgepumpt und leer, / Den reizt auch solche Sicht nicht mehr. / Begeisterung ist längst vorbei. / Sie murmelt nur noch: Schinderei.“

Sonnenanbeter gibt's, die wollen sich in 2000 Meter Höhe an einem Tag tiefdunkelbraun brennen lassen bis in die Eingeweide hinein. Am liebsten würden sie auch noch die Bikini-Höschen abstreifen. Manches dieser nimmersonnensatten Hascherl haben die Bergwachtmänner zu Tale und in die Klinik gebracht. Manchmal wurde es auch der Seele zu heiß in dieser glühenden Körperhülle, und sie entflochte zu einem Bergmarsch in himmlische Höhen.

Was dem Ochsen erlaubt ist ...

Man soll sich vorsorglich das alpine Notsignal merken. Jeder Bergführer und Hüttenwirt, die Männer der Bergwacht und die Grenzpolizei, Jäger und Holzarbeiter, überhaupt alle Einheimischen wissen dann genau, daß Menschen in Bergnot sind. Wer sich verstiegen hat, verletzt ist, überhaupt wer Hilfe braucht, gibt hörbar oder sichtbar das alpine Notzeichen sechsmal in der Minute und wiederholt es immer mit einer Minute Pause. Das Notzeichen kann durch Rufen, Pfeifen, Lichtzeichen, Winken mit auffallenden Gegenständen gegeben werden. Die Antwort der Helfer erfolgt mit einem ähnlichen Zeichen, aber nur dreimal in der Minute, und wird mit Pausen von einer Minute wiederholt, bis der Hilfesuchende seine Notzeichen einstellt.

Bergblumen stehen so ziemlich ohne Ausnahme unter Naturschutz. Am gescheitesten: man reißt überhaupt keine ab. Bergwachtmänner und Polizei können unangenehm werden, wenn sie Riesenbuschen von Alpenrosen am Rucksack baumeln sehen. Geldstrafen sind fällig. Man wundere sich nicht, wenn man sieht, wie auf den Alpweiden das Rindvieh ungerührt von allen Schutzvorschriften den Enzian sich gelassen ins Maul schiebt, als sei's gewöhnlicher Löwenzahn. Und hadere nicht, daß der Mensch nicht darf, was den Ochsen erlaubt ist.



St. Bartholomä am Königssee

„Wo die Sennerin...“? Ja, Kuchen!

Wo Kühe sind, ist der Senn nicht weit. Sennerinnen gibt's nicht in den Ostallgäuer Alpen. Man hat sie abgeschafft, um den Fremden eine Enttäuschung zu ersparen. Die strahlend schönen Operetten-Sennerinnen, die immer im Sonntagsgewand sind, die dunkle Jägerburschen an das pralle Mieder drücken und mit ihren Glubschaugen und Perlenzähnen die Sinne aller männlichen Feriengäste verwirren, kommen den Allgäuer Bauern zu teuer. Und seitdem einmal, das ist schon lange her, einige Gäste, die flirtpreudig von einer stockzahnigen, böse dreinschauenden Sennin in kuhdreckverschmierten Holzschuhen so erschreckt wurden, daß sie fluchtartig abreisten, seitdem dürfen nur noch Burschen auf die Alpen („Alpen“ sagt man im Allgäu, nicht „Almen“). Die Burschen lassen sich lange Bärte wachsen, sehen darin wie leibhaftige Wildschützen in Ganghoferfilmen aus und werden deshalb gern als Vordergrundstaffage des Urlaubserinnerungsbildes verwendet.

Sprecht nicht von Gamseneiern

Wer auf die Berge geht, wird auch in den Hütten Einkehr halten, die unter den Gipfeln stehen. Dem Gast, der da in einer lustigen Runde sitzt, sei geraten, nicht alles zu glauben, was erzählt wird, wenn die Zither schweigt. Den Burschen hierzuland fließt das Hüttenlatein von den Lippen wie eine zweite Muttersprache. Sei auf der Hut, wenn von der Gams erzählt wird, die sich mit ihren Krucken (die deshalb so krumm sind) an Felskanten zum Schlafen aufhängt wie eine Fledermaus. Auf die „Jamseneier“ und den „Tatzelwurm“ antworte

mit dem verständnisvollen Grinsen eines Eingeweihten, nicht mit offen staunendem Mund! .

Auch das ist ein Bergtip: wer sich zu schwach fühlt für die steilen Gipfelpfade, dem bleiben noch immer die bequemen Zugänge zu den Hochtälern. An einer Hüttenwand lehnen, zwischen schwankenden Gräsern und wippenden Blüten liegen, den wandernden Wolken nachträumen, auch das ist ein Hochgebirgsenerlebnis. Vielleicht schenkt es manchem mehr, als einer gewinnt, der über der körperlichen Anstrengung keine Muße mehr findet, seine Seele zu öffnen.

I bin koi Eilpost!

Da unten im Oberland geht alles mit einer solchen Ruhe ab, daß ein gejagter Großstädter direkt nervös werden könnte, wenn er nicht schon nervös wäre. „Der Mensch ist ka Eilpost, sonst wär er gelb a'g'striche.“

Sie sind halt Gemütsmenschen, da drunten. Ein „gestandener“ Allgäuer Bauer beispielsweise wird, spricht er über die Erwerbsquellen seines Landes, mit der Kuh beginnen. Er hat zu seinem vierbeinigen Milchspender ein ähnliches Verhältnis wie der Araber zum Pferd. „Weiberstarbe isch koi Verdearbe; 's Kuhverrecke — dös ischt a Schrecke“, sagt er.

Das Auftauchen der ersten Sommerfrischler in einem Allgäuer Gebirgsdorf soll folgendes Zwiegespräch ausgelöst haben: Ein Bub sieht die Fremden und wundert sich: „Schau, Muater, die hant gar koin Kropf.“ „Sei still, Bua, ma zeigt nit auf d' Gebrecha vo da andere Leut“, beschwichtigt ihn die Mutter.

Um den Fremdenverkehr ranken viele „Allgäuer Sprüch“. Diese Szene, hat sie sich zugetragen, muß schon viele Jahre zurückliegen. Der Wirt klopft an der Tür eines Langschläfers von Sommerfrischler und fragt, ob der Herr nicht aufstehen möchte: „Mir eilt es nicht“, antwortet der Gast. Sagt der Wirt: „Aber mir. Um zwölfe woll'n d' Kurgäsch 's Menü easse, i brauch Ihr Leintuch. I mueß 'n Tisch deckel!“

Andere Länder andere Leute

Einem Tiroler, der durch ein Allgäuer Dorf geht und einen Ziegenbock aus dem Fenster schauen sieht, wird die tief-sinnige Bemerkung in den Mund gelegt: „Andere Länder, andere Leut.“

So ist es, verehrte Kollegen. Deshalb ja auch haben wir — ernst gesprochen — unsere Fahrt durch „deutsche Auen und Gauen“ gemacht, etwas von den Schönheiten, Sitten und Menschen deutscher Landschaften zu sehen und zu erleben.

Die „Tour“ war ein wenig — vielleicht sogar viel — „unfahrplanmäßig“. Sie war eben so, wie der Motor uns oft von den breiten Straßen entführt in entlegene Stellen und Stätten. Sie ging oftmals im Zeitraffertempo. Aber es gibt ja nicht nur „rasende Reporter“. Immerhin glauben wir, daß bei unserer „Tour“ mancher manches gesehen und vielleicht den Anreiz bekommen hat, der einen oder anderen Stätte einen Ferienbesuch zu widmen. Und gelegentlich wollen wir unsere Tour fortsetzen.

Hannes



Am Thumsee bei Bad Reichenhall

**Modisch
preiswert
gut**



kauft man bei

Küster

DORTMUND · SCHWERTE · HÖRDE · HOMBRUCH

Kaufabkommen mit der Westfalenhütte; alles Nähere erfahren Sie bei Ihrer Sozial-Abteilung.

EIGENE KREDITBERATUNGS-ABTEILUNG

Möbel-Fleischer

SEIT 1920

Dortmund
Rheinische Straße 80
gegenüber der Actien-
Bräuerei

**Das Fachgeschäft
für gute und preiswerte
Wohnungseinrichtungen**

Günstige
Zahlungsbedingungen
Zu erreichen mit den Straßen-
bahnlinien 2, 12 und 14



DAG-SCHULE DORTMUND

Abendschule u. einjährige kaufmännische Tagesschule

Beginn der neuen **Abendlehrgänge** für das
Wintersemester 1954/55 ab September 1954

Lehrgänge in Kurzschrift, Maschinenschreiben,
Buchführung bis zur Bilanzreife, kfm. Rechnen und
Deutsch sowie Sprachen und Plakatschrift

Anmeldungen für die **einjährige kfm. Tagesschule**
(Schuljahr 1955/56) ab Oktober 1954

Nähere Auskünfte und kostenlose Beratung im
Schulbüro, Rheinische Str. 44, Fernruf 343 23/345 23
Sprechstunden täglich von 8 bis 20 Uhr, außer
sonnabends



RADIOS · PLATTENSPIELER · SCHALLPLATTEN

mit der größten Auswahl an Phono-Schränken.
Wir laden Sie ein zum unverbindlichen Besuch unserer
neuesten Schallplattenbar!

Radio-, Fernseh-Haus KIRCHHOFF
DORTMUND, Münsterstraße 49 Ruf 3 57 95

Straßenbahn-Haltestelle Steinplatz
● Geschäftszeit durchgehend ●

Die 5. Welle

erhalten Sie zusätzlich
in Ihrem Radio durch
den bequemen Teil-
zahlungskauf eines
Plattenspieler, eines
Phonovitrine oder
Musikschrank mit
den neuesten Schall-
platten aus unserem
reichhaltigen Lager



Bekannt für
HÖCHSTLEISTUNGEN

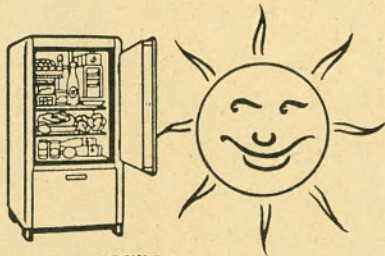
Europa-Schuhe
DAS LEISTUNGSFÄHIGE SCHUHHAUS
DORTMUND MÜNSTERSTR. 15 am STEINPLATZ!

*Güte Betten, ohne Frage,
kauft Du stets bei Kalvelage.*



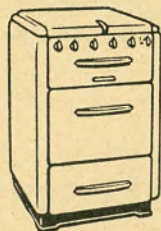
BETTEN *Kalvelage*

Das große Bettenhaus im Norden
Dortmund, Münsterstr. 28 a/b
Bettfedernreinigung täglich Ruf 35879



KÜHLSCHRÄNKE

Günstige
Teilzahlung
nach Ihren
Wünschen



GASHERDE

LAUCHT

DORTMUND, MUNSTERSTR. 84

Ein Kauf bei Körling hat noch niemanden gereut



Möbel-KÖRLING

Dortmund, Wilhelmstr. 33/35, Ruf 24601

Eigene Werkstätten Eigene Polstererei

Extraanfertigungen und Reparaturen werden bestens und preiswert ausgeführt

KAUFABKOMMEN MIT DER SOZIALABTEILUNG

Hans Heitmann

FACHGESCHÄFT

FÜR BERUFSSKLEIDUNG UND HOSEN

BORNSTRASSE 70

RUF 3 66 71

Schuhe von Rath

Immer preiswert und gut

Erhöhte Leistungen durch geringe
Unkosten

Schuh-Rath DORTMUND

MUNSTERSTRASSE 1

GRÜNE EILBOTEN

Hirtenstraße 5 • Telefon 34488 • 1 Minute von der Westfalenhütte

Umzug ist Vertrauenssache! Sie wissen Ihren Umzug bei uns in besten Händen

Mit und ohne Gestellung von Möbelträgern in gepolsterten Möbelwagen zu günstigen Bedingungen

Küchen
Schlafzimmer
Wohnzimmer
Herrenzimmer

Möbel Herbold Seit 1892
JNH. FERDINAND HERBOLD u. HEINZ BÜKER
DAS HAUS FÜR GESCHMACKVOLLE RAUMGESTALTUNG
DORTMUND WILHELMSTR. 12-14

Polstermöbel
Kleinformöbel
Anbaumöbel
Büromöbel

Rünchenbeck

UHREN - GOLDWAREN - BESTECKE

DORTMUND - WESTENHELLWEG 45

Von der Fabrik direkt zum Kunden!

Große Auswahl, bewährte Qualitäten in:

Anzügen
Sportsakkos - Hosen
**Übergangs-
und Wintermänteln**
Lodenanzügen
und Lodenmänteln
Damen-Kostümen



Verkauf für **Dortmund**: nur Westenhellweg,
Krügerpassage, I. Etage

**Die Bekleidungswerke
mit den großen Leistungen!**

mit seiner großen
Auswahl von mehreren
100 Einrichtungen
und **Polstermöbeln** in allen
Preislagen bieten Ihnen nach wie
vor **Vorteile** im Einkauf

Vergleichen Sie, bevor Sie sich entscheiden,
Preise und Qualität

Dortmund	Ruf	Dtmd.-Hörde
I. Kampstraße 5	41142	Hermannstr. 42/44

Zahlungserleichterung



TOUROPA-REISEN zum Fußball-Länderspiel

England - Deutschland am 1. Dezember 1954 in London/Wembley
in TOUROPA-Fernexpress-Wagen (Liegebett für jeden Gast)
Preis ab Dortmund 110,- DM, Eintrittskarten 7,- 10,- 17,- 33,- DM

HAPAG-LLOYD REISEBÜRO DORTMUND · HANSASTRASSE
WESTFALENHAUS · FERNRUF 32656



Die bekannte gute Einkaufsstätte für jedermann

in Damen-, Herren-, Kinderbekleidung

sowie Textilwaren aller Art

AUG. SCHENK

Dortmund, Kielstraße 17

Zahlungserleichterung nach
persönlicher Vereinbarung

Das Stadtgespräch von Dortmund:

Eine richtige Schaufenster-Straße führt vom Westenhellweg zur Kampstraße durch das ganze Büchler-Haus . . . oder umgekehrt vom Hauptbahnhof zum Westenhellweg . . . lichtdurchflutet, eine Promenade einzigartiger Schönheit . . . eine Modenschau für Damen, Herren und Kinder, die alle Wünsche erfüllt! Das müssen Sie sich ansehen — schon wegen der Sonder-Vorteile! Sie werden dann selbst sagen:

AM BESTEN KLEIDUNG VON

Büchler



... immer etwas Besonderes!

DORTMUND · LÖNN · HORDE

Wir haben mit der Sozialabteilung der Westfalenhütte AG, Dortmund ein Sonderabkommen getroffen für den Einkauf von Kleidung aller Art. Auskunft erteilt die Sozialabteilung

Pelze

Zacharias
KURSCHNERMEISTER

VEW-HAUS, KLEPPINGSTRASSE

FERNRUF 22663

Schwerhörigen

hilft

Hörgeräte-Geers

DORTMUND, Burgtor-Passage
Ruf 31050

DUISBURG, Universitätsstr. 40
Ruf 29 22 45

Die führenden Spezialgeschäfte mit eig. Reparaturwerkstätten. Stets letzte Neuheiten — Transistoren — 50 versch. Geräte-Typen Siemens, Philips, Blaupunkt, Willco, Maico, Elac, Phonak, Atlas, Mikroakustik, Bernaphon, Oticon, Bonochord, Danavox, Mikro-Rex, Trans-Audio usw. Kassenzuschüsse bis zu 250,— DM. Ratenzahlung. Fordern Sie „Das Schwerhörigen-Brevier“ gratis.

Mitglied des Deutschen Hörmittel-Ringes e. V.

Wenn man von guten Betten spricht, denkt man an



Das große Fachgeschäft für gute Bettenausstattungen

TECHNIK *und* PRODUKTION

Hohe Behörde: Starker Wirtschaftsauftrieb

In dem September-Bericht der Hohen Behörde der Montanunion heißt es: In den Mitgliedsstaaten der Montanunion hat die industrielle Erzeugung im ersten Halbjahr 1954 überall da besonders zugenommen, wo bereits im Vorjahr eine starke wirtschaftliche Aktivität zu verzeichnen war. Deutschland, Italien und die Niederlande zeigten den weitaus stärksten Auftrieb.

Ein deutlicher Vorsprung Deutschlands zeigt sich, der Hohen Behörde zufolge, in der Produktion von Investitionsgütern, die in der Bundesrepublik im zweiten Vierteljahr um 16 v. H. gegenüber 1953 gestiegen ist. Die Investitionsgüter-Produktion zeigt auch in den Niederlanden und in Italien eine bemerkenswerte Zunahme, während in Frankreich noch keine wesentliche Erholung eingetreten ist.

Investitionshilfe geglückt

Insgesamt wurden Investitionen von weit über 4 Mrd. DM gefördert

In drei Jahren der Investitionshilfe wurden insgesamt 137 147 Aufbringungspflichtige mit einem Gesamtbetrag von 1,166 Mrd. DM erfaßt, wovon bis Ende Juni dieses Jahres 109 560 Aufbringungspflichtige 996 Mill. DM an Zahlungen leisteten. Dies geht aus dem Jahresbericht des Kuratoriums für das Industriekreditbank-Sondervermögen Investitionshilfe für das dritte Geschäftsjahr vom 1. Juli 1953 bis 30. Juni 1954 hervor.

In dem Jahresbericht des Kuratoriums heißt es, daß mit den 996 Mill. DM insgesamt Investitionen in der Größenordnung von 4,3 Mrd. DM bis zum 31. März 1954 gefördert werden konnten. Zu den bewilligten Investitionshilfsmitteln von 996 Mill. DM kamen 1871 Mill. DM oder 43 Prozent Eigenmittel der Empfangsfirmen und 1495 Mill. DM oder 34 Prozent Fremdmittel hinzu.

Während sich die Auszahlung von rund einer Mrd. DM ihren Abschluß nähert, laufen die geförderten Investitionen noch weiter. Bis zum 31. April 1954 waren rund 70 Prozent der für die Investitionen vorgesehenen Beträge von 4,36 Mrd., nämlich rund 3 Mrd. DM, aufgewendet worden. Die stete Hilfe der Investitionshilfsanleihe habe sich also bewährt.

Im einzelnen empfangen 34 Betriebe der Kohle 228,2 Mill. DM, 22 Betriebe bei Eisen und Stahl 295 Mill. DM, 34 Betriebe der Elektrizitätsversorgung 241,7 Mill. DM, 48 Betriebe von Gas und 48 Betriebe von Wasser 107 bzw. 74 Mill. DM und die Bundesbahn für den Waggonbau 50 Mill. DM. Die Investitionshilfe ist mit 23 Prozent an der Gesamtsumme der geförderten Investitionsmittel beteiligt.

Aufträge höher als laufender Absatz

Wie das Rheinisch-Westfälische Institut für Wirtschaftsforschung mitteilt, war der Auftragseingang der Industrie ständig höher als der laufende Absatz. Entsprechend haben die Auftragsbestände wieder zugenommen.

Das Institut rechnet damit, daß die Aufträge weiter ansteigen, zumindest aber ihren augenblicklichen hohen Stand halten werden. Das wirtschaftliche Klima sei in Westdeutschland für eine hohe Investitionstätigkeit — auch von der Finanzierungsseite her — weiter günstig. Lohnerhöhungen und die Erwägungen über eine Erhöhung der Eisenpreise würden dazu führen, Aufträge für Investitionen eher jetzt als später zu erteilen. Es wird erwartet, daß auch der Absatz von Verbrauchsgütern mit der Zunahme der Einkommen, die sich aus der Beschäftigungs- und Lohnerhöhung ergeben, wieder steigen werden.

Höheres Brutto-Sozialprodukt

Im ersten Halbjahr 1954 erreichte die Bundesrepublik ein Bruttosozialprodukt von 68,4 Mrd. DM, das damit um 4,7 Mrd. DM höher lag als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Das Nettosozialprodukt zu Faktorkosten (Volkseinkommen) betrug 52,6 Mrd. DM und das Nettosozialprodukt zu Marktpreisen 63 Mrd. DM.

Schweiz kauft deutsche Maschinen

Die Bundesrepublik war im Jahre 1953 mit mehr als 50 Prozent an der Maschineneinfuhr der Schweiz beteiligt. Dann folgten die USA mit 20 Prozent, Großbritannien mit 9 Prozent, Frankreich mit 5,1 Prozent, Italien mit 4,5 Prozent und Schweden mit 3,9 Prozent.

Amerikas Stahlindustrie nur zu 67 Prozent ausgelastet!

Die Kapazitätsausnutzung der amerikanischen Rohstahlproduktion lag von Januar bis Mai 1954 bei rund 73 Prozent. Bis Juli sank sie weiter auf 67 Prozent. Seitdem stagniert sie im wesentlichen. Das IFO-Institut München führt diese Entwicklung auf die rückläufigen Käufe der Maschinenindustrie, der Eisenbahn, der Behälterproduktion und des amerikanischen Bergbaus zurück. Unverändert blieben in dieser Zeit lediglich die Rohstahlkäufe der Stahlbaubranchen.

Europas Export 12,7 Prozent geringer

Die tatsächliche Entwicklung hat gezeigt, daß die europäischen Waren doch fest im amerikanischen Markt verankert sind. Das erste Vierteljahr 1954 brachte mit insgesamt 441 Millionen Dollar (1,85 Milliarden DM) ein europäisches Ausführungsergebnis, das um 12,7 Prozent unter dem entsprechenden Vorjahrswert liegt. Dabei steht die Bundesrepublik relativ günstig da. Mit 134,1 Millionen Dollar (563,22 Millionen DM) sind hier die Ausfuhren in den ersten sechs Monaten nur um 9,2 Millionen Dollar (38,6 Millionen DM), das sind 6,42 Prozent, niedriger als in den ersten sechs Monaten 1953.

Keine weiteren Montananleihen

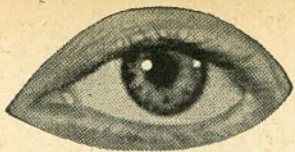
Der Bewilligungsausschuß des Senats hat die Regierung aufgefordert, zur Sicherung der amerikanischen Kohlenabsatzmärkte in Übersee der Montanunion keine neuen Anleihen mehr zu gewähren. Diese verbindliche Anweisung ist in dem jetzt bekanntgewordenen Bericht des Bewilligungsausschusses zum diesjährigen Auslandshilfegesetz enthalten. In diesem Bericht wird die Anweisung damit begründet, daß die Montanunion die Märkte der amerikanischen Kohleproduzenten untergraben und abgegrenzt habe. Ein Sprecher der Auslandshilfeverwaltung (FOA) sagte zu diesem Bericht, daß gegenwärtig keine Pläne beständen, der Montanunion „in diesem Jahr“ weitere Anleihen zu gewähren.

Mehr Mopeds und Motorroller

Mopeds und Motorroller erfreuen sich wachsender Beliebtheit in der Bundesrepublik. Wie der Verband der Fahrrad- und Motorradindustrie mitteilt, sind in den ersten sieben Monaten mehr als 200 000 Mopeds und 100 000 Motorroller hergestellt worden. Die Vorjahresproduktion wurde damit erheblich übertroffen. Im Verkehr sind fast 170 000 Motorroller und etwa 350 000 bis 400 000 Mopeds.

Mehr Werkzeug exportiert

Nachdem der Werkzeugexport aus der Bundesrepublik im letzten Jahr mit 163 Mill. DM um rund 47 Mill. DM zurückgegangen ist, rechnet man in diesem Jahr mit einem Wiederanstieg, da die Auftragseingänge der Industrie wider Erwarten gut sind. Bereits im ersten Halbjahr 1954 erreichte der Export 90,6 Mill. DM.



BLICK IN DIE PRESSE

Politik des Ausgleichs

Es sieht so aus, als ob die Lohnwelle ihren Höhepunkt überschritten hätte, wenngleich auch ihre Breitenwirkung noch andauern wird. Es lohnt, die wichtigsten Erfahrungen festzustellen. Die materiellen Ausfälle der Arbeitgeber und die etwa nachwirkenden Vertrauensstörungen bei ihren Abnehmern, aber auch die Nachteile von Streiks für die politische Stabilität innerhalb und außerhalb der Betriebe sollten den Arbeitgebern ernst zu denken geben. Es liegt durchaus im Interesse der Betriebe, Streiks zu vermeiden, ja, sie sollten ihren Vorteil darin sehen, Lohnbewegungen der Gewerkschaften zuvorkommen. Denn wenn sich hernach herausstellt, daß anfänglich abgelehnte Lohnerhöhungen für die Betriebe und die Volkswirtschaft doch erträglich waren, dann wird die Argumentation der Arbeitgeber als fragwürdig empfunden, und es wird der Keim gelegt für neue gewerkschaftliche Aktionen. — Im übrigen sind mögliche meist auch nötige Lohnerhöhungen, sofern gesteigerte Produktivität nicht zu Preissenkungen benutzt wird. Es gibt Betriebe auch außerhalb der interessierten Konsumgüterindustrie, die das erkannt haben. Auch die anderen sollten diesen Gesichtspunkt nicht aus dem Auge verlieren... Das Bestreben vieler Branchen, sich über Zollschatz, Einfuhrbegrenzungen, Kartelle, Markt- und Berufsordnungen aller Art Sondervorteile und Sondersicherungen auf Kosten der übrigen Teile der Volkswirtschaft zu verschaffen, ist leider sehr stark, und es wird niemand geben, der die Behauptung wagt, unsere Preise wären ohne solche Bestrebungen nicht niedriger. Wenn also die Arbeitgeber sich gegen Machtlöhne wenden, so müssen sie, was die Marktpreise anbetrifft, selbst ein gutes Gewissen haben. Der Wettbewerb ist die beste Garantie für angemessene Preise. Nicht nur der Lohn ist jetzt auf der sozialen Waage, sondern auch der Preis... Bei einer Zusammenarbeit der sogenannten Sozialpartner wird es auf ein gehöriges Maß von gesamtwirtschaftlichem Verantwortungsbewußtsein beider Seiten ankommen, zumal da es leichter ist, sichtbare „Erfolge“ im Wege von Lohnerhöhungen zu erzielen. Es wäre nicht das Erwünschte, wenn aus der Zusammenarbeit der Sozialpartner, besonders auf der untersten Ebene, der Gedanke an den allgemeinen Wohlstand zurückträte und das Ergebnis Preis-Lohn-Kartelle der Branchen wären.

(Wirtschafts-Zeitung)

Die Dritte Kammer

Ferdinand Fried schreibt in der „Welt“ zur Forderung nach einem Bundeswirtschaftsrat u. a.: Über das Projekt scheinen sich Gewerkschaften und Unternehmer im Grunde einig zu sein — die Auffassungen gehen nur über den Aufbau im einzelnen auseinander. Die Gewerkschaften wollen damit gewissermaßen einen ständischen Aufbau erreichen, indem sie von unten her schon in die Handelskammern eindringen, indem Bezirks- und Landeswirtschaftsräte errichtet werden sollen, die im Bundeswirtschaftsrat gipfeln. Damit würden wir auf einen totalen Ständestaat zusteuern. Man mag darüber denken wie man will, aber eine solche völlige Umgestaltung unseres politischen Lebens brauchte doch eine so lange Zeit, daß die Forderungen des Tages und der Stunde darüber untergehen. Außerdem würde dieser ständische oder korporative Aufbau das Grundübel unserer Zeit, den überspannten Föderalismus, auch in der Wirtschaft verankern und verewigen, also gerade dort, wo er am wenigsten hingehört. Man sollte also zunächst die Errichtung eines reinen Bundeswirtschaftsrates ins Auge fassen, also einer parlamentarischen Instanz auf Bundesebene, ohne den korporativen Unterbau und ohne die Möglichkeit, daß auch die Länder ständig hineinfunkeln können... Zweierlei wäre dabei freilich besonders zu beachten: Einmal sollte man den Bundeswirtschaftsrat nicht zu einem Organ der beiden Sozialpartner allein machen, sondern zu einer Vertretung sämtlicher Wirtschaftsgruppen — das bedeutet, daß neben den Unternehmern und Arbeitnehmern auch die immer noch vorhandene „dritte Kraft“ in unserer Wirtschaft gebührend vertreten sein müßte. Zweitens sollte man den Bundeswirtschaftsrat nicht nach dem Gesetz der großen Zahl aufbauen, sonst würde er zu einem Tummelplatz der Syndici und Funktionäre, zu einem Wasserkopf, der sich nachher auch nicht bewegen kann — sondern man sollte das Gremium so klein wie nur möglich halten, dafür aber das hindelegieren, woran es am meisten mangelt und was die Gewähr für eine unabhängige, sachliche Beratung gibt: wirkliche Köpfe und Persönlichkeiten.

Wirtschaftspolitische Übertreibungen

Gegen den Superlativ in der wirtschaftlichen Berichterstattung nimmt F. Hauenstein in der „Gegenwart“ Stellung: Die Lohnforderungen und Streiks erschüttern in solchen Darstellungen die Wirtschaft bis auf den Grund, sie bedrohen die Beschäftigung, Konjunktur und die Ausfuhr in höchstem Maße. Man ist scheinbar aufs tiefe bestürzt und informiert entsprechend die Öffentlichkeit in aufgeregten und sensationellen Berichten. Es handelt sich bei den Streiks gewiß nicht um etwas Alltägliches, es ist volkswirtschaftlich auch nicht gleichgültig, ob 100 000 Arbeiter drei Wochen lang streiken und dabei, das eigene Einkommen und das Volkseinkommen mindern, 2 Millionen Arbeitstage verlieren, aber es ist im

Rahmen der Marktwirtschaft und einer Demokratie nichts völlig Ungewöhnliches; denn es ist noch in jedem Jahr gestreikt worden, und es wird in allen Ländern, in denen das Streikrecht anerkannt wird, gestreikt... Natürlich werden bei jedem größeren hartnäckigen Streik Grundfragen lebendig. Wir haben selbst gefragt, ob der Streik, ob vor allem auch seine robuste Methode nicht ein überholtes Mittel der Lohnkämpfe ist... Innerhalb der Gewerkschaften gibt es sicherlich auch Streikprobleme. Die Löhne haben eine Höhe erreicht, die vielen Arbeitern einen Streikerfolg gegenüber dem Lohnausfall zweifelhaft erscheinen läßt. Während des Streikes haben die Radikalen das Wort und die Politischen. Ein legislativer Vorstoß zu einer Neuregelung des Streikrechts, bei dem vor allem das Problem der Urabstimmung eine große Rolle spielen würde, wäre aber ein nicht ungefähliches Unternehmen und könnte zu ungewollten Konsequenzen führen, zum Beispiel das Streben nach dem geschlossenen Betrieb fördern, in dem es nur noch Gewerkschaftsmitglieder gibt. Es wäre besser, die Sozialpartner würden die Frage Lohn und Streik unter sich regeln; lösen wird man die Fragen nie ganz können...

Die Hypothek der Kassenüberschüsse

Unablässig steigen die öffentlichen Kassenüberschüsse und zeigen einen gewaltigen Überhang der Einnahmen über die Ausgaben an. Aber sie geben nicht einmal das vollständige Bild, denn Bund und Länder verwenden seit langem große Summen aus den ordentlichen Einnahmen zur Deckung von Ausgaben in den außerordentlichen Etats. Diese Kapitalbildung der öffentlichen Hand geht für den Kapitalmarkt restlos verloren, denn der Fiskus ist in Deutschland reiner Kontensparer. Durch diese Eigenart, die sich wesentlich aus dem Fehlen einer am offenen Markt gehandelten inneren Staatsschuld ergibt, wird der Schaden, der durch den überdosierten Steuerabzug am privaten Verbrauch und an der privaten Kapitalbildung entsteht, wesentlich verschlimmert. Mit dieser künstlichen Drosselung dienen wir weder uns selbst noch unseren ausländischen Handelspartnern. (Dr. Kurt Richebächer in „Der Volkswirt“)

Weg der Mitte suchen!

Für einen Weg der Mitte und des Ausgleichs bei den gegenwärtigen Lohnkämpfen spricht sich Prof. v. Nell-Breuning SJ. in der neuesten Nummer des „Mann in der Zeit“ aus, der im Auftrage der deutschen Bischöfe herausgegeben wird. Nell-Breuning erklärte, die von Dr. Agartz verkündete Parole von der expansiven Lohnpolitik habe überall Verwirrung gestiftet. Arbeitgeber und Arbeitnehmer sollten nun endlich wieder in eine echte Diskussion eintreten. Der gewaltige neue Reichtum in der Bundesrepublik, der nur zu einem kleinen Teil in die Hände der Arbeitnehmer geraten sei, stelle alle vor sehr ernste soziale und wirtschaftliche Probleme.

Das interessiert die Frau

Mit dem Taschengeld fing es an

Man muß sich oft selbst wundern, auf was für Gedanken man kommt. Ich hatte einen Weg zum Finanzamt, in dessen Nähe eine höhere Schule ist. Unterwegs bemerkte ich, daß sich zwei Käsehoch balgten und daß dem einen wenigstens 5 DM aus der Hosentasche rollten. Ich nahm die 5 DM auf und fragte, wem denn das Geld von beiden gehöre und wofür man denn soviel Geld benötige. Während der andere überhaupt kein Geld bei sich hatte, besaß der zweite diese besagten 5 DM. Der erstere sagte, er brauche kein Geld, da er ja einen Wochenfahrchein für die Straßenbahn hätte, und was sonst gekauft werden mußte, erledigte Vater oder Mutter. Der zweite wiederum mit seinen 5 DM betonte ausdrücklich „die paar Mark“. Er erhielt jede Woche von seinem Vater am Sonnabend 5 DM für die Schule, zum Schnökern, für Kino und was es alles so gäbe. Auf meine Frage, ob denn auch etwas davon übrigbliebe, sagte er schlagfertig: „Wie kann davon noch etwas übrig sein, es ist ja noch viel zuwenig, und wenn ich kein Geld mehr habe: hier neben der Schule, der schreibt alles an. Vater und Mutter wissen das nicht, aber ich schlängele mich immer so durch.“ Auf meine weitere Frage, wie viele Schüler denn alle „anschriften“ ließen, meinte er, das käme nur auf ihn an, wenn er für die anderen „gutsagte“, bekämen sie auch alles. Da gerade Pause war, horchte ich den Jungen weiter aus und sagte, daß man doch unmöglich wöchentlich 5 DM für sich allein ausgeben dürfe, wo viele seiner Klassenkameraden keinen Pfennig hätten. „Ach“, sagte er, „meine Mutter läßt auch anschriften, was Vati nicht weiß! Und wenn sie mir Vorhaltungen macht, weiß sie ganz genau, daß ich sie dann verraten kann!“

Hier sind wir also an dem Punkt angekommen, um den es sich handelt. Ich erfuhr dann weiter, daß der Schüler immer vieles „auf Kreide“ holen mußte, und schließlich hätte er es sich auch so angewöhnt. Wir konnten uns leider nicht weiter unterhalten, weil geschellt wurde und die beiden Jungen lustig winkend in die Schule liefen, als sei nichts geschehen. Ich selbst sprach dann noch mit dem Leiter der Schule, der — selbstverständlich — der Meinung war, daß derartiges unterbleiben sollte. Erst meinte er: „Da sitzt nun ein Sohn ‚besserer‘ Eltern, was kann man dagegen schon unternehmen?“ Dennoch meinte ich, daß beim nächsten Elternabend dieser Fall, wenn auch die Namen verschwiegen werden sollten, zumindest zur Sprache gebracht werden müßte. Ich sagte weiter, daß doch jede Klasse eine eigene Kasse habe für besondere Zwecke. Wenn man bedenkt, daß ein Schüler schon im Monat 20 DM zu vergeuden hat, ohne darüber Rechenschaft ablegen zu müssen, dann ist es wirklich kein Wunder, wenn solche Jungen später auf die Verbrecherrautbahn kommen! Kinder dürfen grundsätzlich keine Schulden machen, sie dürfen noch nicht einmal merken oder sehen, daß die Eltern vom benachbarten Kolonialwarenhändler etwas „vor dem Ersten“ auf Kredit holen. Eine Kindesseele wird schon dadurch vergiftet. Es sagt ganz einfach: „Was wollen denn meine Eltern, die pumpen ja auch überall!“ Jeder Leichtsinn muß schon im Keim erstickt werden. Es ist besser für ein Kind, es hat kein Geld, als mehr, als sich in seinem eigenem Interesse geizt.

So besuchte ich kürzlich auch eine Jugendgerichtsverhandlung. Der Angeklagte war ganze 20 Jahre alt — früherer Abiturient. Der Vater hatte ein großes Schuhwarengeschäft, das der Sohn einmal übernehmen sollte. Es war erschütternd und aufregend zugleich, als dieser junge Mensch seine Eltern für sein Vergehen verantwortlich machen wollte. „Mein Vater hat sich nie um mich gekümmert“, war die erste Entschuldigung bzw. Ausrede, um ein mildes Urteil dadurch zu erlangen. Was dann alles folgte, läßt sich denken: Der Knabe hatte das Gymnasium besucht, an Geld hatte es nie gefehlt, wo es gefehlt hatte, wurde es eben „besorgt“. Tanzsäle, leichte Mädchen, Diebstähle usw. waren die üblichen Nebenerscheinungen. Obwohl der Vater bereit war, alles wiedergutmachen, konnte er jedoch eines nicht wiedergutmachen, nämlich das, was er an seinem Kinde versäumt hatte. Wie sich weiter herausgestellt hatte, lagen auch schon einige Vorstrafen vor, wo immer des jugendlichen Alters wegen ein Auge zugedrückt worden war. Jetzt aber ging es ums Ganze. Als das Urteil auf Zuchthaus lautete, war uns allen klar, daß eigentlich der Vater auf die Anklagebank gehörte.

So streite gegen deinen Mann

1. Tritt dem Gegner nicht in ungünstiger Position entgegen — etwa unfriert, mit glänzender Nase, in einem Hauskleid, das dir absolut nicht steht.
2. Räume vor Einleitung der Kampfhandlung die Kinder beiseite, denn erstens schadet das Zuhören ihnen, zweitens wirkt ihre eventuelle Parteinahme, besonders wenn sich diese auf deine Seite schlagen sollte, zu deinen Ungunsten.
3. Wahre Ruhe, Höflichkeit und eine Stimmhöhe, die über die gewöhnliche Lage nicht wesentlich hinausgeht. Aufgeregter Diskant ist in den Augen des Mannes bereits ein Schuldbeweis an sich.
4. Bahne die Versöhnung nicht allzu schnell an. Verfrühte Versuche werden abgewiesen und sind blamabel.
5. Beschreite aber deinerseits sofort alle goldenen Brücken, die man dir baut, denn jede elterliche Verstimmung hängt wie eine Wolke giftigen Gases über der gesamten Familie.
6. Versuche nicht, jeder Art von Meinungsverschiedenheit mit logischen Gründen und Gegengründen auf die Wurzel zu kommen. Manche Dinge lassen sich eben nicht „von Mann zu Mann“ erörtern, sondern müssen übergangen und begraben werden.
7. Vergib und vergiß! Wobei das schlechte Gedächtnis im Eheleben gar nicht hoch genug zu schätzen ist.
8. Zieh niemals einen Dritten ins Vertrauen! Seine auch noch so diskrete Mitwisserschaft wird dir eine dauernde Peinlichkeit sein, wenn der augenblickliche Ärger über deinen Mann längst vorbei ist.
9. Benütze Tränen nicht als Waffe, höchstens bei ganz dummen Männern. Den klugen geht man mit rotgeschwollener Nase noch viel mehr auf die Nerven.
10. Argumentiere scharf, aber fair, und wende keine unsportlichen Mittel an.

Bist du so diszipliniert, alle diese Gebote zu halten, so wird es dir wahrscheinlich ein leichtes sein, den Streit überhaupt zu vermeiden. ISA.

Junggesellen am Steuer

Junggesellen sind schlechte Autofahrer, stellten Verkehrsfachleute in New Jersey, USA, fest. Aus der Statistik geht hervor, daß von 2000 Autofahrern, die wegen wiederholter Verkehrsdelikte vorgeladen wurden, nicht weniger als zwei Drittel Junggesellen waren. Unter den 2000 Verkehrsündern befanden sich nur elf Frauen.

Berufsrisiko

In Ausübung seiner Dienstobliegenheiten wurde ein Polizist in Toronto von einer jungen Dame gebissen. Der Polizist verklagte sie wegen Körperverletzung. Der Richter wies die Klage ab. „Von einer Frau gebissen zu werden“, so begründete der Richter, „gehört zu den Berufsrisiken kanadischer Polizeibeamter.“ — Und wie ist es in Deutschland? Dürfen auch wir beißen?



Unser Briefkasten

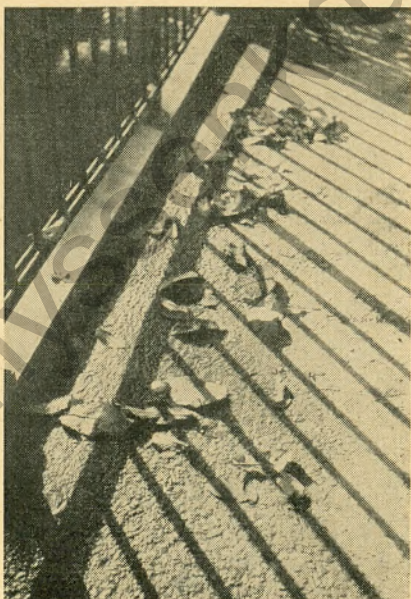
O. W., Elektrische Abteilung:

Als Fahrer eines eigenen Motorrads interessiert mich folgendes:

1. Was geschieht, wenn ich auf meinem Rade während der Arbeitszeit Fahrten von einem Betrieb zum anderen, außerhalb und innerhalb des Werkes, ausführe und auf diesen Wegen verunglücke? Sind solche Fahrten von der Versicherung verboten? Inwieweit genieße ich den Versicherungsschutz?
2. Was sagt dazu meine eigene Versicherung? Kann oder muß ich meine eigene Versicherung heranziehen?
3. Bei Benutzung des eigenen Rades kann oder muß das Werk, da Ausgaben für Straßen- und Eisenbahn

Herbstliches Stilleben

Ein paar dürre Blätter nur. Die Schatten eines Balkongitters. Mehr nicht. Und doch ein Bild! In seiner maßvollen Strenge nach beinahe klassischen Gesetzen aufgebaut. Nun, da es vor uns liegt, haben wir unsere Freude daran. Dabei gehen wir an eben solchen „Bildern“ an einem Tage wohl hundertmal vorbei, ohne sie auch nur zu sehen. Ein paar dürre Blätter, ein paar Schatten — was ist das schon? Merkwürdig, daß die meisten unter uns ein technisches Medium brauchen, das ihnen die Bilder sichtbar macht. Nur die Fotografen unter uns — die guten, versteht sich — sehen offenbar ebenso bildhaft wie ihre Kameras. Beneidenswerte Menschen, für die die Schönheiten der Welt schon vor der Haustür anfangen...



wegfallen, pro gefahrenen Kilometer Ersatz leisten, in welcher Höhe?

Unsere Rechtsabteilung erklärt dazu: Zu 1: Bei Fahrten mit dem eigenen Motorrad im Betriebsgelände ist folgender Versicherungsschutz gegeben: Bei einem Unfall erhält W. für Körperschäden eine Entschädigung aus der Kollektiv-Unfall-Versicherung der Hütte, wenn ein Dauerschaden eintritt. Außerdem tritt die Berufsgenossenschaft mit einer Rentenzahlung ein, wenn der Dauerschaden mindestens 20 Prozent beträgt und die Fahrten im dienstlichen Interesse erfolgten.

Wird der Unfall von einer fremden Person, die nicht Werksangehörige ist, verursacht, hat diese für den Schaden nach bürgerlichem Recht (Verschuldenshaftung) voll einzustehen, gegebenenfalls auch nach § 7 StVG (Gefährdungshaftung), wenn der Fremde den Unfall mit einem Kraftfahrzeug verursacht hat. Ist der Unfall von einem Werksangehörigen verursacht worden, so ist dieser ebenfalls persönlich nach § 823 BGB haftpflichtig.

Zu 2: Bei der eigenen Versicherung kann es sich nur um die Kraftfahrzeug-Haftpflichtversicherung handeln. Diese Versicherung deckt nur die Schäden fremder Personen, wenn der Unfall von W. verursacht wird (Verschuldenshaftung nach bürgerlichem Recht und Gefährdungshaftung nach § 7 StVG). Diese Versicherung tritt auch ein, wenn sich der Unfall innerhalb des Werksgeländes ereignet.

Zu 3: Die Hütte ist nicht verpflichtet, für die Benutzung eines eigenen Krades eine besondere Vergütung zu zahlen.

Amerikabesucher

Wir haben vom amerikanischen Konsulat die Unterlagen angefordert. Sie können sie von der Redaktion abholen.

Frau Anni N.:

Einige Male bin ich im Laufe des Sommers in unserer Erholungsanlage spazierengegangen und sah des öfteren dem Rollschuhlaufen der Kinder zu. Dort fiel mir auf, daß eine ganze Anzahl von Müttern, die ihre Kinder begleiten, nicht einmal eine Sitzgelegenheit haben. Um nicht stundenlang stehen zu müssen, setzen sich diese Mütter (teils handarbeitend) auf eine dort befindliche Mauer. Ich selbst habe nun diese Sitzgelegenheit mal ausprobiert. Erstens sind es keine glatten Steine, zweitens sind die Steine sehr kühl und drittens braucht doch ein müder Rücken eine Lehne. Ich glaube, die Sache gehört auch zur Rubrik „Unfallverhütung“, denn Unterleibs- und Nierenkrankheit können leicht die Folge sein. Wie wäre es, wenn man dort eine Reihe Bänke aufstellte oder auch die Mauer mit einer Holzverschalung und Rückenlehne versieht? Es würden sich bestimmt viele Mütter freuen.

Der Bau einer Zuschauertribüne ist seit längerer Zeit geplant. Aber: alle Auf- und Neubauten lassen sich nicht auf einmal schaffen. Ist es in Ihrem Haushalt nicht auch so?



Die zünftigen Segler mögen es mir verzeihen, daß ich dieses Bild machte und nun auch anderen zeige, ohne genau zu wissen, was da nun technisch geschieht. Ich fand es einfach lustig, wie der Bursche auf seinem Besen an dem blanken braunen Mast hochfuhr.

Herbstnebel

Was doch ein paar Blätter ausmachen! Die Morgenstimmung einer dampfenden Wiese, eine darin verschwimmende Menschengestalt haben wir alle schon gesehen. Und manch einer hat nachdenklich die Kamera aufgeklappt und wieder geschlossen. Nein, es wird nichts daraus. Diese flachen Grautöne, die fließenden Konturen unter dem milchigen, wesenlosen Himmel ergeben kein Bild. Einer aber geht drei Schritte zurück, läßt das bizarre Ornament herbstlichen Laubes in den Sucherausschnitt fallen und hat, was er braucht. Da sagen die Leute, Fotografie sei keine Kunst. Doch sie ist die Kunst jener bewußten drei Schritte.



UNSERE EHRENTAFEL

Verdienstvolle Mitarbeiter

In dem neuen Programm der Europäischen Produktivitätszentrale heißt es:

„Europa wird sich nicht für immer auf die großzügige Unterstützung der USA verlassen können, deshalb muß ein europäisches Programm auf der Grundlage der Selbsthilfe entwickelt werden. Jede von der EPZ oder den nationalen Produktivitäts-Zentralen in Angriff genommene Arbeit muß auf der Zusammenarbeit zwischen Betriebsführung und Arbeiterschaft beruhen. Eine Produktivitätssteigerung bedingt die Aufnahme neuer Techniken, und diese erfordern einen Wechsel in der Einstellung von Betriebsführung und Arbeiterschaft; denn Veränderungen können nicht erzwungen werden.“

Demzufolge bedingt ein Produktivitätsprogramm ein Erziehungs- und Ausbildungsprogramm der Industrie, im Handel, in der Landwirtschaft und in den öffentlichen Verwaltungen.

Die Ausbildungsmethoden müssen verbessert werden, damit die menschlichen Fähigkeiten mit dem technischen Fortschritt Schritt halten können.

Die Kluft zwischen den Hochschulen und der Industrie muß überbrückt und die Technischen Hochschulen müssen in engeren Kontakt mit den Industriebetrieben kommen.

Die Ausweitung der Produktivität darf das empfindliche Gleichgewicht zwischen Produktion und Absatz nicht stören.

Schließlich muß berücksichtigt werden, daß der menschliche Faktor von übertragender Bedeutung ist.“

Das ist ein Programm, das jeder von uns zu unterschreiben vermag. Letzten Endes haben wir uns ja auch bemüht, nach diesen Grundsätzen in den vergangenen Jahren — und heute in verstärktem Ausmaße — zu arbeiten: Steigerung der Produktivität als Mittel der Erleichterung der menschlichen Arbeitskraft in Anstrengung der Sicherung des Arbeitsplatzes und der Schaffung eines lebenswerten Lebens. Hierzu tragen die Verbesserungsvorschläge erheblich bei, die täglich bei uns eingehen. Jeder sollte hier mitarbeiten.

Besonders verdient gemacht haben sich unsere Mitarbeiter:

Wilhelm Morgenschweiß, Erzvorbereitung; auf seine Anregung wurde der Seilzug am Kipper der Erzvorbereitung geändert, der sich nun sehr gut bewährt. Er hat auch eine Alarmanlage für den Brecher entwickelt, die ein Verstopfen des Brechers verhindern soll.

Jubilare Oktober 1954

40

WALTER SCHÄFER

Maschinenabteilung

IGNATZ SLOZINSKI

Mechan. Werkstätten

AUGUST SANDER

Thomaswerk

ALOIS BUCHWALD

Maschinenabteilung

FRANZ MLYNAREK

Maschinenabteilung

PAUL EILEBRECHT

Maschinenabteilung

KURT SCHÄFER

Maschinenabteilung

FRANZ MIDDECKE

Steinfabrik

WILHELM MUTZENBACH

Eisenbahn

AUGUST SCHMITT

Hochöfen

25

FRANZ DERENGOWSKI

Betriebswirtschaft

HEINRICH ENGEL

Kaltwalzwerk

WILHELM DOREN

Elektrotechn. Abteilung

KLAUS FUHLER

Maschinenabteilung

ERICH BOCKLER

Eisenbahnbetrieb

KARL ASSHOFF

Elektrotechn. Abteilung

ALOIS HOPFL

Baubauabteilung

WALTER KRÖNKE

Kaltwalzwerk

WILHELM DOLITZSCH

Zementfabrik

RICHARD MÜLLER

Zementfabrik

PAUL PREUSS

Walzwerk IV/V

KARL SIEBALD

Kaltwalzwerk

EDUARD KOSTNY

Allgem. Fahrbetrieb

GUSTAV WEBER

Rechnungskontrolle

HERMANN VOSS

Zementfabrik

Verdienstvolle Mitarbeiter

Heinz John, Erzvorbereitung, hat Schutzhauben für Seilscheiben entwickelt, durch die die Haltbarkeit der Seile erheblich gestiegen ist. Gleichzeitig wurde dadurch eine Unfallquelle ausgeschaltet.

Fritz Fuge und Helmut Wolf aus der Elektrotechnischen Abteilung haben durch ihre Anregungen mit dazu beigetragen, daß eine vollständige Umänderung der Installationsarbeiten und ihrer Anordnung durchgeführt werden konnte.

Hans Wolf, Drahtverfeinerung, entwickelte eine Neuheit am Abstreifer für verzinkten Draht. Sie ist bereits an sämtlichen Scheiben der Krebsanlage vorgenommen worden, wodurch die Drähte sehr geschont werden und sich sauber wickeln lassen.

Heinrich Auermann, Werk Barop, hat eine bessere Ausnutzung von Schleifsteinen entwickelt, wodurch die Schleifscheiben beim Schleifen der Walzen immerhin um 7 v. H. besser ausgenutzt werden können.

Karl Feldmann, Lok-Werkstatt: durch die auf seine Anregung vorgenommene Änderung des Spannschlösses — Spannschloß und Bremshebel waren immer schon schwache Punkte — ist die Reparaturanfälligkeit dieses Gerätes weiter zurückgegangen.

Franz Wilhelm Rinsche, Maschinenabteilung, führte eine neue Verschraubung der Rinnenheizung durch. Sie ist monatelang ausprobiert worden und hat sich als zweckmäßig erwiesen.

Günther Dolazinski, Werk Barop: auf seine Anregung wurden die Wagen zum Abfahren des Schrotts geändert, was sich gut bewährte. Kranwartzeiten für den Abtransport des Schrotts entstehen jetzt nicht mehr.

Für die Rettung aus Unfallgefahr erhielten nachstehende Belegschaftsmitglieder Belohnungen vom Werk bzw. von der Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft:

Alfred Ring
Elektrotechnische Abteilung

August Rindfleisch
Maschinenabteilung, Stahlwerke

Wilhelm Wegener
Stahlbau

WIR EHRTEN UNSERE

Jubilare

Würdig war die Feier im Goldsaal der Westfalenhalle, zu der unsere Hütte die Jubilare des letzten Geschäftsjahres eingeladen hatte. Wie immer waren auch die Ehefrauen um ihr Erscheinen gebeten worden, weil, wie Arbeitsdirektor Berndsen erklärte, „die Ehefrau als die Seele des Familienlebens auch entscheidend zur Berufsarbeit ihres Ehemannes beigetragen hat“.

Direktor Berndsen gedachte zunächst der im letzten Geschäftsjahr tödlich verunglückten und verstorbenen Arbeitskollegen. Unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden — die Teilnehmer hatten sich von ihren Plätzen erhoben — verlas er die Namen der im Betrieb tödlich verunglückten Mitarbeiter.

Fritz Becker, Josef Blum, Heinrich Hülsmann, Johann Jassmann, Herbert Kluge, Helmut Piskora, Ernst Schwier und des durch Wegeunfall tödlich verunglückten Mitarbeiters Alfred Prior. Er gedachte auch in warmen Worten der 47 verstorbenen Mitarbeiter.

Werkverbundenheit

In dem letzten Geschäftsjahr, so fuhr Direktor Berndsen fort, haben insgesamt 289 Mitarbeiter ihr Dienstjubiläum begangen, und zwar

- 10 Belegschaftsmitglieder ihr goldnes,
- 112 Belegschaftsmitglieder ihr 40jähriges,
- 167 Belegschaftsmitglieder ihr silbernes Jubiläum.

Damit ist die Zahl unserer Jubilare wiederum wesentlich erhöht worden. Bei einer Belegschaftszahl von über 12 000 Mann stehen mehr als 22 Prozent 25 Jahre und länger in unseren Diensten. Dieser hohe Prozentsatz an langjährig bei uns tätigen Belegschaftsmitgliedern spricht für die hohe Werkverbundenheit, die bei uns gegeben ist. Wir können immer wieder mit Genugtuung feststellen, daß gerade unsere älteren Belegschaftsmitglieder mit entscheidend zum Wiederaufbau und zum Ausbau unseres Werkes beigetragen haben.

Die Kriegs- und insbesondere die Nachkriegsjahre waren bekanntlich nicht leicht. Trotz ungünstiger Verhältnisse hat unsere Belegschaft und haben gerade die Älteren ihr Äußerstes gegeben, um unser Werk wieder leistungsfähig zu machen. Jeder einzelne von Ihnen weiß, wie schwer unser Werk angeschlagen war. Um so höher sind die erzielten Leistungen zu bewerten. Nicht nur der Wiederaufbau des Werkes, sondern auch sein Ausbau sind Meisterleistungen. Ich

darf darauf hinweisen, daß unser Werk seine absolute Höchstleistung mit

132 000 t Rohstahl

im Juli erreicht hat. Auf dieses erfreuliche Ergebnis können alle unsere Belegschaftsmitglieder stolz sein. Wir hoffen, daß auch in Zukunft das Beispiel der Älteren, genau wie in der Vergangenheit, die Jüngeren anspornen wird, immer ihr Bestes zu geben zum Wohle des ganzen Werkes und damit auch zum Wohle jedes einzelnen.

Bei dieser Gelegenheit will ich auch das Problem der Verbesserungsvorschläge berühren, an dem ja gerade auch unsere älteren Arbeitskollegen so zahlreich mitgearbeitet haben. Seit dem 1. Oktober 1953 sind rund

180 Verbesserungsvorschläge

eingereicht worden. Davon konnten allein 120 mit einer besonderen Prämie bedacht werden. Auch die übrigen Verbesserungsvorschläge waren der Anerkennung wert.

Gerade auch diese Verbesserungsvorschläge enthalten viel Wertvolles, das zum Nutzen des Werkes verwandt werden kann. Gerade die Älteren mit ihrer reichen Erfahrung können auch hier zum Wohle des Werkes beisteuern. Der Vorstand und die Betriebsvertretung hoffen, daß dieses auch in Zukunft so bleibt.

Lassen Sie mich kurz das so wichtige Gebiet der Unfallverhütung streifen, besonders auch deswegen, weil heute die Ehefrauen zugegen sind.

Helft Unfälle verhüten

Wie Sie wissen, hat die alte Hoesch AG bzw. die Westfalenhütte sich immer besonders darum bemüht, auf dem Gebiete der Unfallverhütung, deren Bedeutung immer mehr erkannt wird, alles nur Denkbare zu tun. Wir werten hierbei in- und ausländische Erfahrungen aus. Das Leben und die Gesundheit jedes einzelnen ist so wichtig, daß hier niemals genug geschehen kann. Dabei können uns auch die Ehefrauen wirklich beste Unterstützung geben. Wir haben ja des häufigeren in Schreiben an die Eheleute auf die so wichtige Unfallverhütung hingewiesen und die Ehefrauen unserer Arbeitskollegen gebeten, immer wieder auf ihre Ehemänner in diesem Sinne einzuwirken, damit sie gesund von der Arbeit zu ihrer Familie zurückkehren.

Letztthin haben wir für jeden Betrieb besondere Unfallingenieure bestellt, die zusammen mit unserer Abteilung Arbeitsschutz und den Unfallvertrauensleuten immer wieder im Sinne einer Unfallverhütung zu wirken haben. Auch bei der Auswahl unserer Unfallvertrauensleute sind wir davon ausgegangen, daß nur solche Arbeits-



kollegen bestellt werden dürfen, die nicht an ihren Arbeitsplatz gebunden sind, sondern Zeit und Gelegenheit haben, sich mit der Unfallverhütungsfrage zu beschäftigen.

Wir hoffen, daß all dies dazu beitragen wird, in Zukunft noch mehr Unfälle auszuschließen, als uns das in der Vergangenheit möglich gewesen ist. Dazu trägt auch sehr wesentlich bei, daß das neu bei uns eintretende Belegschaftsmitglied in seine Arbeit nach und nach so eingewiesen wird, daß es mit seinem Arbeitsplatz völlig vertraut wird und gegen Unfälle gesichert ist. Hier können gerade Sie auf Grund ihrer reichen Betriebserfahrung wertvollste Hilfe leisten.

Namens des Vorstandes der Westfalenhütte sage ich den Jubilaren unseren herzlichsten Dank für all das, was sie in den langen Jahren ihrer Werkszugehörigkeit geleistet haben. Diesen Dank spreche ich auch den Ehefrauen aus, die in langen Jahren treu ihren Männern zur Seite gestanden haben.

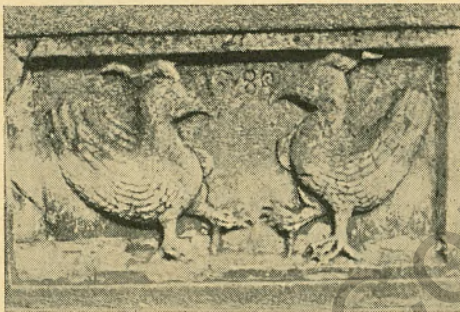
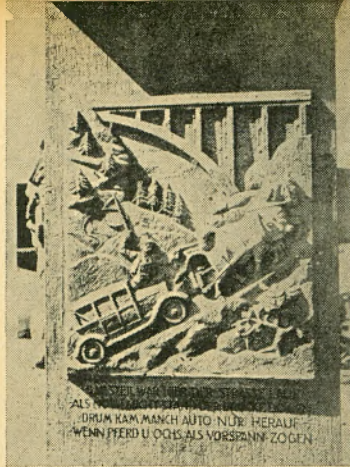
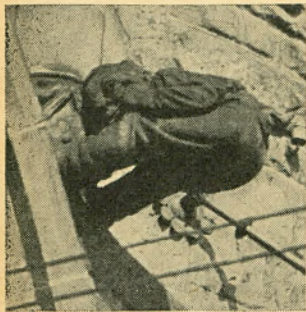
Mitbestimmung ist erworben

Der Betriebsratsvorsitzende *Gustav Schwentke* überbrachte die Grüße und Wünsche der Betriebsvertretung, die stets das echte Anliegen der Jubilare zu ihrem eigenen Anliegen gemacht habe und machen werde. Er erinnerte an die schwere Aufbauarbeit, die gerade von den Jubilaren, von der alten Stammebelegschaft, seit dem Stilliegen des Werkes im November 1944 geleistet worden sei. Sie alle hätten in schwerster Zeit viel persönliche Sorgen und Wünsche, Hunger und Not zurückgestellt, um das Werk wieder zum Anlaufen zu bringen. Es könne im Ernst nicht bestritten werden, daß die Arbeitnehmerschaft sich hierdurch das Recht auf Mitgestaltung und Mitbestimmung erworben habe. Dieses Recht werde sie sich auch nicht nehmen lassen.

An der Feierstunde nahmen auch Hüttendirektor *Dr. Harr*, kaufm. Direktor *Gübitz*, Oberstadtdirektor *Wilhelm Hansmann* als Mitglied unseres Aufsichtsrates und alle Betriebschefs und Abteilungsleiter teil.

Ein gutes „buntes Programm“ ließ den Abend in Freude, Harmonie und echter Kameradschaft ausklingen.





Humor an deutschen Brücken

Wer einmal darüber nachgedacht hat, daß der Bau einer Brücke für viele Orte von ebenso großer Bedeutung gewesen ist wie der Bau eines Gotteshauses, den wird es nicht verwundern, daß nicht nur unsere alten Kirchen, sondern auch viele alte Brücken mit den Werken der Bildhauer geschmückt sind. Dabei nimmt das Standbild des heiligen Nepomuk eine Vorrangstellung ein. Ist der Mönch Johann Nepomuk doch der eigentliche Brückenheilige geworden, seit im Jahre 1383 der König Wenzeslaus von Böhmen den Beichtvater seiner Gemahlin von der Prager Karlsbrücke in die Moldau werfen ließ, weil er das ihm anvertraute Beichtgeheimnis der Königin nicht preisgeben wollte.

Neben so ernsten Anlässen hat aber auch der Humor zu allen Zeiten Gelegenheit gefunden, den Benutzern einer Brücke einen vergnügten Augenblick zu schenken. So finden wir auf der in Regensburg über die Donau führenden ältesten Brücke Deutschlands nicht nur den zum Wahrzeichen der Stadt gewordenen steinernen Mann, sondern auch das Relief zweier streitender Hähne in die Geländerwand der Brücke eingelassen. Es soll diese Darstellung eine Anspielung auf den Streit zweier Baumeister sein, die Torturm und Bogen der Brücke um die Wette bauten und von denen der Unterliegende sich vom Turm gestürzt hat. Der Volksmund scheint allerdings noch eine andere Deutung bereitzuhalten, indem er das Relief mit einer

der unter Handwerkern üblichen Aufschneidereien in Verbindung bringt, wovon das folgende, 1700 zuerst gedruckte Verschen Kunde geben mag:

In Regensburg haben sie einen Hahn,
der hat so schrecklich viel Schaden gethan,
er zertrat eine steinerne Brücke,
es flog eine Mücke einen Turm entzwey,
war das nicht Ungelücke?

Bekannt ist auch der Frankfurter Hahnegickel, der das Brückenkreuz der alten Frankfurter Brücke krönt und den Mainschiffern als ein weithin sichtbares Wahrzeichen gilt. Von ihm heißt es in einem in den dreißiger Jahren des vergangenen Jahrhunderts aufgekommene Sprichwort mit Anspielung auf den damals mit wenig Glück im Römer tagenden Senat der Stadt:

Wenn der Brickegickel krehet,
werdd der Römer zum Profet.

Von gleicher Volkstümlichkeit war das Bild der beiden Kanonensteppel an der Frankfurter Brücke, von denen es heißt:

Diese beiden Gottverdeppel
sind die zwei Kanonensteppel.

Der Volkswitz schreibt den beiden die Erfindung des Frankfurter Aepfelwois zu. Die Sache soll so ihren Zugang gehabt haben, daß der eine der beiden an der Kanone Wache haltenden Kanoniere eine Tüte mit Aepfeln im Lauf des Geschützes unterbrachte, die der andere, der darum nicht wußte, beim Reinigen des Geschützrohres zu Brei zerstieß. Erst als der Saft zum Zündloch herausfloß, sah er, was geschehen war, aber da war das Nationalgetränk der Frankfurter bereits erfunden.

In einer Nische der 1689 von den Franzosen gesprengten Schloßbrücke zu Heidelberg hatte ehemals das Bildnis eines Affen seinen Platz, das ebenfalls als Wahrzeichen der Stadt galt. Unter dem Bildnis war zu lesen:

Was thustu mich hier angaffen?
Hastu nicht gesehen den alten Affen?
Zu Heidelberg sich dich hin und her,
Da findestu wol meinesgleichen mehr.

Daß die Freude an Scherzen dieser Art auch in unserer Zeit nicht ausgestorben ist, ist mehrfach zu belegen. Als sich zu Beginn dieses Jahrhunderts die Stadt Bonn mit dem am anderen Rheinufer liegenden Ort Beuel über die anteilig zu übernehmenden Baukosten für den Bau einer Brücke nicht einigen konnten, übernahm Bonn die Kosten selbst und ließ in Brückenmitte ein Männchen anbringen, das den Beuelern in nicht zu überbietender Deutlichkeit die Kehrseite zuwendet.

Harmloser ist das Relief, das man in Oberbayern am Fuß des Brückenpfeilers einer Talbrücke anbrachte. Es zeigt, wie mühsam vor Errichtung der Brücke manches Auto sich den Berg hinaufschleppen lassen mußte. Darunter ist zu lesen:

Gar steil war hier der Straße Lauf,
als noch nicht stand der Brücke Bogen,
drum kam manch Auto nur herauf,
wenn Pferd und Ochs als Vorspann zogen.

Zum Schluß sei noch ein kleines Verschen mitgeteilt, das der Dichter Pfarrius auf die im Jahre 1423 begonnene Nahebrücke bei Sobernheim dichtete, deren sechs Bogen im Jahre 1877 abgetragen wurden, nachdem die Nahe sich schon lange vorher ein neues Bett gesucht und die Brücke überflüssig gemacht hatte. Pfarrius dichtete:

Zu Sobernheim, dem Städtchen,
da hatten wir großen Verdruß,
da war ohne Fluß die Brücke
und ohne Brücke der Fluß.

Erich Grisar.

Um die Entwicklung des stählernen Grubenausbaus weiter zu fördern, haben sich die Werke der Eisen- und Stahlindustrie, die durch die Beratungsstelle für Stahlverwendung vertreten sind, entschlossen, einen neuen Wettbewerb

Vorschläge zur Verbesserung, weiteren Verbreitung oder wirtschaftlicheren Verwendung des stählernen Grubenausbaus

unter folgenden Bedingungen auszuschreiben:

1 Zur Teilnahme sind Absolventen aller deutschen technischen Lehranstalten (Hochschulen, Bergschulen, Ingenieurschulen) berechtigt; besonders erwünscht ist die Teilnahme in der Bergbaupraxis stehender Personen, die sich eingehend mit Grubenausbaufragen beschäftigt haben. In besonders gelagerten Fällen entscheidet der Prüfungsausschuß über die Zulassung.

2 Die Teilnehmer reichen ihre Ausarbeitungen bis zum 31. Dezember 1955 unter ihren Namen ein. Die Arbeiten müssen eine eigene geistige Leistung darstellen und dürfen noch nicht veröffentlicht sein. Gemeinschaftsarbeiten mehrerer Teilnahmeberechtigter sind zugelassen. Der Umfang soll 50 Seiten DIN A 4 nicht überschreiten.

3 Es ist zweckmäßig, bestimmte Teilgebiete des stählernen Grubenausbaus zu behandeln. Als Beispiele seien genannt:

Die technischen und wirtschaftlichen Vorteile von Stahl gegenüber anderen Werkstoffen beim Grubenausbau.

Die Höherentwicklung der Werkstoffeigenschaften des Grubenausbaustahls und ihre technischen und wirtschaftlichen Grenzen.

Die günstigsten Formen der Grubenausbauprofile aus Stahl.

Die Verwendungsmöglichkeiten von Stahlrohrprofilen im Grubenausbau.

Welche Ausbaumformen und welche Stahlarten sind für den Ausbau von Strecken in sehr druckhaftem Gestein zu empfehlen?

Der Ausbau von Füllrörtern, Streckenabzweigungen und anderen großen Grubenräumen in Stahl.

Die Verwendung von Stahl für Schachteinbauten.
Verzug aus Stahl.

Möglichkeiten der Mechanisierung des stählernen Strebenausbaus.

Die sicherheitlichen Vorteile des stählernen Grubenausbaus.

4 Die eingesandten Arbeiten werden von einem Prüfungsausschuß beurteilt.

5 Der Ausschuß, der sich für seine Arbeiten eine Geschäftsordnung gibt, fällt die Urteile in der Form, daß er die besten Arbeiten mit Preisen auszeichnet. Seine Beratungen sind nicht öffentlich. Die Zuerkennung der Preise erfolgt nach freiem Ermessen des Ausschusses endgültig und unter Ausschluß des Rechtsweges.

6 Die Beratungsstelle für Stahlverwendung hat für diesen Wettbewerb einen Betrag von 30 000 DM bereitgestellt, der für folgende Auszeichnungen verwandt werden soll:

1. Preis	10 000 DM
2. Preis	7 500 DM
3. Preis	5 000 DM
4. Preis	2 500 DM

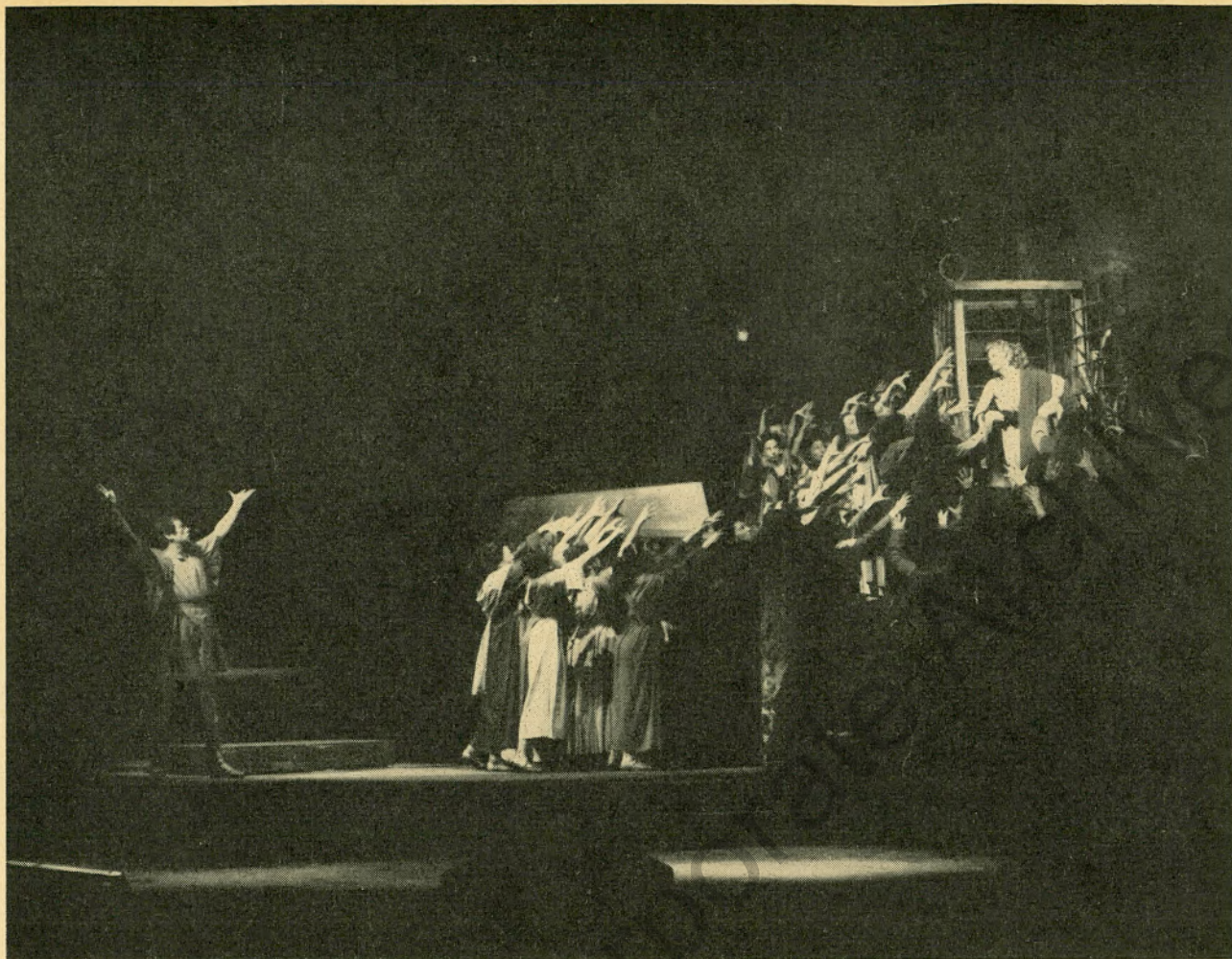
Weitere Preise im Gesamtbetrag von 5000 DM

7 Eine Teilung der Preise durch den Prüfungsausschuß ist möglich. Die Verkündung der Auszeichnungen erfolgt innerhalb von 6 Monaten nach Einsendeschluß.

8 Die Beratungsstelle für Stahlverwendung erwirbt das Recht, die ausgezeichneten Arbeiten ganz oder auszugsweise ohne weitere Honorarzahlgung zuerst zu veröffentlichen. Nach dieser ersten Veröffentlichung steht den Verfassern die weitere Veröffentlichung ihrer Arbeiten frei.

9 Die patentrechtliche oder wirtschaftliche Verwertung von Anregungen bleibt den Verfassern unbenommen.

10 Einsendungen und Rückfragen sind zu richten an die Beratungsstelle für Stahlverwendung, Düsseldorf, Kapellstraße 12.



„Leben des Orest“, Tod der Elektra Orest: Gerhard Kleinen, Elektra: Margarete Stier

VORHANG AUF!

Über 2300 Mitarbeiter unserer Hütte sind jetzt Mitglieder der „Volksbühne“. Vier komplette Serien haben wir im Theater belegt — und immer noch wollen weitere Mitarbeiter zu Mitgliedern werden, was allerdings leider im Augenblick nicht möglich ist, da technische Schwierigkeiten — die nicht beim Werk zu suchen sind — bestehen. Und da spreche einer davon, daß die Arbeitnehmerschaft nicht aufgeschlossen und „theaterreif“ sei! Keine Frage, daß die Intendanz der Dortmunder Städtischen Bühnen sich ernstlich bemüht, in der Programmgestaltung möglichst vielen Wünschen Rechnung zu tragen. Sie bringt im Opernhaus:

Wagner „Tannhäuser“;
Mozart „Don Giovanni“;
Verdi „La Traviata“;
Nicolai „Die lustigen Weiber von Windsor“;
Korngold „Stumme Serenade“ (Uraufführung), und ein modernes Opernwerk;
Krenek „Leben des Orest“;
Strauß „Wiener Blut“
Gilbert „Die keusche Susanne“;
Humperdinck „Hänsel und Gretel“ u.
Bittner „Höllisch Gold“ (an einem Abend).

Im Schauspielhaus wird herausgebracht:
Schiller „Wallenstein“;

Shakespeare „Zwei Herren aus Verona“;
Shaw „Cäsar und Cleopatra“;
Bruckner „Elisabeth von England“;
Zuckmayer „Katharina Knie“;
Miller „Hexenjagd“;
Fry „Die Dame ist nicht fürs Feuer“;
Burkhard „Das Feuerwerk“ (Musikalisches Lustspiel).

Für die Mitglieder der Volksbühne gelangen in der Spielzeit 1954/55 sieben Schauspiele (Schauspielhaus, Lindemannstraße) und fünf Opern bzw. Operetten (Opernhaus, Hiltropwall) zur Aufführung. Die Termine der einzelnen Serien sind jetzt festgelegt:

Serie 8

Donnerstag,	14. 10. 1954,	Schauspielhaus
Freitag,	12. 11.	Opernhaus
Freitag,	10. 12.	Schauspielhaus
Freitag,	7. 1. 1955,	Opernhaus
Montag,	31. 1.	Schauspielhaus
Montag,	14. 2.	Opernhaus
Freitag,	4. 3.	Schauspielhaus
Mittwoch,	30. 3.	Schauspielhaus
Dienstag,	3. 5.	Opernhaus
Dienstag,	31. 5.	Schauspielhaus
Mittwoch,	22. 6.	Schauspielhaus
Freitag,	1. 7.	Opernhaus

Serie 9

Freitag,	15. 10. 1954,	Schauspielhaus
Dienstag,	16. 11.	Opernhaus
Dienstag,	14. 12.	Schauspielhaus
Freitag,	7. 1. 1955,	Schauspielhaus
Mittwoch,	2. 2.	Opernhaus
Freitag,	25. 2.	Schauspielhaus
Freitag,	18. 3.	Opernhaus
Dienstag,	5. 4.	Schauspielhaus
Freitag,	6. 5.	Schauspielhaus
Dienstag,	31. 5.	Opernhaus
Freitag,	17. 6.	Schauspielhaus
Donnerstag,	30. 6.	Opernhaus

Serie 10

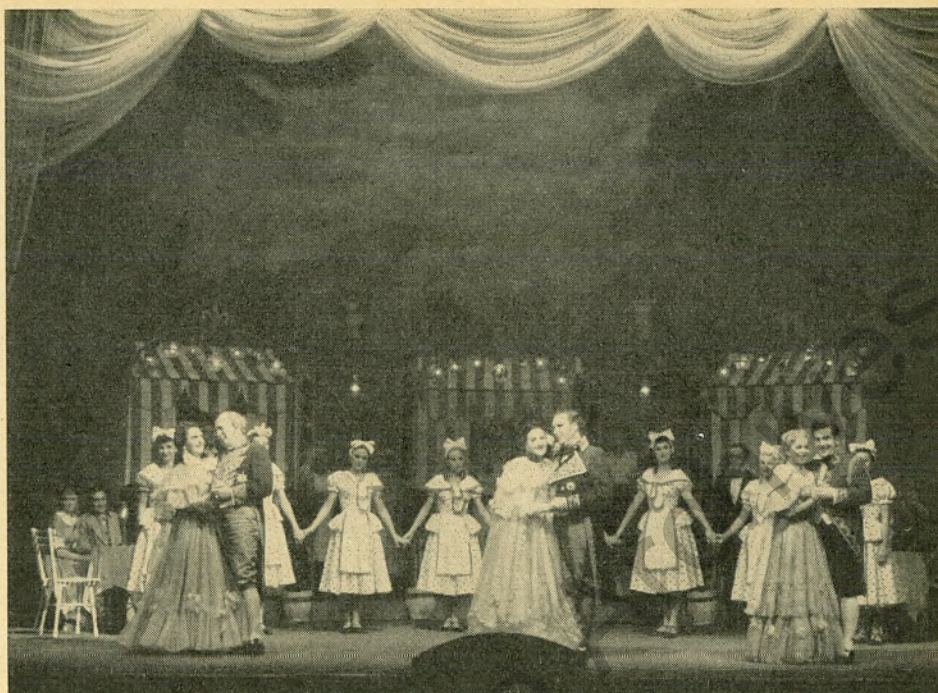
Dienstag,	19. 10. 1954,	Opernhaus
Freitag,	12. 11.	Schauspielhaus
Montag,	29. 11.	Opernhaus
Mittwoch,	5. 1. 1955,	Schauspielhaus
Freitag,	28. 1.	Opernhaus
Donnerstag,	17. 2.	Schauspielhaus
Dienstag,	8. 3.	Schauspielhaus
Donnerstag,	31. 3.	Opernhaus
Montag,	18. 4.	Schauspielhaus
Montag,	16. 5.	Schauspielhaus
Freitag,	3. 6.	Opernhaus
Freitag,	1. 7.	Schauspielhaus

Serie 11

Dienstag,	19. 10. 1954,	Schauspielhaus
Freitag,	19. 11.	Opernhaus
Freitag,	17. 12.	Schauspielhaus
Dienstag,	11. 1. 1955,	Opernhaus
Donnerstag,	3. 2.	Schauspielhaus
Freitag,	18. 2.	Schauspielhaus
Montag,	7. 3.	Opernhaus
Donnerstag,	31. 3.	Schauspielhaus
Montag,	25. 4.	Schauspielhaus
Freitag,	13. 5.	Opernhaus
Donnerstag,	9. 6.	Schauspielhaus
Dienstag,	28. 6.	Opernhaus

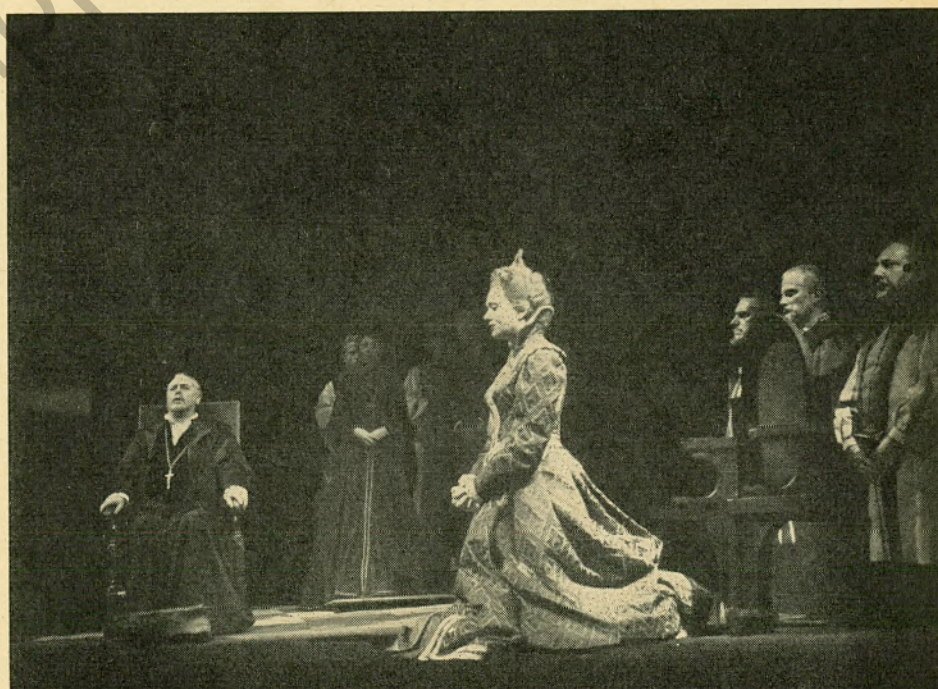
Die Stücke selbst, die auf die einzelnen Termine entfallen, werden rechtzeitig auf den Anschlagtafeln an den einzelnen Werkseingängen zum Ausgang gebracht. Es muß in Kauf genommen werden — das ist üblich und selbstverständlich —, daß Spielplanänderungen infolge von Erkrankungen von Künstlern oder plötzlich eintretenden technischen Schwierigkeiten möglich und unabwendbar sind.

Theaterbeginn ist stets pünktlich 19 Uhr. In diesem Zusammenhang im Interesse aller Besucher und auch der Künstler eine Bitte: Kommt so frühzeitig zum Theater, daß noch vor Beginn der Aufführungen die Plätze eingenommen sind. In allen Fragen, die die „Volksbühne“ betreffen, gibt die Sozialabteilung (Büro für Veranstaltung und Erholung) gern Auskunft.



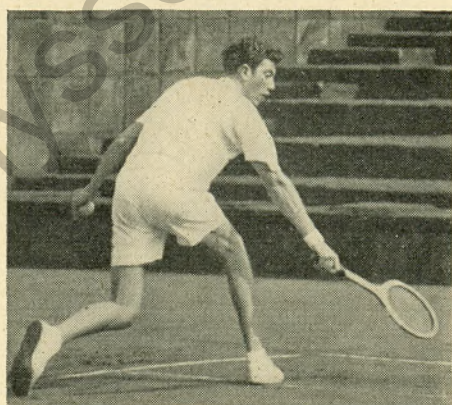
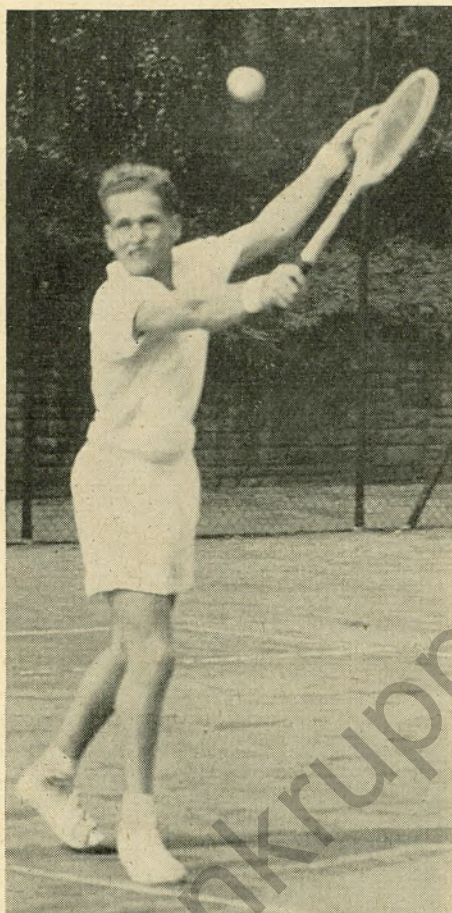
„Wiener Blut“
Finale

„Elisabeth von England“
Elisabeth: Charlotte Schreiber
Philipp: Helmuth Hinzelmann



TENNIS

*in den Sport-
und Erholungsanlagen
der Hoesch - Westfalenhütte*



Mit der im Jahre 1950 erfolgten Inbetriebnahme der Tennisplätze durch die Tennis-Gemeinschaft „Westfalia“ ist der weiße Sport um eine Anlage bereichert worden, die in jeder Weise den Erfordernissen gerecht werden dürfte.

Während sich die TG „Westfalia“ in den ersten Jahren die Aus- und Fortbildung der Mitglieder durch einen hauptamtlich angestellten Tennislehrer zur Aufgabe gemacht hatte, konnte man infolge des guten Trainingsergebnisses in den folgenden Jahren bereits dazu übergehen, Freundschaftsspiele durchzuführen, bei denen die TG „Westfalia“ — bis auf einige Ausnahmen — stets Sieger blieb.

Im Jahre 1953 wurde der TG „Westfalia“ vom Westfälischen Tennis-Verband die neu ins Leben gerufenen „Westfälischen Nachwuchs-Meisterschaften“ zur Ausrichtung übertragen. Die vorbildliche Abwicklung dieser Veranstaltung wurde von den Teilnehmern mit Begeisterung aufgenommen. Die Verantwortlichen sahen sich daher veranlaßt, auch die diesjährigen Meisterschaften der TG „Westfalia“ zur Durchführung anzutragen.

Die Veranstaltung war von außerordentlich günstiger Witterung getragen. Während die Leistungen im Vorjahr noch eine gewisse Ausgeglichenheit vermissen ließen, standen die Kämpfe in diesem Jahr auf einem ansprechenden Niveau. Obwohl einige namhafte Nachwuchskräfte neu hinzugekommen waren, wurden die vorjährigen Sieger Inge Schmidts (TC Rot-Weiß Hagen) und Richard Dahlmann (TC Rot-Weiß-Hagen) nach wie vor als Favoriten angesprochen. Die Erwartungen wurden in äußerst spannenden Kämpfen bestätigt. Inge Schmidts siegte über Bronstert (TC Marl) mit 6:3, 6:4, Dahlmann blieb über Lohkamp (TTC Bielefeld) mit 6:4, 2:6, 6:3, 4:6, 6:2 siegreich. Beide wurden damit zum zweitenmal Westfälische Nachwuchsmeister. Über diese Leistung wurde ihnen eine künstlerisch beschriftete Urkunde überreicht.

Die Kämpfe, die sich über das Wochenende hinzogen, waren von zahlreichen Zuschauern besucht, denen ein ansprechender Einblick in die „Geheimnisse“ des weißen Sports vermittelt wurde. Die TG „Westfalia“ hatte zu diesen Kämpfen keine Meldung abgegeben, da es zur Zeit in dieser Altersgruppe (18 bis 23 Jahre) an talentierten Kräften fehlt. Im nächsten Jahr wird jedoch Karl-Heinz Wilbrink, der im Augenblick noch der Jugendklasse angehört, in die Kämpfe eingreifen. Wilbrink, erst 17jährig, ist aus den Reihen der TG „Westfalia“ hervorgegangen und hat sich in verhältnismäßig kurzer Zeit bis zur Spitze der ersten Mannschaft hinaufgekämpft. Auf den diesjährigen Bezirksjugendmeisterschaften errang Wilbrink den 1. Sieg im Doppel. Außerdem wurde er bei den diesjährigen Dortmunder Stadtmeisterschaften 1. Sieger in der B-Klasse. Bei den nachfolgenden Westfälischen Jugendmeisterschaften in Recklinghausen scheiterte er in der dritten Runde an dem vorjährigen Sieger Hell, der auch in diesem Jahr seine Position behaupten konnte. Es wäre zu wünschen, daß solch ein talentierter Spieler wie Wilbrink, der im kommenden Jahr zur Nachwuchsklasse zählen wird, seine Leistungen steigern und zu weiteren Erfolgen kommen möge.



Tausende Mitarbeiter unserer Hütte sind Tausenden Mitarbeitern benachbart: in den Wohnblocks, Siedlungen und auch in den Schrebergärten. Wir wissen, daß — von wenigen Ausnahmen abgesehen, und wo gäbe es keine Außenseiter und Einzelgänger — das kameradschaftliche und kollegiale Beisammenstehen im Betrieb sich auch auf eine echte Nachbarschaft auswirkt. Und es ist ja gerade die gute oder böse Nachbarschaft, die uns unser Dasein verüßt oder vergällt. So schreibt Adolf Wollens in der „Volksheimstätte“:

Ein fast dreitausend Jahre altes klassisches Wort nennt den guten Nachbarn einen Segen, den bösen aber einen Fluch.

Für wen — vielleicht abgesehen vom bauerlichen Menschen — hätte das Wort „Nachbar“ so gemütvollen Sinn wie für den Siedler und Heimstättenmenschen?

Nachbarschaft ist mehr als räumliche Nähe, sie bedeutet Anteilnahme, Mitempfinden, Mitleben. Wo gleiche oder doch ähnliche Interessen vorhanden sind, wie beim ländlichen Menschen, in der Siedlergemeinschaft, beim Heimstätten, ist dem gesunden Nachbarschaftsgefühl von Haus aus schon ein gut Stück Boden bereitet.

Alte Volkswisheit hat sich so manchmal mit dem Nachbarn beschäftigt; landauf, landab läuft manch nachdenkliches Wort über das Verhältnis vom Nachbarn zum Nachbarn. Erfreulich ist dabei, daß die Mehrzahl solcher Worte den Wert des guten Nachbarn hervorhebt und vom bösen weniger spricht. So bringt man das Himmels Geschenk

des ungestörten Schlafes, die Ruhe und Sicherheit des Hauses, mit den Nachbarn unmittelbar in Zusammenhang: „Wer gute Nachbarn hat, kann ruhig schlafen.“ Oftmals wird in landläufigen Redensarten der gute Rat gegeben, erst nach dem Nachbarn zu schauen und erst dann das Haus zu bauen oder zu kaufen: „Dem Hause gibt der Nachbar seinen Wert!“

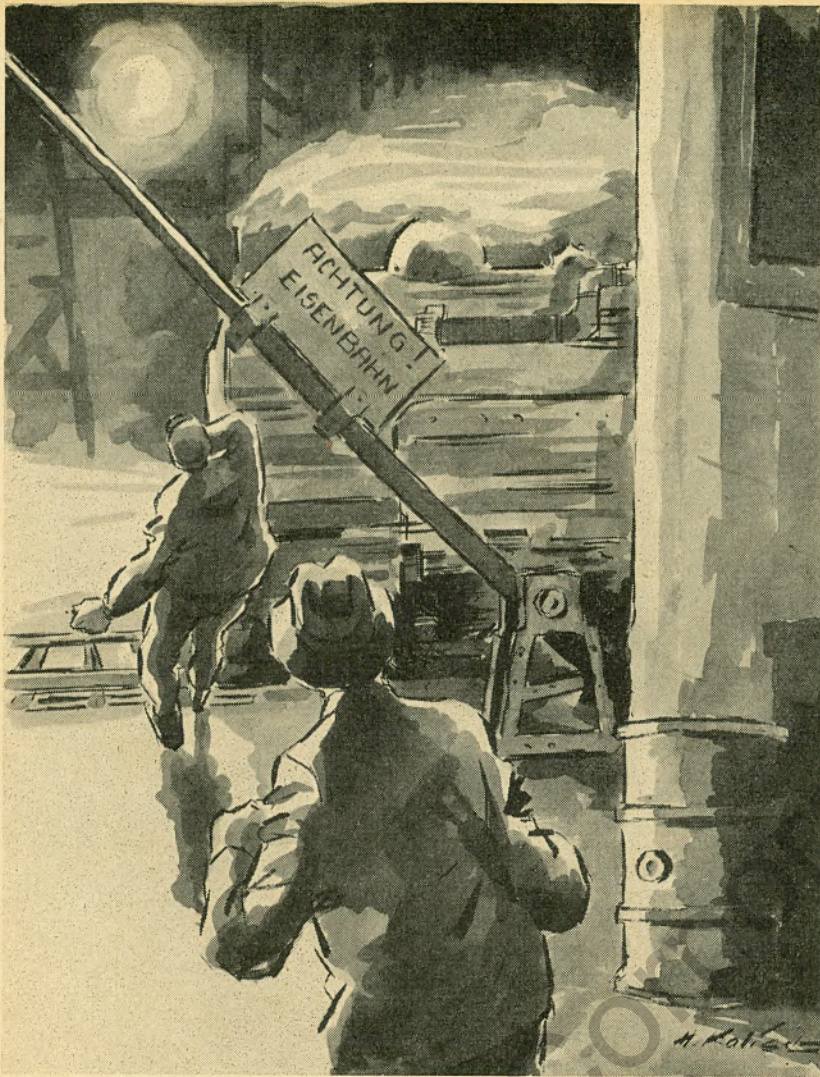
Bei den engen Beziehungen zwischen benachbart Wohnenden lag es nahe, dies Verhältnis mit dem verwandtschaftlichen zu vergleichen, wobei sich ergab: „Nachbarschaft ist halbe Verwandtschaft.“ Alte Volkswisheit geht sogar noch weiter und stellt den Nachbarn noch über den Bruder: „Ein guter Nachbar ist besser als ein Bruder in der Ferne.“ Ähnlich kann man im niederdeutschen Sprachgebiet wohl hören: „De Nawan an der Wand is better as 'n Fründ öwer Land.“

Wenn Schiller im „Tell“ von einem sonst gesegneten Landstrich klagt: „Dort kann der Nachbar nicht dem Nachbar trauen... Ja, wohl ist's besser, Kind, die Gletscherberge im Rücken haben als die bösen Menschen“, so spricht sich darin ein Mißtrauen aus, das weder an Ort noch an Zeit gebunden ist.

In derselben Landschaft, auf die sich dies Wort bezieht, wird schlechte Nachbarschaft sogar recht drastisch mit körperlichem Schmerz verglichen, wenn man dort sagt, daß böse Nachbarschaft „schlimmer als Bauchweh“ sei. Ein Speyrer Stadtschreiber nannte Anno 1630 den bösen Nachbarn „ein täglich Unglück“.

Bei aller nachbarlichen Freundschaft wird aber doch dem Zaun größte Bedeutung zur Sicherung des Friedens beigemessen: „Liebe deinen Nachbarn — aber reiß den Zaun nicht ein!“ ist ein weitverbreitetes Wort, und ein anderes bezeichnet den Zaun ganz treffend als den „Friedensstifter unter den Nachbarn“. Neid und Begehrlichkeit werden mehrfach als Störungsquelle nachbarlichen Friedens hingestellt. Das spiegelt sich in Redensarten wider, die wissen wollen, daß des Nachbarn Hühner mehr und dickere Eier legen als die eigenen, daß seine Kuh mehr Milch gebe und daß seine Frau gar schöner sei. Da sollen Zaun und weise Selbstbeherrschung helfen und schützen vor böseren Dingen.

Nachbarliche Verbundenheit weiß immer Brücken zu schlagen von Haus zu Haus. Nachbarn helfen einander aus mit Gerät, mit Rat und Tat. Und das Gespräch am Nachbarzaun hat schon manche Mußestunde gewürzt und gekürzt und geistige Brücken gebildet von Mensch zu Mensch. Haben nicht auch Gemeinden, Staaten und Völker ihre Nachbarschaft mit allem, was sie an Gutem, aber auch Bedrohlichem in sich schließt? Erdteile sind heute einander nähergerückt — und doch wie unendlich fern stehen sich oft die Menschen in ihrem innersten Wesen und Wollen. Friedliche Heimstättenachbarschaft aber kann durchaus eine Vorschule im kleinen für eine friedliche Völkergemeinschaft sein, auf die schließlich auch ein Wort zutrifft, das aus der an Sprichwörtern so reichen Zeit um 1500 stammt: „Eyn gut nachbawer ist eyn edel kleynodt.“



Die Eisenbahn warnt

Die Tage werden kürzer. Der Sommer ist vorbei. Die Natur rüstet sich zur Winterruhe. Diese Umstellung klingt auch in uns, die wir uns nach Licht und Sonne sehnen, wider. Wir werden leichter müde und lustlos. – Und die Zahl der Unfälle steigt im Herbst und Winter.

Kürzere Tage, regennasse Straße, das eigene Unlustgefühl, bald auch Schnee und Eis fordern ihre Opfer. Unsere Eisenbahn warnt.

Sie wendet sich nicht nur an ihre eigenen Mitarbeiter, sondern an alle Mitarbeiter der Hütte:
Vorsicht in der Nähe und vor allem beim Überschreiten der Gleise!

Der Wind übertönt das Geräusch heranrollender Wagen, die plötzlich aus der Dunkelheit auftauchen können. Regennasse Schienen können dich ausgleiten lassen. Von einer Fahrt herabgefallene, in der Dunkelheit schlecht sichtbare Gegenstände können dich zum Stolpern bringen.

Beherrze stets:

*Am Gleise sei stets wach und munter,
die Augen auf, sonst liegst du drunter!*

Tätigkeitsbericht der Arbeitsschutzstelle im September 1954

Im Monat September ereigneten sich auf dem Hüttenwerk 119 leichte Unfälle, auf dem Wege von bzw. zur Arbeit 20 leichte Unfälle, im Werk Barop 19 leichte Unfälle.

In der nachstehenden Tabelle sind die Zahlen des Vormonats in Klammern eingesetzt:

	Belegschafts- zahl	leicht	schwer	tödlich	Summe
Hochofen	720	5 (8)	— (—)	— (1)	5 (9)
Zementfabrik	90	— (3)	— (—)	— (—)	— (3)
Thomaswerk	348	6 (10)	— (—)	— (—)	6 (10)
Martinwerk	578	15 (11)	— (—)	— (—)	15 (11)
Steinfabrik	126	3 (4)	— (—)	— (—)	3 (4)
Phosphatmühle	72	— (—)	— (—)	— (—)	— (—)
Kaliberwalzwerke	1168	32 (23)	— (—)	— (—)	32 (23)
Blechwalzwerke I/II	—	— (—)	— (—)	— (—)	— (—)
Breitbandwalzwerk	242	1 (3)	— (—)	— (—)	1 (3)
Spez. Blechwalzwerke	174	1 (4)	— (—)	— (—)	1 (4)
Preß- und Hammerwerk	108	1 (3)	— (—)	— (—)	1 (3)
Grubenausbau	26	1 (—)	— (—)	— (—)	1 (—)
Kaltwalzwerk	470	8 (13)	— (1)	— (—)	8 (14)
Drahtverfeinerung	366	1 (8)	— (—)	— (—)	1 (8)
Maschinenabteilung	1470	17 (6)	— (—)	— (—)	17 (6)
Elektr. Abteilung	479	— (1)	— (—)	— (—)	— (1)
Mechanische Werkstätten	526	4 (3)	— (—)	— (1)	4 (4)
Eisenbahnbetriebe	881	10 (5)	— (—)	— (—)	10 (5)
Baubetriebe	372	5 (4)	— (1)	— (—)	5 (5)
Fahrbetrieb	55	2 (—)	— (—)	— (—)	2 (—)
Versuchsanstalt	173	— (1)	— (—)	— (1)	— (2)
Sonstige Betriebe	399	2 (1)	— (—)	— (—)	2 (1)
Lehrwerkstatt	383	4 (5)	— (—)	— (—)	4 (5)
Sozialbetriebe	264	— (—)	— (—)	— (—)	— (—)
Hauptverw. u. Betr.-Ang.	2009	1 (2)	— (—)	— (—)	1 (2)
Summe	11 499	119 (118)	— (2)	— (3)	119 (123)
Wegeunfälle		20 (17)	— (—)	— (—)	20 (17)

Werk Barop:

Betriebsunfälle	557	19 (13)	— (—)	— (—)	19 (13)
Wegeunfälle		— (—)	— (—)	— (—)	— (—)

Der Mensch und seine „produktiven“ Stunden

„Wenn ich zwischen 24 und 2 Uhr nachts mit starken Magenschmerzen aufwache, so stehe ich auf und laufe mir meine Schmerzen schnell auf der Straße ab!“ sagt ein Magenkranker zu seinem Arzt. Ein Herzkranker klagt: „Ich kann nur einschlafen, wenn ich mich vorher durch eine Tasse Bohnenkaffee ins Gleichgewicht gebracht habe.“ Er zeigt damit die ihm von dem während des Einschlafens einsetzenden Übergewicht des Parasympathikus, des Ruhenervs, drohende Gefahr des Herzasthmas.

Diese beiden Beispiele zeigen eine große Abhängigkeit des kranken Menschen vom Tag-Nacht-Rhythmus der Natur. Nachts ist die Lebenskraft des menschlichen Organismus geringer. Andererseits werden während der Nacht in verstärktem Maße Hormone erzeugt, die wehenanregend wirken. Dies erklärt die Tatsache, daß zwischen 2 und 4 Uhr Ortszeit die meisten Menschen, Säuglinge wie Erwachsene, sterben, aber auch die meisten Menschen geboren werden.

Aber auch in den Leistungen des arbeitenden Menschen kehrt dieser Rhythmus wieder. In der Zeitschrift „Grenzgebiete der Medizin“ zeigt Prof. Dr. med. Schenk, daß die Leistungskurve der Arbeiter ihren ersten größten Höhepunkt in den späten Vormittagsstunden hat. Ein zweiter Höhepunkt liegt um 15 Uhr herum. Anschließend fällt die Leistung stark ab.

Bei geistigen Arbeitern ist es anders. Zwischen 16 und 18 Uhr schreibt die Stenotypistin am schnellsten und mit den geringsten Fehlern. Auch für sportliche Höchstleistungen ist diese Tageszeit am besten geeignet. Trainierte Boxer entwickeln gegen 22 Uhr ihre größte Schlagkraft; Wissenschaftler bevorzugen die Nachtstunden zur Arbeit, was zum Teil daran liegen

Grüße aus Afrika

Aus Algerien sandten uns „herzliche Urlaubsgrüße“:
Willi und Margot Fige,
Hans Klütting,
Werner Nagel,
Gisela Block,
Anne Toring und
Heinz Berndsen



mag, daß sie während der Nacht am wenigsten von der Umwelt gestört werden. Nach Ansicht von Prof. Dr. Schenk sind Eigenrhythmen des menschlichen Organismus und die Sonneneinstrahlung in ihrer wechselnden Stärke die Ursache für die Lebensweise des Menschen, jedoch ist er nicht unbedingt daran gebunden. Er kann sie willensmäßig beträchtlich umgestalten.

Wie bei uns:

Der Staat trinkt mit

Weniger und weniger Bier fließt durch die durstigen Kehlen der Engländer. Vor einigen Jahren war der Bierkonsum in England im Verhältnis zur Bevölkerungszahl höher als in allen anderen Ländern. Doch im letzten Jahr wurden über 70 Millionen Liter weniger getrunken als 1952, und Großbritannien ist damit mit einem Konsum von 81 Liter je Jahr und Kopf der Bevölkerung auf den vierten Platz hinter Belgien (doppelt soviel wie Großbritannien), Australien und Luxemburg zurückgefallen. Westdeutschland steht in der Statistik des englischen Brauereiverbandes mit einem Jahreskonsum von nicht ganz 60 Liter je Kopf der Bevölkerung erst an neunter Stelle unter den biertrinkenden Ländern der Welt.

Die englischen Brauer haben eine einfache Erklärung für den Rückgang des Bierkonsums in Großbritannien, die auch allen Bierfreunden einleuchtet: Das Bier ist zu teuer, und schuld an dem hohen Preis ist die Steuer. Der halbe Liter gewöhnliches, recht wäßriges „Helles“ oder „Dunkles“ vom Faß kostet in England 85 Pfennig, wovon — wie der Biertrinker sagt — der Staat für 46 Pfennig mittrinkt. Starkbier ist meist doppelt so teuer, und bei keiner Sorte macht die Steuer weniger als die Hälfte vom Schankpreis aus.

Und wie ist es mit dem Weinkonsum? Nun, er ist bei uns um 50 v. H. gestiegen, denn 7,5 Liter Wein trinkt der Bundesbürger pro Kopf und Jahr gegenüber fünf Liter vor dem Kriege. Ein Franzose trinkt jährlich 110, ein Portugiese 97 und ein Italiener 73 Liter. In den USA und Belgien dagegen beträgt der Konsum nur vier und in Großbritannien nur zwei Liter. 1,6 Millionen hl Wein im Werte von 109 Mill. DM wurden im vorigen Jahr eingeführt.

Die Bücherei bleibt

Anfang Oktober ging durch die Dortmunder Presse eine Mitteilung, die von einer angestrebten Zusammenlegung unserer Werkbücherei mit einer Zweigstelle der Städtischen Volksbüchereien berichtete. Diese Meldung entspricht nicht den Tatsachen. Die Werkbücherei bleibt ein selbständiges Glied im Rahmen der von der Westfalenhütte geleisteten Sozialarbeit, wobei wir herausstellen, daß beispielsweise alle Kinder der benachbarten Volksschulen die Möglichkeit haben, unsere Jugendbücherei und den Leseraum zu benutzen.

WOHNUNGSTAUSCH

Biete:

283. 3-Zimmer-Wohnung, abgeschlossen, mit Balkon, Miete 33,— DM, in Werksnähe.
284. 2-Zimmer-Wohnung in Lünen-Brambauer, Miete 18,— DM.
285. 3-Zimmer-Wohnung mit Balkon, Nähe Kaiserbrunnen, Miete 62,60 DM.
286. 2-Zimmer-Wohnung in Dortmund-Aplerbeck, Miete 22,— DM.
287. 2 Zimmer am Borsigplatz, part.
288. 3-Zimmer-Wohnung, abgeschlossen, Miete 45,— DM, 3. Etage in der Gerstenstraße.
289. 2-Zimmer-Wohnung, abgeschlossen, in Dortmund-Eving, Miete 30,30 DM.
290. 3-Zimmer-Wohnung, abgeschlossen, Neubau, Werkswohnung, Miete 48,30 DM.
291. Abgeschlossene Wohnung, bestehend aus 3 großen Zimmern, Speisekammer, Bade- und Abstellraum, Nähe Funkenburg.
292. 3-Zimmer-Wohnung in Hombruch, abgeschlossen, Miete 40,20 DM.
293. Im Südosten geräumige 3-Zimmer-Wohnung, abgeschlossen, 2. Etage.
294. 2 große Räume in Werksnähe (Robertstraße, 1. Etage), Miete 26,— DM.
295. Abgeschlossene 3räumige Wohnung in Eving (Dortm. Gemeinnützige Siedlungsges.), mit Bad, Miete 41,90 DM.
296. Abgeschlossene 2-Zimmer-Wohnung in Werksnähe (Oestermärsch), Miete rd. 30,— DM.
297. 2½-Zimmer-Wohnung in der Gutheilstraße (Neubau), Miete 43,20 DM.
298. 2 große Räume in der Oesterholzstraße (Dachgeschoß), Miete 27,50 DM.
299. 4 Zimmer mit Bad und Balkon (Werkswohnung).
300. Abgeschlossene 3 Räume mit Bad in Eving (Märchensiedlung), Miete 39,— DM.
301. 2-Zimmer-Wohnung, abgeschlossen, 2. Etage, Miete 28,15 DM.
302. 3-Zimmer-Wohnung, 3. Etage, Werksnähe, Miete 33,— DM.
303. Abgeschlossene 2-Zimmer-Wohnung (privat), Nähe Hoesch-Park, Miete 25,75 DM.
304. 2 Räume in Barop, Miete 22,— DM.
305. Abgeschlossene 3 Räume in Eving, Lüdinghauser Str., Miete 37,— DM.
306. 3-Zimmer-Wohnung, abgeschlossen, Miete 45,— DM (Werksnähe).
307. 2-Zimmer-Wohnung, Werksnähe, Miete 29,75 DM, parterre.

Suche:

- 3-Zimmer-Wohnung, gleichwertig, am Stadtrand von Dortmund.
- 2- bis 3-Zimmer-Wohnung in Dortmund.
- Gleichwertige Wohnung am Stadtrand.
- 2-Zimmer-Wohnung in Werksnähe.
- 3 Zimmer am Rande der Stadt.
- 3-Zimmer-Wohnung, gleichwertig, im Hoeschviertel.
- 2- bis 3-Zimmer-Wohnung in Dortmund-Barop oder Hombruch.
- 3½- bis 4-Zimmer-Wohnung im Raume Dortmund, auch Hombruch oder Barop.
- Abgeschlossene 3- bis 4-Zimmer-Wohnung mit Kochnische und Balkon am südlichen Stadtrand von Hörde.
- 5-Zimmer-Wohnung in Hombruch.
- Im Osten 3-Zimmer-Wohnung, abgeschlossen, 1. Etage.
- 2 gleiche Räume außerhalb (Eving, Scharnhorst oder ähnl.).
- In Werksnähe 2 Räume, abgeschlossen.
- Gleiche Wohnung, auch außerhalb, mit Bad.
- 2-Zimmer-Wohnung im Osten oder Westen der Stadt.
- 2 gleiche Räume im Erdgeschoß, 1. oder 2. Etage.
- 3 bis 4 Zimmer in Dortmund.
- Abgeschlossene 2 Räume, Werksnähe.
- 3 Zimmer in Dortmund.
- Gleichwertige Wohnung, Gegend gleich.
- 2- bis 2½-Zimmer-Wohnung mit Bad, möglichst 1. Etage, Süden oder Osten von Dortmund, auch Vororte.
- 3 Räume in Dortmund bzw. nähere Umgebung.
- Gleiche Wohnung Borsigplatz.
- 4-Zimmer-Wohnung, gleichwertige, außerhalb von Dortmund (Bewerber muß Flüchtling sein).
- 2- bis 3-Zimmer-Wohnung, Werksnähe oder Umgegend.

Nähere Auskunft erteilt: Abteilung Wohnstätten, Eberhardstraße 2, Zimmer 7.



EHE DU BEIM WERKARZ LIEGST,
TRAG LASTEN SO, DASS DU WAS SIEHST

Rechtzeitige **Maschinenpflege**

verhindert



Stillstand und **Lohnausfall !**